



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Arbeit

Von Einsicht und Aussicht

**Der Einfluss gebauter Umwelt auf das Sicherheitsempfinden
im Sinne der *Prospect & Refuge* - Theorie**

Verfasser

Manuel Labouvie

Angestrebter akademischer Grad

Magister der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, im August 2014

Studienkennzahl: 298

Studienrichtung: Psychologie

Betreuer: Ao.Univ.Prof. Dr. Rainer Maderthaner

„[...] a high level of *fear of crime* does not always mean that there is a high chance of being victimized, it still lowers the quality of life.“

(Park, 2008, S. 11)

Vorwort

Die Diplomarbeit ist einer der letzten wichtigen Schritte im Werdegang eines Psychologiestudenten. Viel Fleiß und Mühe wurden investiert und der Weg durch das Studium und bis zur Fertigstellung dieser Diplomarbeit war wahrlich selten ein leichter. Daher soll dieses Vorwort all den Menschen gewidmet werden, welche mir auf diesem Weg mit Rat und Tat zur Seite standen.

Zu allererst sei hier mein Betreuer Prof. Maderthaner genannt, welcher mit seiner unglaublichen Fachkompetenz und seiner kollegialen Art stets eine große Hilfe war und mir die Bearbeitung dieses Themas ermöglichte. Darüber hinaus möchte ich auch allen Kolleginnen und Kollegen danken, welche mir während meines gesamten Studiums sowohl fachliche als auch freundschaftliche Lichtblicke waren und teilweise immer noch sind.

Diese Arbeit hätte aber wohl nie verwirklicht werden können, wären nicht so viele Menschen bereit gewesen, sich an der Studie zu beteiligen. Ihnen und ganz besonders denjenigen, welche zusätzlich viele weitere Teilnehmerinnen und Teilnehmer warben, gebührt mein ganz besonderer Dank.

Doch selbst mit meinem in Aussicht stehenden Diplomtitel würde in meinem Leben gewaltig etwas fehlen, wäre da nicht die unglaublich liebevolle Dorothea. Sie war es, welche mir in den Momenten, in denen mich die Arbeit erdrückte, immer wieder Hoffnung schenkte und ich freue mich wahnsinnig auf die weitere Zukunft mit ihr.

Natürlich wäre jedoch weder diese Arbeit, noch mein Studium, ja nicht einmal meine Existenz möglich gewesen, gäbe es da nicht meine wunderbare Familie, die mir mein ganzes bisheriges Leben immer unterstützend und liebevoll zur Seite stand. Vielen herzlichen Dank an meine tollen Eltern, einfach für alles; an meinen Opi, der mir immer eine geistige und finanzielle Bereicherung war; an meine Omi, ohne die ich wahrscheinlich nie nach Wien gekommen wäre; an meine Schwester, die mir nicht nur eine Schwester, sondern auch eine gute Freundin ist; und vielen Dank auch an meine Oma, meine Tanten, meinen Onkel, meine Cousine und meine Cousins – es ist immer wieder schön mit euch!

Und auch Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, danke ich für Ihr Interesse an meiner Arbeit. Um Ihnen das Lesen angenehmer zu gestalten, werde ich im Folgenden verallgemeinernd das generische Maskulinum verwendet. Diese Formulierungen umfassen gleichermaßen weibliche und männliche Personen sowie Personen, die sich keinem der genannten Geschlechter zugehörig fühlen; alle sind damit selbstverständlich gleichberechtigt angesprochen.

Inhaltsverzeichnis

I.	Abstract.....	1
II.	Zusammenfassung.....	2
1	Einleitung	3
2	Überblick: Im Spannungsfeld mehrerer Disziplinen.....	5
2.1	Umwelt- und Architekturpsychologie	5
2.2	Stadt-, Raum- und Umweltplanung.....	9
2.3	Viktimologie und Kriminalität	12
3	Stand der Forschung I: Gebaute Umwelt und Landschaftspräferenz.....	17
3.1	Gebaute und soziale Umwelt.....	17
3.2	Landschaftspräferenzen und Umweltästhetik	20
4	Stand der Forschung II: Angst und das Bedürfnis nach Sicherheit.....	25
4.1	Angst, Furcht und Sicherheitsempfinden	25
4.2	Forschungsperspektiven der Kriminalitätsfurcht	26
4.3	Zusammenhang von Ängsten und Bedürfnissen	36
5	Stand der Forschung III: Soziodemografische Faktoren	41
5.1	Das Kriminalitäts-Furcht-Paradoxon	41
5.2	Geschlecht, Alter und äußerliche Merkmale	42
5.3	Bildung, Einkommen und soziale Merkmale	45
5.4	Individuelle Einstellungen und Verhaltensweisen	46
6	Implikationen: Umweltdesign zur Förderung des Sicherheitsempfindens.....	49
6.1	Defensible Space	49
6.2	Sicherheit durch Design	50
7	Fragestellungen.....	55
8	Vorstudie.....	57
8.1	Methoden.....	57
8.2	Ergebnisse	60
8.3	Interpretation	62
9	Hauptstudie.....	63
9.1	Methoden.....	63
9.1.1	Methodische Vorüberlegungen	63
9.1.2	Erhebungsinstrumente	66
9.1.3	Studiendesign	74
9.1.4	Stichprobe.....	75

9.2	Ergebnisse	77
9.2.1	Hauptthesenprüfung	77
9.2.2	Nebenthesenprüfung.....	83
10	Diskussion	93
10.1	Befunde	93
10.2	Kritik und weitere Erkenntnisse	96
10.3	Ausblick	99
III.	Verzeichnisse.....	101
1	Literaturverzeichnis.....	101
2	Tabellenverzeichnis.....	118
3	Abbildungsverzeichnis	119
IV.	Anhang	121
A	Vorstudie	121
B	Hauptstudie	130
B.1	Der Onlinefragebogen	130
B.2	Weitere Ergebnisse	138
V.	Eidesstattliche Erklärung.....	143

I. Abstract

This study examines the impact of built environment on the sense of safety. The sense of safety influences the well-being of humans. That is why the impact of built environment should be considered in spatial planning processes. The findings from Appleton's *prospect & refuge*-theory and Newman's *defensible space*-concept as well as American suggestions for prevention of crime and the fear of it, given in the *Crime Prevention Through Environmental Design* (CPTED), are discussed and transferred into the German speaking field.

Within an online survey twelve pictures of facades were rated regarding their effects on *fear of crime* (FOC) and *perceived risk of victimization* (PRV). Three facades have been manipulated in terms of their locomotive permeability, visual permeability (through the amount of windows) and brightness of their paint.

The results gave evidence to the assumption that little locomotively and visually permeable and darker painted facades appear less safe to the viewer concerning potential victimizations than locomotively and visually permeable and bright painted facades. Furthermore, many sociodemographic impact factors on FOC and PRV were manifested. Sex, body height and the regulatory focus showed their impact on PRV while the perception of the ability to defend oneself, and the general amount of sports activities and of worrying impact both, PRV and FOC.

Suggestions of measures for the spatial planning practice are being discussed, yet further research is required.

II. Zusammenfassung

Der Einfluss gebauter Umwelt auf das Sicherheitsempfinden steht im Mittelpunkt dieser Studie. Da das Sicherheitsempfinden unmittelbare Auswirkungen auf das menschliche Wohlbefinden hat, sollte seine Beeinflussung durch die Umwelt auch bei der Planung von Gebäuden berücksichtigt werden. So wurden die Erkenntnisse der *Prospect & Refuge*-Theorie von Appleton und des *Defensible Space*-Konzeptes von Newman sowie amerikanische Vorschläge zur Prävention von Kriminalität und der Furcht vor ihr, wie das *Crime Prevention Through Environmental Design* (CPTED), diskutiert und ihre Erkenntnisse auf den deutschsprachigen Raum übertragen.

In einem Onlinefragebogen sollten zwölf Fotos von Fassaden hinsichtlich ihrer Wirkung auf die *Kriminalitätsfurcht* (FOC) und die *wahrgenommene Viktimisierungswahrscheinlichkeit* (PRV) von Betrachtern beurteilt werden. Drei Fassaden wurden hinsichtlich ihrer Offenheit, d.h. ob sie durchgehbar sind oder nicht, ihrer Einsehbarkeit, also der Anzahl von Fenstern und Glasfronten, sowie der Helligkeit ihres Anstrichs manipuliert. Die Ergebnisse belegen, bei einer Stichprobengröße von $N = 209$ Personen, dass eine geschlossene, wenig einsehbare, dunklere Fassadengestaltung auf Betrachter hinsichtlich möglicher Viktimisierungen unsicherer wirkt, als eine visuell offene und durchgehbare Fassade mit einem helleren Gebäudeanstrich. Gleichzeitig zeigen sich viele soziodemografische Einflussfaktoren auf die FOC und PRV. Geschlecht, Körpergröße und der regulatorische Fokus zeigen einen Einfluss auf die PRV, während die wahrgenommene persönliche Wehrhaftigkeit, sportliche Aktivität und generelle Besorgtheit sowohl auf die PRV, als auch auf die FOC einen signifikanten Einfluss haben.

Weitere Erkenntnisse, Maßnahmenvorschläge für die Praxis der Raumplanung und Vorschläge für weitere Forschungsbemühungen werden diskutiert.

Von Einsicht und Aussicht

Der Einfluss gebauter Umwelt auf das Sicherheitsempfinden
im Sinne der *Prospect & Refuge* - Theorie

1 Einleitung

Schon in alten Märchen wurde mit der Angst vor der Dunkelheit gespielt und in einem Fernsehkrimi gibt es nur selten gruselige Szenen bei Tageslicht zu sehen. Die Dunkelheit schränkt uns Menschen in der Wahrnehmung ihrer Umwelt ein und lässt dadurch Gefühle von Hilflosigkeit und Ängstlichkeit in uns aufkeimen.

Doch kann auch das bloße Gefühl von hell oder dunkel uns an die Hilflosigkeit in der Dunkelheit erinnern und auf diese Weise Ängstlichkeit in uns wecken? Kann unsere Umwelt, vor allem die von uns Menschen gebaute Umwelt, uns auch bei Tageslicht und blauem Himmel durch spezifische Eigenschaften, wie die Helligkeit des Anstrichs, die offene oder geschlossene Gestaltung oder die Anzahl der Fenster in unserem Sicherheitsgefühl und unserer Ängstlichkeit positiv oder negativ beeinflussen? Anders ausgedrückt: Aktiviert bereits eine etwas dunklere, gleichzeitig eventuell nicht durchgehbbare oder einsehbare Fassade bei uns eine Art Urteilsheuristik, die uns sagt, wir sollten in dieser Gegend Vorsicht walten lassen?

Selbst wenn wir unsere Umwelt nicht aufmerksam betrachten, nehmen wir sie doch immer wahr und lassen uns durch sie beeinflussen. Dabei müssen die objektive Beurteilung der Umwelt und die Emotionen, welche durch sie ausgelöst werden, nicht einmal in Einklang miteinander stehen. Zum Beispiel kann eine Gegend auf der emotionalen Ebene Furcht in den Menschen auslösen, die objektive Kriminalitätsrate dieser Gegend aber überraschend niedrig sein. Eine so entstehende, eventuell sogar irrationale, Furcht wirkt sich natürlich auch negativ auf unser Wohlbefinden aus und schränkt uns in unserem Handlungsspielraum ein. Daher ist es von großem Interesse, wie derartige Angst erzeugende Hinweisreize der Umwelt vermieden werden können. Wie wir unsere von Menschenhand gestaltete Umwelt gestalten können, damit solche Hinweisreize eben keine Furcht vor Kriminalität in uns aufkommen lassen und unser Wohlbefinden von ihr nicht negativ beeinflusst wird, damit beschäftigt sich diese Studie.

Seit Jahren herrscht bereits ein breiter Konsens darüber, dass Umwelten von den Geschlechtern, verschiedenen Altersgruppen (Lyons, 1983), aber auch in verschiedenen Ländern, Ethnien und Kulturkreisen (Kaplan & Talbot, 1988; Virden & Walker, 1999) unterschiedlich wahrgenommen und bewertet werden. Zum Beispiel bewerteten US-Bürger die Baumbepflanzung an Straßen als qualitative Aufwertung der Gegend, wohingegen den Bürgern in Südwest-Schottland eine solche Bepflanzung weniger wichtig zu sein scheint (Jorgensen, Hitchmough & Calvert, 2002). Hinsichtlich der Wirkung der Umwelt auf unser Sicherheitsempfinden stammen die meisten Forschungsergebnisse allerdings aus den USA. Für den deutschsprachigen Kulturraum liegen zurzeit kaum Studien zum Zusammenhang des Sicherheitsempfindens mit der gebauten Umwelt vor. Eine Kulturübertragung in den deutschsprachigen Raum, also eine Bestätigung der Ergebnisse aus der englischsprachigen Literatur, ist daher dringend nötig. Selbst wenn in Deutschland und Österreich die Kriminalitätsfurcht verglichen mit dem EU-Durchschnitt am niedrigsten ist (Dittmann, 2005), hat das Thema immer wieder aktuelle Brisanz.

Diese Studie stellt somit den Anspruch an sich, die Erkenntnisse der Kriminalitätsfurchtforschung im Kontext der Umweltpsychologie zusammenzufassen, mittels einer Studie die Gültigkeit dieser Erkenntnisse für den deutschsprachigen Kulturkreis zu bestätigen und designrelevante praktische Interventionsvorschläge für die Raumplanung und Architektur abzuleiten.

Im Folgenden werden zunächst die in dieser Arbeit relevanten unterschiedlichen Disziplinen umrissen. Daran anschließend wird der aktuelle Kenntnisstand der Wissenschaft über den Einfluss der Umwelt auf den Menschen erläutert. Da auch das Sicherheitsempfinden der Menschen durch die Umwelt beeinflusst werden kann, wird sowohl diesem Wirkzusammenhang, als auch dem Sicherheitsempfinden an sich ein Kapitel gewidmet. Im Anschluss sollen die soziodemografischen Unterschiede bezüglich des Sicherheitsempfindens aufgeschlüsselt werden.

Im praktischen Teil der Arbeit wird es vor allem um die Frage gehen, wie unterschiedliche Fassadengestaltungen auf das Sicherheitsempfinden von Passanten wirken und wie diese Erkenntnisse für die Architektur und Stadtplanung genutzt werden können. Schlussendlich werden die zur Klärung dieser Fragestellung erhobenen empirischen Daten dargelegt und im Hinblick auf den wissenschaftlichen Forschungsstand diskutiert.

2 Überblick: Im Spannungsfeld mehrerer Disziplinen

Dieser Abschnitt gibt einen kurzen Überblick, in welchem Forschungsfeld sich diese Arbeit thematisch wiederfindet und was unter den einzelnen Disziplinen zu verstehen ist.

Dabei ist diese Arbeit klar der Psychologie zuzuordnen, wird jedoch stark von einigen anderen Disziplinen beeinflusst. Innerhalb der Psychologie bewegt sie sich vor allem zwischen den Subdisziplinen Sozialpsychologie, Umweltpsychologie bzw. Ökologische Psychologie und der, letzterer oft zugeordneten, Architekturpsychologie. Zu den weiteren Disziplinen, welche hier ihren Ausdruck finden, gehören unter anderem die Architektur, die Stadt- und Raumplanung, die Soziologie, die Sozialwissenschaften und allen voran die Kriminologie.

Somit bewegt sich diese Arbeit in einem multidisziplinären Themenkomplex mit einer Relevanz für viele verschiedene Forschungsfelder.

2.1 Umwelt- und Architekturpsychologie

Die Umweltpsychologie (auch: Ökologische Psychologie) ist eine relativ junge Disziplin der Psychologie, die sich erst vor circa drei Jahrzehnten etablierte und starke interdisziplinäre Forschungs- und Anwendungscharakteristika aufweist. Als ihr Begründer wird oft der deutsch-schlesische Politiker, Psychologe und Arzt *Willy Hellpach* (*1877; †1955), ein Schüler des Begründers der Psychologie *Wilhelm Wundt* (*1832; †1920), genannt (vgl. Kruse, Graumann & Lantermann, 1996; Hellbrück & Fischer, 1999).

Die Grundsteine der Umweltpsychologie legten laut Kruse et al. (1996) neben den Biologen *Ernst Haeckel* (*1834; †1919) und *Jakob von Uexküll* (*1864; †1944), die Soziologen *Georg Simmel* (*1858; †1918) und *Louis Wirth* (*1897; †1952). Als weitere wichtige Pioniere der Umweltpsychologie zählen neben dem US-Psychologen *Edward Tolman* (*1886; †1959), die in die USA immigrierten Psychologen *Kurt Koffkas* (*1886; †1941), *Egon Brunswik* (*1903; †1955) und *Kurt Lewin* (*1890; †1947). Auch der Psychologe *Roger Barker* (*1903; †1990) sollte, dank seiner zahlreichen wichtigen Beiträge, Erwähnung finden, womit diese Aufzählung noch lange nicht vollständig ist.

Entstehung und Einflüsse

Schon vor mehr als einem Jahrhundert setzte Georg Simmel mit seinem Werk *Die Großstädte und das Geistesleben* (1903; zitiert nach Mieg, Sundsboe & Bieniok, 2012) einen ersten Meilenstein. Er versucht in seinem Werk, die Charakteristika und geographischen Besonderheiten von Großstädten herauszufiltern und diese mit ihren Bewohnern in Beziehung zu setzen. Laut ihm können durch die Eigenschaften von Großstädten auch soziale Konflikte

und spezifische Persönlichkeitsmerkmale der Stadtbewohner erklärt werden. Seit diesem Werk gilt Simmel als Begründer der *Stadtsoziologie*. Und auch heute noch unterstreichen aktuelle Forschungen immer wieder, dass seine Theorien an Aktualität nichts eingebüßt haben (Bieniok, Beyer & Meer, 2012).

Unter anderem knüpften Wirth (1974) und andere Soziologen der *Chicagoer Schule* an Simmels Arbeiten an und setzten diese mithilfe von Feldforschungen in theoretische Konzepte um. Darin betonten sie die wechselseitige Anpassung zwischen menschlichen Gemeinschaften und ihrer physisch-räumlichen Umwelt und boten Erklärungsansätze für die Bildung von Subkulturen in Städten. So ist der Beitrag der Soziologie für die Umweltpsychologie bis heute immens.

Doch auch aus der *Biologie* kamen wichtige Beiträge, die vor allem der Begriffsbildung dienten. So forderte Haeckel (1966, S. 286) die *Ökologie* als Wissenschaft und untersuchte die Beziehungen der Organismen zu der sie umgebenden Außenwelt, während von Uexküll (1928, 1940) den Begriff der *Umwelt* prägte. Umwelt setzt sich laut ihm aus einer *Merkwelt* und einer *Wirkwelt* zusammen und muss im jeweiligen subjektiven Kontext verstanden werden. Als *Merkwelt* bezeichnet er dabei die Prozesse, welche sich innerhalb des Organismus abspielen, wohingegen die *Wirkwelt* für die Außenwelt steht, welche sich direkt mit dem jeweiligen Organismus in Wechselwirkung befindet. Somit wird bei diesem konstruktivistischen Ansatz die Außenwelt für jedes Individuum erst durch die Interaktion mit ihr zu seiner jeweiligen Umwelt. Diese Anschauung wurde auch als *Modell des Funktionskreises* und *Bedeutungslehre* bekannt.

An eben dieses Verständnis von Ökologie und Umwelt knüpfte schließlich auch die Ökologische bzw. Umweltpsychologie an.

Doch bevor diese psychologischen Subdisziplinen entstehen konnten, musste sich zunächst in der Psychologie ein Paradigmenwechsel durchsetzen. Im 19. Jahrhundert stand bei der Theorieentwicklung in der *Psychologie* maßgeblich das „experimentell isolierte Individuum und dessen Reaktionen auf – vorzugsweise in Laboratorien – manipulierte Reize“ (Kruse et al., 1996, S. 6) im Vordergrund methodologischer Erwägungen. Doch mit der Begründung der *Gestaltpsychologie* Anfang des 20. Jahrhunderts, welche dem Leitsatz „Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile“ (Myers, 2008, S.251) folgt, entstand eine neue Sichtweise. Neben Max Wertheimer und Wolfgang Köhler waren Lewin und vor allem Koffka Anhänger dieser neuen Richtung (siehe auch Lück, 2005).

Koffka (1935; zitiert nach Weingardt, 2004, S. 150) unterschied zwischen der *geographischen Umwelt*, womit er die Umwelt meinte, wie sie wirklich existiert, und der *Verhaltensumwelt*, also der wahrgenommenen Umwelt, welche auch das Verhalten bestimmt. Lewin (1929; zitiert nach Hellbrück & Fischer, 1999, S. 78) verstand die Verhaltensumwelt in sozialpsychologischer Weise, laut der *Verhalten* als eine Funktion von *Person* und *Umwelt* zu verstehen ist, welche in Wechselwirkung zueinander stehen. Der *Lebensraum* eines Individuums setzt sich Lewin zufolge aus allen aktuell wirksamen psychologischen Faktoren, also Werten, Zielen, Erfahrungen und Befürchtungen, zusammen.

Erst diese Überlegungen und Bemühungen einiger (u.a. oben genannter) Wissenschaftler, das Individuum im Kontext der Wechselwirkungen mit seiner Umwelt zu betrachten, setzten den Grundstein der *Umweltpsychologie*. Die *Mensch-Umwelt-Wechselwirkungen* wurden in den Mittelpunkt gerückt, welche sowohl den Einflüssen der Umwelt auf das Erleben und Verhalten des Menschen, als auch den gestalterischen Einfluss des Menschen auf die Umwelt in Abhängigkeit von seinem Erleben und Verhalten umfassen.

So ist der Mensch "zwischen Abhängigkeit von seiner Umwelt einerseits und Einflussnahme auf seine Umwelt andererseits [...] Gestalter und gleichzeitig Opfer seines Schicksals."

(Hellbrück & Fischer, 1999, S. 26)

Definition

Der Umweltbegriff kann laut Hellpach (1939, S. 3) in die soziale, die kulturelle und die natürliche Umwelt gegliedert werden, womit vom Gedanken einer generalisierten Umwelt weiter Abstand genommen wird und verdeutlicht werden soll, dass der Mensch als ein Individuum in verschiedenen Beziehungsgeflechten zu verstehen ist. Als soziale Umwelt nennt er die *Zivilisation*, wobei er diese als Ausdruck der „Herrschaft über Naturschätze und Naturkräfte, deren planvolle Ausbeutung und Verwertung“ versteht. Mit *Kultur* meint er hingegen „die geistigen Wertordnungen“ und mit *Natur*, im Kontrast zur „Natur in uns“, die „Natur um uns“.

Seit Hellpach gab es viele weitere Definitionsansätze der Umweltpsychologie. Eine besonders gelungene Definition, die versucht alle relevanten Facetten einzufangen und dabei vor allem die praktische Relevanz der Umweltpsychologie zu unterstreichen, stammt von Hellbrück und Fischer (1999). Laut dieser Definition

[befaßt sich] Umweltpsychologie [...] mit der Frage, wie materielle und energetische Außenbedingungen auf Erleben und Verhalten wirken, und wie bestimmte Umgebungen unter materiellen und energetischen Gesichtspunkten

gestaltet werden können, um beabsichtigte Effekte für Erleben und Verhalten zu erzielen. (S. 31)

Grundlegende Theorien

In den vergangenen Jahren der Umweltpsychologie wurde viel Forschungsaufwand betrieben und etliche Modelle und Theorien wurden propagiert. Einige wenige der wichtigsten und auch heute noch relevanten Erkenntnisse sollen im Folgenden kurz umrissen werden, um auch den fachfremden Leser einen Eindruck zu geben, mit was sich Umweltpsychologie beschäftigt und welchen Beitrag sie leisten kann.

Da Barker (1968) für die Prägung und Verbreitung des Begriffs *Ecological Psychology* im angloamerikanischen Sprachraum verantwortlich war, sollen seine Studien hier auch als erste erwähnt werden. Er fand heraus, dass Verhalten von sozialen und materiellen Kontextbedingungen bestimmt wird. Diese Kontextbedingungen nannte er *Behavior settings*. Das besondere an diesem Modell ist, dass es Verhaltenszusammenhänge als eigenständige Einheiten betrachtet. So rufen bestimmte, in sich geschlossene Settings (z.B. ein Theater) bestimmte Verhaltensweisen hervor (z.B. setzen sich alle Gäste mit Blick auf die Bühne, stellen ihre Gespräche ein und klatschen in bestimmten Zeitabständen).

Brunswik (1943) wiederum, der seine Arbeiten unter dem Begriff der *Environmental Psychology* verstand, entwickelte nicht nur neue Forschungsmethoden¹, sondern auch das sogenannte *Linsenmodell* und die Theorie des *Probabilistischen Funktionalismus*. Demnach erfahren Menschen ihre Umwelt nie direkt, sondern immer nur über sensorische Hinweisreize (sogenannte *cues*), aufgrund welcher sie mentale Repräsentationen der Wirklichkeit entwickeln, welche wiederum nach erfahrungsbezogener Gewichtung zur Urteilsbildung beitragen (Hellbrück & Fischer, 1999).

Ein weiterer wichtiger Beitrag stammt von Tolman (1948), welcher untersuchte, wie Ratten in einem Labyrinth ihren Weg finden. Er kam zu dem Schluss, dass sie eine Art mentaler Repräsentation ihrer Umgebung entwickeln. Diese Annahme wurde später auch auf Menschen übertragen und unter dem Begriff *kognitive Karten* (*cognitive* oder *mental maps*) bekannt (siehe dazu auch: Carbon & Leder, 2005; Lynch, 1968; Nebe, Kröpel & Pütz, 1998). Viele weitere wichtige Erkenntnisse wurden mittlerweile schon von etlichen weiteren Wissenschaftlern erlangt, deren Aufzählung den Umfang dieser Arbeit bei weitem sprengen würde.

¹ U.a. ging er seinen Forschungsfragen in der natürlichen Umwelt des Menschen nach, was er als repräsentatives Design bezeichnete und prägte den Begriff der ökologischen Validität, womit er die Allgemeingültigkeit und Übertragbarkeit der Aussagekraft über Alltagsgeschehen meinte (Hellbrück & Fischer, 1999).

Einen zusammenfassenden Überblick über die vermittelnden Prozesse der Mensch-Umwelt-Beziehung bietet Flade (2008) in ihrem *Grundmodell* (basierend auf Bell, Green, Fisher & Baum, 2001), welches in Abbildung 2-1 veranschaulicht wird. Dabei klammert sie, zugunsten einer vereinfachten Darstellung des Modells, bewusst soziale Faktoren aus und begründet dies mit der schwierigen Trennbarkeit von physischen und sozialen Einflüssen, da Menschen immer und überall unter dem Einfluss ihres individuellen sozialen Umfeldes stehen.

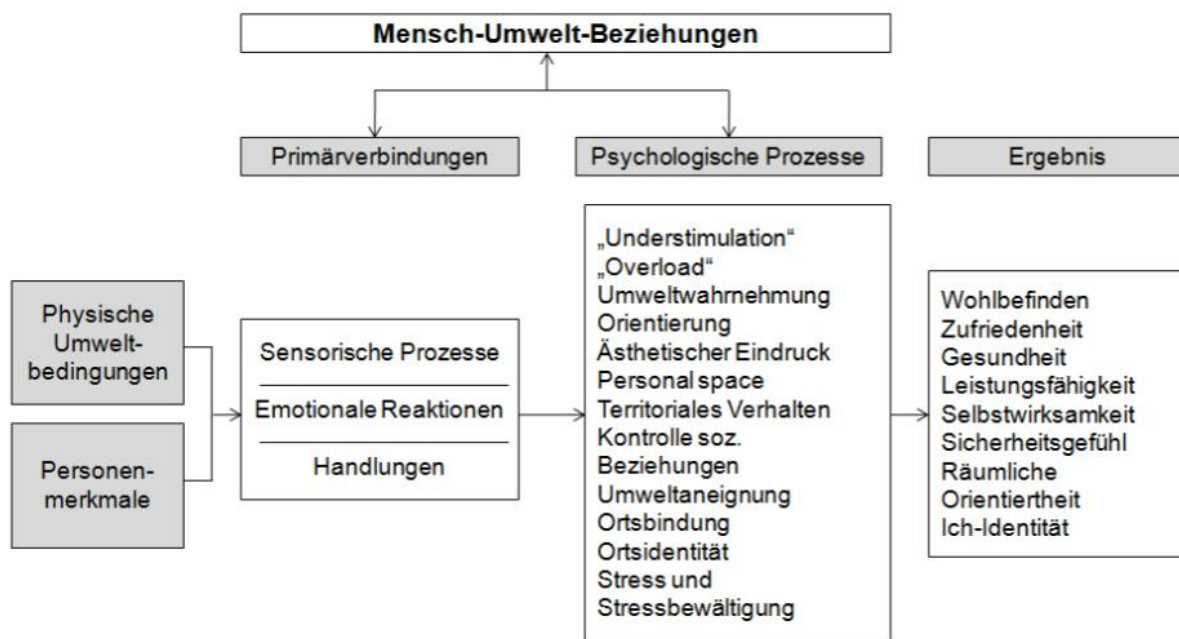


Abbildung 2-1: Grundmodell der Mensch-Umwelt-Beziehung
nach Flade (2008, S. 57)

Das theoretische Grundmodell unterscheidet zwischen den sensorischen Prozessen, den emotionalen Reaktionen und den Handlungen, welche als *Primärverbindungen* zwischen dem Individuum und der Umwelt dienen. Diese Primärverbindungen lösen wiederum auf die Umwelt bezogene *psychologische Prozesse* aus, welche in verschiedene *Ergebnisse*, wie eben auch Wohlbefinden oder Sicherheitsgefühl, münden können. Wobei allerdings anzumerken ist, dass der Begriff ‚Ergebnisse‘ in diesem Zusammenhang nicht ganz treffend ist, da es sich vielmehr um Kreisläufe handelt und diese ‚Ergebnisse‘ wiederum die Personenmerkmale und Primärverbindungen beeinflussen.

2.2 Stadt-, Raum- und Umweltplanung

Doch was hätten wir von all diesen Erkenntnissen aus der psychologischen Forschung, wenn diese nicht auch in die Praxis übertragen werden würden. Aus diesem Grund ist es von grundlegender Bedeutung, im Folgenden auch einen Blick in die angewandte Disziplin der

Raumplanung zu wagen und zu erläutern, wie dort die Erkenntnisse aus der Psychologie aufgenommen werden. So soll in diesem Kapitel die Raumplanung nicht im Detail erklärt oder gar die rechtlichen Rahmenbedingungen erläutert werden, vielmehr soll ein Überblick über diese Disziplin gelingen und das Thema der multidisziplinären Zusammenarbeit zwischen Psychologie und Raumplanung in den Fokus gerückt werden.

Bei tiefergehendem Interesse an dieser thematisch vielfältigen Disziplin sei der interessierte Leser an dieser Stelle auf die reichlich vorhandene Überblicksliteratur verwiesen (z.B. Albers & Wékel, 2011; Gilgen, 2012; Haller & Karlen, 1999; LeGates & Stout, 2011; Libbe, Köhler & Beckmann, 2010; Maier & Tödtling, 2012; Stürer, 2009; Weiland, 2007).

Definition

Neben Stadt-, Raum- und Umweltplanung wird oft von Raumordnung und in neuerer Zeit auch von Raumentwicklung gesprochen. All diesen Begriffen gemeinsam ist, dass sie das bewusste Einwirken des Menschen auf die Anordnung und Entwicklung von Räumen zum Thema haben. Mit Raum ist in diesem Zusammenhang der geographische Raum, also Städte, Bezirke, Landschaften, etc. gemeint. Mit Planung wiederum ist der Einsatz von Instrumenten (z.B. Flächenwidmungspläne) gemeint, welche eine zielgerichtete Beeinflussung der räumlichen Bedingungen lenken sollen.

Diese Disziplin ist somit sehr eng mit anderen, wie zum Beispiel der Architektur, der Geographie, dem Vermessungswesen oder der Bodenkultur verwandt und verknüpft. Auch die Soziologie findet hier wieder ihren Einfluss, da es heutzutage nicht mehr ausreichend scheint, gebaute Umwelt ohne die Berücksichtigung von sozialer Umwelt, Gesellschaftsentwicklung und wirtschaftlichen Faktoren zu betrachten. Raumplanung ist in den meisten Staaten eine staatliche Hoheitsaufgabe, womit sich diese Disziplin ebenfalls im Feld der Politik und Juristik wiederfindet (vgl. Sitte, 2001, S. 379).

Zusammengefasst hat die Stadtplanung es sich zur Aufgabe gemacht, soziale, wirtschaftliche und ökologische Bedürfnisse miteinander in Einklang zu bringen und städte- sowie landbauliche Prozesse in einem nachhaltigen Rahmen geordnet voranzutreiben. Dabei sollte idealerweise immer das Allgemeinwohl im Fokus stehen und eine sozial gerechte Bodennutzung gewährleistet werden.

Synthese der Inhalte aus Raumplanung und Psychologie

Es deutet sich bereits an, dass auch die Psychologie ihren Beitrag zu diesem Feld leisten kann und sollte. Doch hat die Umweltpsychologie bis heute in dieser Disziplin nicht nachhaltig Fuß fassen können, was unter anderem in unterschiedlichen Denkweisen begründet liegt.

So denken Architekten eher visuell, synthetisch und produktorientiert, wohingegen Psychologen eine begriffliche, analytische und prozessorientierte Denkweise nachgesagt wird (Rambow, 2003). Oft fehlt es den Psychologen an praxisorientierten Zugängen zur Raumplanung (Geisler, 1996). Zudem gibt es Hinweise, dass in der Stadtentwicklung viele der Probleme, welche die Umweltpsychologie aufzeigt, erkannt wurden, die Lösungsansätze aus der Psychologie jedoch in der täglichen Arbeit der Stadtplaner nicht eingebracht werden können (Bieniok, 2012, S. 129), da sie unter anderem zu unkonkrete Anwendungsempfehlungen enthalten (Geisler, 1996). Ein anderer Punkt mag sein, dass in der Planung oft andere Themen, als die der Umweltpsychologie im Mittelpunkt stehen. Während die Umweltpsychologie sich meistens auf das Individuum und seine Umweltwahrnehmung, Kognition, Gefühle, Motivationen und Einstellungen konzentriert, was sich in Konzepten und Begriffen wie persönlicher Raum, Territorialität, Privatsphäre und Nachbarschaft äußert, reden Planer eher über Transportsysteme, zentrale Geschäftsviertel, Entwicklung und Wachstumskontrolle, Land- und Flächennutzungsfragen, rechtliche und institutionelle Rahmenbedingungen, Umweltqualitätsprobleme, nachhaltige und schrumpfende Städte (*shrinking cities*) sowie wirtschaftliche Effizienz und Reurbanisierung (vgl. Churchman, 2002, S. 191). Hier liegt es auch an den Psychologen weiter Überzeugungsarbeit zu leisten und besser auf die für Stadtplaner relevanten Themen einzugehen.

Der Umweltbegriff wird in der Raumplanung schon länger allumfassend verstanden und bezieht neben der physikalischen, wirtschaftlichen, politischen und technologischen Umwelt auch die ökologische, soziale, kulturelle und individuelle Umwelt mit ein (Churchman, 2002, S. 192). Besonders bei der Aufschlüsselung komplexer menschlicher Verhaltensweisen und Einstellungen und der Schaffung eines Verständnisses der Menschen für ihre Umwelt kann die Psychologie helfen (vgl. Bechtel & Churchman, 2002). Doch dies sind nicht die einzigen möglichen Anknüpfungspunkte. So könnte die Psychologie neben wissenschaftlicher Grundlagenforschung auch viel direkter in den Planungsprozess eingreifen und bei der Bestimmung von Zielen und der Bewertung von Lösungsansätzen hinsichtlich der menschlichen Bedürfnisse helfen (Fischer, 1995; Geisler, 1996). Gerade jetzt, wo Planungsentscheidungen nicht mehr alleine von den obersten politischen Ebenen aus getätigt werden und die Einbeziehung vieler Parteien in Planungsprojekte immer verbreiteter wird (Bischoff, Selle & Sinning, 2007; Selle, 1992) – gerade jetzt, wo in der Planung nicht mehr allein die Effizienz, sondern ein demokratischer Prozess der Teilhabe im Vordergrund steht (Dienel, 1978) – gerade jetzt, wo die soziale und menschengerechte Stadt bei Planern in aller Munde ist (Luger & Ferch, 2014) – gerade jetzt sollte die Psychologie die Chance ergreifen

und sich stärker in die Praxis mit einbringen; Doch nur, wenn beide Disziplinen einen Schritt aufeinander zugehen, können alle langfristig voneinander profitieren.

2.3 Viktimologie und Kriminalität

Wie Anfangs bereits erwähnt, hat auch die *Kriminologie* für diese Arbeit große Relevanz. Die Kriminologie, also die Lehre vom Verbrechen, ist ein interdisziplinär ausgerichtetes Feld, welches viele Berührungspunkte u.a. mit den Rechtswissenschaften, der Psychiatrie, der Soziologie, der Pädagogik, der Ethnologie und Anthropologie und auch wieder mit der Psychologie aufweist (Winter, 2014). Der Kriminologie wird oft auch die *Viktimologie* untergeordnet, welche hier von vorrangiger Bedeutung sein wird.

An dieser Stelle soll ebenfalls nicht weiter auf die Geschichte und die Entstehung dieses Feldes eingegangen werden – einschlägige Literatur ist ausreichend vorhanden (z.B. Bock, 2013; Dollinger, 2011; Eisenberg, 2005; Göppinger, 2008; Kunz, 2011; Meier, 2010; Schwind, 2013; Völschow, 2014) – vielmehr soll dieser Abschnitt uns eine Definition von Kriminologie, Kriminalistik, Kriminalität und Umweltkriminologie liefern und einen rein objektiven Überblick über Viktimisierungswahrscheinlichkeiten geben, um diese später mit dem subjektiven Sicherheitsempfinden vergleichen und erstaunliche Paradoxien aufdecken zu können.

Definitionen

Das Gabler-Lexikon (Winter, 2014) hebt das Aufgabenfeld der *Kriminologie* wie folgt von der *Kriminalistik* ab:

Während primäres Ziel der Kriminologie die generelle, vom Einzelfall abstrahierende Erkenntnisgewinnung über Ursachen und Erscheinungsformen von Kriminalität ist, zielt die Kriminalistik auf das Ermitteln und forensische Beweisen von Straftaten bzw. auf Verhütung (Prävention), Bekämpfung und Aufklärung von Straftaten.

Somit stellt die Kriminologie die theoriegeleitete Forschungsdisziplin der Kriminalistik dar, wohingegen die Kriminalistik eher aufgabenorientierte Arbeit im staatlichen Bereich der Exekutive leistet.

Kriminalität hingegen definiert sich laut Kruse et al. (1996, S. 518) folgendermaßen:

Kriminalität ist zum einen die Summe der strafrechtlich mißbilligten, mit einem besonderen Unwerturteil belegten Rechtsbrüche [...], zum anderen menschliches Verhalten, durch das einem anderen Menschen oder einer Gemeinschaft Schaden zugefügt wird und das deshalb unter Strafe gestellt ist [...].

Diese Definition legt nahe, dass zum einen die Gesetzgebung – und letztendlich auch die Exekutive – bestimmt, was Kriminalität ist, zum anderen die gesellschaftlichen Werte und Normen dies festlegen. Genau dieser Zusammenhang wird von Kerner (1980), einem deutschen Professor für Kriminologie, scharf kritisiert:

Danach ist "Kriminalität" niemals und von niemandem "als solche" zu erfassen, nicht einmal in der Form des konkreten einzelnen Verbrechens. Nur ein Teil der Dimension des Verbrechens wird der sinnlichen Erfahrung zugänglich, dieser Teil unterliegt aber den typischen Wahrnehmungsmodifikationen oder sogar -verfälschungen; die für Täter, Opfer und Gesellschaft bedeutsamen Dimensionen sind zudem oft gerade diejenigen, die der Wahrnehmung entzogen bleiben. (S. 16)

Woraus er den Schluss zieht, dass „Kriminalität ist, was die Kriminalstatistik mißt.“ (S.17) Damit möchte er darauf aufmerksam machen, dass Kriminalstatistiken nur das zu erfassen vermögen, was durch betroffene Bürger oder die Exekutive erkannt und angezeigt wurde.

Während also schon in der Definition von Kruse und Kollegen herauszulesen ist, dass beim Thema Kriminalität das menschliche Verhalten im Vordergrund steht, so macht Kerner mit seinem Hinweis auf die inneren Wahrnehmungsprozesse des Menschen unübersehbar, dass die Psychologie einen enormen Stellenwert in der Kriminologie besitzt.

Da sich Kriminalität aber sowohl auf einzelne Individuen als auch auf gesamte Gebiete beziehen kann, können psychologische Beiträge sowohl aus der Rechtspsychologie (oft unterteilt in Kriminal- und Forensische Psychologie) als auch aus der Umweltpsychologie her geleistet werden. Die letztgenannte Disziplin steht dabei wohl vor allem der sogenannten *Umweltkriminologie* bzw. Kriminalökologie nahe, bei welcher es darum geht,

inwiefern die physischen und sozialen Strukturen des Raumes die Kriminalitäts-Entstehung und -Kontrolle beeinflussen. Der Umwelt-Kriminologie ist es ferner wichtig, durch physische und soziale Raumgestaltung der Kriminalitätsbegehung vorzubeugen.
(Schneider, 2011, S. 606)

Viktimisierungsstatistik

Wenn wir uns nun den Statistiken zuwenden, wollen wir dabei die kritischen Worte von Kerner (1980) nicht vergessen. So ist zunächst anzumerken, dass selbst solche objektiven Statistiken oftmals die realen Umstände – vor allem im sozialen Nahraum, also zum Beispiel innerhalb von Familien oder Pflegeeinrichtungen (Spiess, 2009) – nicht adäquat abbilden können. Und das auch dann nicht, wenn sie mithilfe derselben Methoden gewonnen wurden. Ursachen können etwa methodische Schwachstellen, aber auch leicht unterschiedliche

Rahmenbedingungen sein (Schnell & Kreuter, 2000). Ein weiterer Punkt ist sicherlich auch, dass nicht jedes Delikt angezeigt und verfolgt wird (Kerner, 1980).

Auch dem in den letzten Jahren oft bejubelten Rückgang an Delikten ist mit Vorsicht zu begegnen. So kann ein Großteil dieses Kriminalitätsrückganges allein durch den demografischen Wandel erklärt werden, durch den die von Kriminalität am häufigsten betroffene Bevölkerungsgruppe der jüngeren Menschen geringer wird und der seltener betroffene Bevölkerungsanteil der alten Menschen stark ansteigt (Kemme, 2011; Spiess, 2009).

Tabelle 2-1

Viktimisierungsoffer nach Alter und Geschlecht von 2012

	Gesamt	Prozent	Geschlecht*		Alter*				
			m	w	< 14	14-18	18-21	21-60	60+
Gesamt**	912 737	100.00	59.50	40.50	7.00	9.10	10.30	68.10	5.50
Körperverletzung	573 119	62.79	63.00	37.00	6.70	10.30	12.30	66.00	4.70
Straftaten gg. die persönliche Freiheit	211 643	23.19	51.40	48.60	4.10	6.00	7.20	74.60	8.00
Raub	44 155	4.84	66.60	33.40	3.50	12.20	11.70	62.40	10.20
Sexueller Missbrauch	25 468	2.80	20.39	79.60	54.83	10.56	4.53	26.83	3.26
Straftaten gg. sexuelle Selbstbestimmung	11 709	1.28	7.10	92.90	4.40	26.10	15.60	52.30	1.70
Mord und Totschlag	578	0.06	54.20	45.80	14.00	0	3.60	55.90	25.80

Anmerkungen: Die Zahlen stammen vom deutschen Bundeskriminalamt (2013, S. 41).

* Geschlecht und Alter sind in Prozent angegeben;

** Die Gesamtzahl aller Straftaten, bei denen eine Opfererfassung vorgesehen ist.

Die Zahlen in Tabelle 2-1 zeigen deutlich, dass männliche Personen mit fast 60% Wahrscheinlichkeit allgemein häufiger Opfer von Kriminalität werden, wobei vor allem *Körperverletzungen* und *Raubüberfälle* (zu 63% bzw. über 66%) an ihnen verübt werden. Weibliche Personen sind zwar nur bei insgesamt circa 40% aller genannten Fälle die Opfer, allerdings wird der Großteil der Straftaten mit einem sexuellen Kontext, also *sexueller Missbrauch* (zu fast 80%) und *Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung* (zu über 92%) an ihnen verübt. *Straftaten gegen die persönliche Freiheit* und *Mord und Totschlag* fallen beide Geschlechter in ähnlichem Umfang zum Opfer.

Dass Frauen häufiger als angenommen Opfer sexueller oder häuslicher Gewalt werden, legte jüngst wieder ein Bericht der European Union Agency For Fundamental Rights (EFRA, 2014) offen. Demnach erfuhren 43% der Frauen in ihrem Leben bereits psychische, und 33% körperliche oder sexuelle Gewalt, die Mehrheit davon (insgesamt 22%) innerhalb einer Partnerschaft. Stalking fielen 18% zum Opfer und ganze 5% erlebten eine Vergewaltigung (wobei es häufig mehr als einen Täter gab). Die spektakulärsten Ergebnisse dieser Studie

waren aber, dass die Hälfte der Frauen ihre rechtlichen Möglichkeiten zum Schutz vor häuslicher Gewalt nicht kennen und 67% der Opfer schwerwiegender gewalttätiger Übergriffe ihrer Partner diese nicht meldeten.

Die offiziellen Statistiken des deutschen Bundeskriminalamts über die Altersgruppen sind leider nicht genau genug differenziert, um sie näher interpretieren zu können. Nur beim *sexuellen Missbrauch* wird deutlich ersichtlich, dass vor allem (zu fast 55%) Kinder und Jugendliche unter 14 Jahren betroffen sind. Und bei den *Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung* lässt sich mit einem Anteil von insgesamt fast 42% der Opfer eine starke Tendenz zu Jugendlichen und Heranwachsenden zwischen 14 und 21 Jahren erkennen. Des Weiteren lassen die Statistiken über *Mord und Totschlag* erahnen, dass mit steigendem Alter das Risiko, Opfer dieser Art von Delikten zu werden, steigt (so sind fast 26% der Opfer über 60 Jahre alt).

Für Österreich sind ähnliche Zahlen anzunehmen.

Zusammengefasst sollte somit eigentlich auch angenommen werden können, dass Männer, die insgesamt einen Anteil von 60% der Opfer ausmachen sowie Menschen mittleren Alters (zwischen 21 und 60 Jahren) mit einem Anteil von insgesamt 68%, die größte Angst davor haben, zum Opfer von Kriminalität allgemein zu werden. Bei dem jeweils anderen Teil der Bevölkerung müsste die Angst geringer ausfallen. Des Weiteren müssten laut Statistik besonders die jungen Mädchen und Frauen unter 21 Jahren Angst vor sexuellen Übergriffen haben, kaum aber vor anderen Delikten.

Der Frage, ob die Emotionen und Wahrnehmungen der Menschen den trockenen Statistiken folgen, soll im Kapitel 5 auf den Grund gegangen werden. Dass die Antwort immer komplizierter wird, je besser man die Unterschiede zwischen den verschiedenen Arten der Delikte aufschlüsselt, lässt sich hier schon erahnen.

3 Stand der Forschung I: Gebaute Umwelt und Landschaftspräferenz

Bevor allerdings näher auf das Thema Sicherheitsempfinden und Angst eingegangen wird, möchte ich zunächst den Rahmen schaffen, in dessen Kontext wir uns diesem Thema widmen. So hat der Mensch, egal wo er sich befindet, immer eine Umgebung um sich herum, mit der er interagiert und die somit auch Einfluss auf sein Angst- und Sicherheitsempfinden hat: Gemeint ist die gebaute und soziale Umwelt.

Wie weit und in welche Richtung die Umwelteinflüsse auf den Menschen gehen, soll in diesem Kapitel näher thematisiert werden (einen guten Überblick bieten auch Sundstrom, Bell, Busby & Asmus, 1996). Dabei ist vor allem die äußere Umwelt, also unsere Umgebung außerhalb geschützter Mauern, Thema dieser Arbeit. Der Einfluss verschiedener Elemente von Innenräumen auf den Menschen wird – vor allem unter dem Überbegriff der Architekturpsychologie – an anderer Stelle ausführlich behandelt (z.B. Flade, 2006; Harloff & Burkhardt, 1993; Walden, 1993).

Bei der äußeren Umwelt ist zunächst zwischen *sozialer Umwelt* und *gebauter Umwelt* zu unterscheiden. Dabei stellt sich die Frage, wie diese zwei Umwelten zueinander in Verbindung stehen und in welcher Form sie sich gegenseitig beeinflussen. Anschließend soll deren Einfluss auf das Individuum näher thematisiert werden. Ein weiterer Inhalt dieses Kapitels wird die für diese Arbeit besonders relevante Theorie der *Prospect & Refuge*, inklusive der neusten Erkenntnisse bezüglich dieser Theorie.

3.1 Gebaute und soziale Umwelt

Schon Hellpach (1939, 1952) betonte in seiner *geopsychischen* Forschung den Einfluss der Umwelt auf den Menschen, wobei er jedoch vornehmlich das Wetter, die klimatischen Bedingungen und die Charakteristika von Landschaften und Städten meinte (vgl. auch Kapitel 2.1 oder Trenkle, 1992). Simmel (1903; zitiert nach Mieg et al., 2012) stellte hingegen fest, dass Stadtbewohner andere Verhaltensweisen zeigen, als Landbewohner. Dies begründete er neben der verdichteten sozialen Umwelt auch mit den zahlreichen und oft größer geratenen Gebäuden und ihren stadtspezifischen Eigenschaften. Es konnte sogar gezeigt werden, dass sich Stadtbewohner unterschiedlicher Städte in ihren typischen Charaktereigenschaften voneinander unterscheiden (Park & Peterson, 2010) und die Umwelt, in der Menschen leben auch ihre politischen Einstellungen beeinflusst (Newton, Freyfogle & Sullivan, 2006).

Oft wird vor allem zwischen sozialpsychologisch ausgerichteten Studien, welche die sozialen Gefüge und Nachbarschaftsbeziehungen fokussieren, und den Studien, in welchen physikalisch-bauliche Faktoren im Mittelpunkt stehen, unterschieden. In Kapitel 3.1 soll diese

Unterscheidung zunächst vernachlässigt werden, da bei einer solchen Trennung viele interagierende Aspekte verloren gehen können. Erst im Laufe dieser Arbeit wird der Schwerpunkt immer weiter auf den Einfluss gebauter Umwelt rücken, wobei die sozialen Einflüsse im Hinterkopf bleiben sollten.

Die positive Wirkung von Grünflächen

Der Einfluss von Grünflächen auf den Menschen ist ein viel untersuchtes Phänomen in der Umweltpsychologie (vgl. z.B. Sundstrom et al., 1996). Einen großen Beitrag zur Wirkung innerstädtischer Grünflächen leisteten unter anderem *Frances Kuo* und *William Sullivan*, welche in Illinois (USA) das *Human-Environment Research Laboratory* (HERL) gründeten. So zeigten sie mit Hilfe vieler anderer Wissenschaftler unter anderem die Bevorzugung von Grünarealen in städtischen Umgebungen (Sullivan, 1994) und deren positiven Einfluss auf das Sicherheitsgefühl (Kuo, Bacaicoa & Sullivan, 1998). Sie erkannten auch, dass städtische Grünflächen nicht nur das Sicherheitsgefühl steigern, sondern auch die reelle Kriminalitätsrate verringern können (Kuo & Sullivan, 2001a, 2001b).

Viele ihrer Studien offenbaren dabei einen Zusammenhang zwischen gebauter und sozialer Umwelt. Zum Beispiel können neben dem Sicherheitsgefühl die nachbarschaftlichen Kontakte durch gemeinsam genutzte Freizeitflächen in der Wohnumgebung verbessert werden (Brunson, Kuo & Sullivan, 2001; Kuo, Sullivan, Coley & Brunson, 1998; Kweon, Sullivan & Wiley, 1998), welche wiederum besonders dann bevorzugt genutzt werden, wenn sie begrünt sind (Coley, Sullivan & Kuo, 1997; Sullivan, Kuo & DePooter, 2004).

Selbst bestehender Armut scheinen Grünflächen indirekt entgegen wirken zu können, indem sie die betroffenen Menschen dazu ermutigen etwas an ihrer Situation zu ändern (Kuo, 2001). Und natürlich haben Grünflächen auch und besonders Auswirkung auf jüngere Menschen. So zeigen sich bei Mädchen wohnortnahe Grünflächen für einen selbstdisziplinierteren Lebensstil verantwortlich (Taylor, Kuo & Sullivan, 2001) und am Aufmerksamkeitsdefizit-Syndrom (ADS) leidende Kinder weisen um so weniger Symptome auf, desto mehr sie sich in Grünflächen aufhalten (Taylor, Kuo & Sullivan, 2002). Auch spielen Kinder länger und kreativer miteinander, wenn ihnen Grünflächen zur Verfügung stehen (Coley et al., 1997; Taylor, Wiley, Kuo & Sullivan, 1998).

Doch nicht nur im HERL wurden begrünte Umwelten unter die Lupe genommen. Etliche Wissenschaftler sind sich über die angenehmen, behaglichen und gesundheitsfördernden Qualitäten grüner Umwelten einig (Dwyer, McPherson, Schroeder & Rowntree, 1992),

welche unter anderem durch die Stimulation des parasympathischen Nervensystems entstehen (vgl. Sundstrom et al., 1996, S. 18).

Selbst die verbreitete Annahme, dass Parkflächen in Städten meistens als unsicher bewertet und (vor allem nachts) gemieden werden, konnte in empirischen Untersuchungen selbst für den Fall widerlegt werden, dass es sich um sehr „wilde“ bzw. natürlich gehaltene Parks handelte (Jorgensen et al., 2002). Doch zeigt sich in vielen Studien, dass es darauf ankommt, wie diese Grünflächen gestaltet sind. Entsprechen sie bestimmten Kriterien, werden sie als wohltuend und sicher empfunden, andernfalls ist dies nicht unbedingt gegeben. So senken vor allem zahlreiche große Bäume die Kriminalitätsrate (Donovan & Prestemon, 2011). Doch stellten Jorgensen und Kollegen (2002) fest, dass es dem Sicherheitsempfinden besonders dann zuträglich ist, wenn Blumenbeete sowie Bäumen mit wenig Unterholz (bzw. stets entfernten niedrigen Ästen) gepflanzt werden, da dies zu einem gepflegten Eindruck der Gegend führt und den Blick zwischen Baumkronen und Boden hindurch ermöglicht. Auch andere Autoren fanden ähnliche Hinweise, welche sich zumeist mit der *Prospect & Refuge*-Theorie decken, auf die im folgenden Kapitel 3.2 näher eingegangen werden soll (Herzog & Chernick, 2000; Luymes & Tamminga, 1995; Schroeder & Anderson, 1984). Ebenfalls wichtig scheint eine entsprechende Pflege der Grünareale zu sein (Talbot & Kaplan, 1984). Zugemüllte und wenig gepflegte Areale mindern den Wunsch sich dort aufzuhalten. Dieser Sachverhalt wird in Kapitel 3.3 bei der *Broken Window*-Theorie noch eine Rolle spielen.

Zusammengefasst kann der fast ausschließlich positive Einfluss von Grünflächen auf den Menschen (vor allem innerhalb von Städten) als weitreichend bestätigt angesehen werden (siehe auch Chiesura, 2004). Sowohl die körperliche und psychische Gesundheit durch seine erholende und stressreduzierende Funktion, als auch seine unterstützende Wirkung auf mentale Prozesse, wie Konzentration und Sicherheitsempfinden, und zu guter Letzt auch ihr Einfluss auf das nachbarschaftliche Miteinander, das Freizeitverhalten (spielende Kinder, Spaziergänge, etc.) sowie seine aggressionsminimierende Wirkung wurden in vielen verschiedenen Studien untersucht und als gegeben angesehen (vgl. Kuo et al., 1998). Voraussetzung für diese positive Wirkung ist einzig, dass bei der Planung und Erhaltung von Grünflächen auf einige wenige Aspekte Rücksicht genommen wird.

Der Einfluss gebauter Umwelt auf Wohlbefinden und Bewegung

Neben dem Einfluss von Grünflächen ist auch der Einfluss von Gebäuden, Plätzen und Straßen – also unbegrünter Umwelt – von großem Interesse. Wenn im Folgenden von *gebaute*

Umwelt die Rede ist, werden eben diese unbegrüntten Umwelten gemeint sein. Dabei soll aber nicht vergessen werden, dass auch Grünflächen zumeist von Menschenhand angelegt werden und selten noch in naturbelassener Form zu finden sind. Da in der Umweltpsychologie sehr oft Grünflächen im Mittelpunkt stehen, soll an dieser Stelle besonders darauf aufmerksam gemacht werden, dass auch gebaute Umwelten derart gestaltet werden können, dass sie die in ihr befindlichen Menschen beeinflussen können.

So können durchdachte Bauweisen die physikalischen Aktivitäten (z.B. Spaziergänge), steigern und somit zu Gesundheit und Wohlbefinden beitragen (Foster & Giles-Corti, 2008; Saelens et al., 2012). Vor allem bei sozial schwachen Bevölkerungsschichten scheint die aktivierende Wirkung entsprechend gestalteter Umwelt besonders groß zu sein (Ding, Sallis et al., 2012).

Gebaute Umwelt und Nachbarschaft

Den Einfluss gebauter Umwelt auf die Entstehung von guten nachbarschaftlichen Beziehungen wurde neben dem HERL (siehe oben) unter anderem auch von O'Brien und Wilson (2011) untersucht. Sie kamen zu dem Schluss, dass Menschen unter anderem nach dem Zustand ihres Wohnortes beurteilt werden.

Sundstrom et al. (1996) fassten in ihrem Artikel viele Forschungsergebnisse zusammen und arbeiteten einige kulturelle Unterschiede in den Vorlieben für bestimmte Wohnformen heraus. Dabei hoben sie die Ergebnisse von Cooper und Rodman (1994) hervor, welche nahelegen, dass Menschen die sozialen Aspekte beim Wohnen wichtiger sind, als die baulichen Aspekte. Doch scheinen eben auch bauliche Aspekte, wie zum Beispiel Veranden und Fenster die wahrgenommene soziale Unterstützung zu beeinflussen. So wurde Veranden ein positiver Einfluss attestiert, wohingegen Fenster einen negativen Einfluss hervorrufen können (Brown et al., 2009). Letzteres lässt sich auch mit der im folgenden Kapitel 3.2 beschriebenen *Prospect & Refuge*-Theorie erklären, da Veranden Einsicht gewähren, während Fenster eher das Gefühl vermitteln beobachtet zu werden, ohne den möglichen Beobachter sehen zu können.

3.2 Landschaftspräferenzen und Umweltästhetik

Aussicht, Offenheit, Zugänglichkeit sowie die Möglichkeit der Zuflucht und die Möglichkeit entkommen zu können sind zentrale Faktoren, ob eine Umwelt als sicher oder unsicher wahrgenommen wird. Die relevanten Erkenntnisse aus der englischsprachigen Fachliteratur sollen im folgenden thematisiert werden.

Aussicht, Zuflucht und Entkommen

Die *Prospect & Refuge*-Theorie geht auf den britischen Geographen *Jay Appleton* (1975; 1984; 1996; zit. nach Hellbrück & Fischer, 1999, S. 256) zurück, welcher anhand von Landschaftsgemälden die Präferenz für bestimmte Landschaften untersuchte. Die Theorie greift die menschlichen Bedürfnisse nach Sicherheit einerseits und Exploration bzw. Neugier andererseits auf. So wird unter dem Faktor *Prospect* der Wunsch nach einem guten Überblick über die Umwelt und unter dem Faktor *Refuge* der Wunsch nach einem Versteck verstanden – weshalb die Theorie oft auch mit dem Slogan „Sehen ohne gesehen zu werden“ zusammengefasst wird.

Wohingegen beim *Prospect*-Faktor mittlerweile ein breiter Konsens über seinen Einfluss auf das Sicherheitsempfinden vorherrscht, wird am *Refuge*-Faktor immer wieder Kritik geübt, da mögliche Verstecke auch Unterschlupf für mögliche Angreifer bieten können. Dies wird ebenfalls in der Studie von Gatersleben und Andrews (2013) deutlich, welche natürlichen Umwelten mit hohem *Prospect*-Level, aber geringem *Refuge*-Level ein hohes Erholungspotential attestieren konnten, während ein umgekehrtes *Prospect & Refuge*-Level zu Stress und Erschöpfungszuständen führte.

Neben dem *Prospect*-Faktor scheint aber ein *Escape*-Faktor – also die Fluchtmöglichkeiten – für das Sicherheitsempfinden von großer Bedeutung zu sein (Fisher & Nasar, 1992; Loewen, Steel & Suedfeld, 1993; Nasar & Fisher, 1993). Zudem hat – besonders bei Nacht – auch eine entsprechende Beleuchtung großen Einfluss auf einen guten Überblick (z.B. Painter, 1996; Vrij & Winkel, 1991). So ist die wahrgenommene Sicherheit mit der Helligkeit der Gegend ($r = .82$; Stamps, 2005a) hoch korreliert.

Den Kriminalitätsfurcht mindernden Einfluss von hohem *Prospect*-Level und guter Beleuchtung konnte u.a. von Blobaum und Hunecke (2005) für Bochumer Studenten belegt werden. Sie merkten auch an, dass eine gute Einsehbarkeit (*Prospect*) des Geländes, besonders dann von großer Bedeutung zu sein schien, wenn das Gelände mögliche Fallen (*entrapments*) bereit hielt, wie es bei sogenannten *hot spots of fear* (siehe auch (Nasar & Fisher, 1993) zutrifft. Als Beispiele solcher *hot spots* nennen die Autoren u.a. Parkgaragen oder -plätze, Fußgängerunterführungen, öffentliche Parks und Verkehrshaltestellen.

Offenheit und Zugänglichkeit

Neben *Prospect*, *Refuge* und *Escape* widmen sich einige Studien dem Thema der Landschaftspräferenz auch unter dem Stichwort der räumlichen Offenheit (*enclosure*).

Neurophysiologische Erkenntnisse deuten darauf hin, dass es eine Hirnregion gibt, welche speziell auf die Wahrnehmung räumlicher Offenheit und Geschlossenheit reagiert (Stamps, 2005a, 2005b). Wenn von räumlicher Offenheit gesprochen wird, ist dabei sowohl die visuelle Offenheit (*visual permeability*) – also ob man durch etwas hindurch sehen kann oder die Sicht behindert wird – als auch die Zugänglichkeit (*locomotive permeability*) – also ob die räumliche Umwelt einen Ein- oder Durchgang hat – gemeint. Interessant ist aber, dass die visuelle Offenheit zwar einen größeren Effekt (44% erklärter Varianz) auf die wahrgenommene Offenheit räumlicher Umwelt hat, Durch- bzw. Zugänglichkeit allerdings deutlich wichtiger für das Sicherheitsempfinden ist (Stamps, 2005b). Letzteres mag auch der Grund dafür sein, dass räumliche Offenheit und wahrgenommene Sicherheit hoch miteinander korrelieren ($r = .82$; Stamps, 2005a, siehe auch Herzog & Chernick, 2000; Herzog & Kirk, 2005; Herzog & Kutzli, 2002). Es zeigte sich, dass Gelassenheit (*tranquility*) und eine verringerte wahrgenommene Wahrscheinlichkeit von Gefahr (*perceived danger*) von Passanten durch eine offene Umweltgestaltung (also barrierefreie und einsehbare Settings), ihre Pflege und ihre Anreicherung mit natürlichen Grünflächen begünstigt werden (Herzog & Chernick, 2000).

Komplexität, Kohärenz, Lesbarkeit und Rätselhaftigkeit

Doch auch andere Kriterien scheinen bei der Landschaftspräferenz eine entscheidende Rolle zu spielen. Kaplan und Kaplan (1982, 1989, zit. nach Hellbrück & Fischer, 1999, S. 257) propagierten in ihrem *funktional-kognitiven Ansatz* die vier Faktoren Komplexität, Kohärenz, Lesbarkeit (*legibility*) und Rätselhaftigkeit (*mystery*). *Komplexität* meint dabei die Vielfalt von Reizen, welche anregend wirkt, wenn ein Mittelmaß zwischen Überflutung und Langeweile gefunden wird. Die *Kohärenz* bezieht sich darauf, ob die einzelnen Landschaftsteile sich zu einem stimmigen Ganzen zusammenfügen oder ob ein Fremdkörper (z.B. liegen gelassener Müll) dieses Bild stört. Mit *Lesbarkeit* ist gemeint, wie gut man sich in einer Landschaft zurechtfinden bzw. sie *lesen* kann. Aber besonders der letzte Faktor *Rätselhaftigkeit* knüpft wieder an den Sicherheitsaspekt an. Der Faktor bringt zum Ausdruck, dass Landschaften präferiert werden, die die Neugier und das Explorationsbedürfnis im Menschen wecken. Doch ist es hier auch wieder wichtig ein Mittelmaß zu finden, denn zu viel Rätselhaftigkeit kann auch zu Unruhe oder Angst führen, während zu wenig davon zu Langeweile und Uninteresse führt.

Die Savanna-Hypothese

Eine mögliche Antwort auf die Frage, woher diese scheinbar in den meisten Menschen vorhandenen Landschaftspräferenzen stammen bietet die Savanna-Hypothese des Evolutionspsychologen Orians (1980, zit. nach Hellbrück & Kals, 2012, S. 49). Die Hypothese geht davon aus, dass Menschen aufgrund ihrer gemeinsamen evolutionären Abstammung zu Landschaften neigen, die der Savanne ähneln, da dort laut Stand der Forschung die Hominisation stattfand und diese Landschaften den artspezifischen Besonderheiten des Menschen daher auch am nächsten kommen. So wird eine unbeeinflusste Natur bevorzugt, die neben Nahrungsressourcen, freie Flächen und somit eine gute Übersicht bietet, welche von Biegungen und flachen Hügeln durchzogen sind, die die Erkundungslust anregen und welche von Baumgruppen und Büschen unterbrochen wird, die gleichzeitig Sichtschutz und Zuflucht gewährleisten. Für einen prähistorischen Menschen hätte eine solche Landschaft gute Bedingungen zum Überleben gegeben und möglicherweise sind auch heute noch diese Präferenzen tief in jedem Menschen verankert vorzufinden und beeinflussen so unser tägliches Sicherheitsempfinden.

4 Stand der Forschung II: Angst und das Bedürfnis nach Sicherheit

Besonders in Zeiten immer weiter voranschreitender Urbanisierung kommt den Themen Sicherheit und Kriminalität steigende Wichtigkeit zu. Umso größer die Städte, desto mehr Menschen leben auf einem sehr engen Raum zusammen, was unweigerlich auch die Wahrscheinlichkeit sozialer Konflikte erhöht. In einer Studie zur Identifikation von Merkmalen einer Metropole wurden neben *hohen Preisen* und *hoher Arbeitslosigkeit*, *Überwachung durch staatliche Einsatzkräfte* und *Ziele krimineller oder terroristischer Handlungen* als negativste und am wenigsten wünschenswerte Eigenschaften von Metropolen genannt (Bieniok, 2012, S.95). Bieniok kommt außerdem zu dem Schluss, dass die Aufmerksamkeit von Experten für diese Merkmale als bisher unzureichend bezeichnet werden kann (ebd., S.132).

Das folgende Kapitel soll sich daher näher mit dem Thema *Sicherheitsempfinden* und *Angst vor Kriminalität* befassen. Dabei scheint es sich hier um zwei unterschiedliche Konstrukte mit vielen Facetten zu handeln, die dennoch oft gemeinsam genannt werden. Sowohl das wahrgenommene Sicherheitsempfinden (*perceived safety*), als auch die Kriminalitätsfurcht (*fear of crime*) sind in der Literatur nicht genau definiert und werden von jedem Autor unterschiedlich verstanden (Chadee & Ng Ying, 2013; Farrall, Bannister, Dutton & Gilchrist, 1997; Ferraro & Grange, 1987; Hale, 1996; Kreuter, 2002; Miceli, Roccato & Rosato, 2004; Rader, 2004; Rader, May & Goodrum, 2007; Schnell & Kreuter, 2000)

4.1 Angst, Furcht und Sicherheitsempfinden

In der Literatur finden sich viele verschiedene Bezeichnungen für die Kriminalitätsfurcht. Im Englischen spricht man meistens von *fear of crime*, in diesem Zusammenhang seltener auch von *anxiety*; im Deutschsprachigen gibt es hingegen mehrere Übersetzungen, wie etwa *Kriminalitätsfurcht* und *Angst vor Kriminalität*. Da „Angst“ und „Furcht“ allerdings nicht bedeutungsgleich sind, was durch die oft synonyme Verwendung zu (u.a. methodologischen) Problemen und Missverständnissen führen kann, sollen diese Begriffe zunächst näher definiert werden.

Bei beiden Begriffen handelt es sich um Emotionen, die nicht nur die „kognitive/subjektive Komponente, sondern auch physiologische und verhaltensbezogene Komponenten“ (Butcher, Mineka & Hooley, 2009, S. 224) aufweisen und oft als Reaktion auf subjektiv wahrgenommene Bedrohungen resultieren. Ob diese Bedrohungen real sind oder nicht ist in diesem Fall irrelevant. Unterschieden werden die Begriffe zumeist dadurch, wie unmittelbar und spezifisch die Bedrohung zu sein scheint. Handelt es sich um eine spezifische, akute

Gefahr, wird von *Furcht* gesprochen, „die mit einer Aktivierung der ‚Kampf oder Flucht‘-Reaktion des sympathischen Nervensystems einhergeht“ (Butcher et al., 2009, S. 223). Handelt es sich hingegen um eine unspezifische und diffuse Gefahr, welche womöglich erst in der Zukunft erwartet wird, wird von *Angst* gesprochen.

Doch es besteht kein Zweifel, dass im subjektiven Erleben die Übergänge fließend sind, sowohl diffuse als auch spezifische Befürchtungen nebeneinander bestehen können. Aus dieser Sicht ist es durchaus gerechtfertigt, als allgemeine Bezeichnung den Begriff der Kriminalitätsfurcht zu verwenden [...]. (Reuband, 2008, S. 233)

So soll auch in dieser Arbeit der Begriff der Kriminalitätsfurcht als Überbegriff für dieses Phänomen verwendet und als synonym zum englischen *fear of crime* (kurz: FOC) gesehen werden.

Doch wird häufig auch argumentiert, dass Kriminalitätsfurcht nur ein Ausdruck von generellen Ängsten ist (mehr dazu im folgenden Kapitel 4.2 unter dem Stichwort Generalisierungshypothese) und diese Ängste wiederum stabilen Persönlichkeitseigenschaften (engl. *Trait*) zugrunde liegen. Wie in Kapitel 4.3 nachzulesen ist, wird in dieser Arbeit Kriminalitätsfurcht eher als ein aktueller Zustand (engl. *State*) angesehen, welcher durch viele andere Faktoren (darunter eben auch Persönlichkeitseigenschaften oder Bedürfnisse) beeinflusst werden kann.

4.2 Forschungsperspektiven der Kriminalitätsfurcht

Die Forschung zum Phänomen der Kriminalitätsfurcht bewegte sich lange Zeit ausschließlich im amerikanischen Umfeld, wo sie in den 60er Jahren durch die sogenannte *Law & Order*-Bewegung ihren Anfang fand (Boers, 1991, S. 15). In den 80er Jahren erreichte das Interesse an der Kriminalitätsfurcht zunächst Großbritannien und breitete sich nur langsam auf das übrige Europa aus. Seit den 90er Jahre starten flächendeckende kriminologische Befragungen vermehrt auch im deutschsprachigen Raum (Dost, 2003; Kreuter, 2002, S. 42), welche hier jedoch bis heute nicht die Aufmerksamkeit genießen, wie zum Beispiel der *National Crime Survey*, der seit 1973 in den USA großflächig derartige Befragungen durchführt und heute unter dem Namen *National Crime Victimization Survey* bekannt ist (NACJD, 2010).

In der heutigen Forschung ist vor allem von Interesse, inwiefern sich die Kriminalitätsfurcht entwickelt, also ob sie zunimmt oder zurück geht, welche Faktoren die Kriminalitätsfurcht beeinflussen und welche Auswirkungen sie auf das Individuum und die Gesellschaft hat.

Hinsichtlich der geschichtlichen Entwicklung des Forschungsfeldes ist interessant, welche verschiedenen Perspektiven sich nach und nach herauskristallisierten. Wo zunächst

Kriminalitätsfurcht als ein eindimensionales Konstrukt gesehen wurde, kamen erst langsam andere Aspekte zu dem Thema hinzu (vgl. Boers, 1991; Häfele, 2013).

Gegenwärtig wird die Einteilung des Forschungsfeldes – beeinflusst durch die Soziologie – häufig nach drei Ebenen vorgenommen, welchen die verschiedenen Perspektiven zugeordnet werden: Der Mikro-, Meso- und Makro-Ebene.

Die Mikro-Ebene betrachtet das Individuum im engeren sozialen Kontext, während die Meso-Ebene den Analyserahmen breiter spannt und das Individuum in Verbindung mit seiner Nachbarschaft und Gesellschaft sieht. Die Makro-Ebene hingegen geht noch weiter und versucht, globale Erklärungsansätze und Wirkmechanismen zu ergründen. Boers (1991) fasste all diese Ebenen in seinem *Interaktiven Verständnismodell* zusammen. Abbildung 4-1 veranschaulicht die Zugehörigkeit der verschiedenen Forschungsperspektiven zu den einzelnen Analyseebenen:

Interaktives Verständnismodell von Boers (1991)	MAKRO-EBENE
	Generalisierungsperspektive (bzw. Prekarisierungsansatz)
	Soziale-Probleme-Perspektive
	MESO-EBENE
	Soziale-Kontrolle-Perspektive (bzw. das Disorder-Modell)
	Sozialkapitalansatz (bzw. Desintegrationsansatz)
	MIKRO-EBENE
	Viktimisierungsperspektive
	Zusammenhang von Angst und Stress

Abbildung 4-1: Einteilung der Forschungsperspektiven der Kriminalitätsfurcht, adaptiert nach Häfele (2013, S. 47)

In dieser Einteilung wird auch ersichtlich, dass, angefangen vom Interesse an den Opfern von Kriminalität (auf der Mikro-Ebene) bis hin zur Aufschlüsselung der vielen unterschiedlichen Facetten der Kriminalitätsfurcht, das Forschungsfeld heute auf ein breites Wissen aufbauen kann. Dennoch nimmt die Aufmerksamkeit für diese Erkenntnisse – vor allem im deutschsprachigen Raum – erst jetzt stark zu.

Im Folgenden soll nun ein genauerer Blick auf die verschiedenen Forschungsperspektiven gewagt werden.

Generalisierungshypothese

Lange wurde Kriminalitätsfurcht als Ausdruck genereller Ängste gesehen, welche sich in der Angst der Opferwerdung manifestieren. Diese Sichtweise mag vor allem in der Tiefenpsychologie ihre Unterstützung finden. Auch heute gibt es weiterhin viele Verfechter dieser Hypothese. So führte zum Beispiel Hirtenlehner (2006) eine Studie in einer österreichischen Kommune durch, in welcher er die Generalisierungsthese unterstützte, indem er aufzeigte, dass Kriminalitätsfurcht nicht unbedingt eine spezifische Reaktion auf Kriminalitätsrisiken darstellt, sondern sich aus einer Projektion sozialer und existenzieller Ängste transformiert. Ein signifikanter Zusammenhang der Kriminalitätsfurcht mit globalen Ängsten (*general fear*) konnte auch an anderer Stelle nachgewiesen werden ($r = .51$; Chadee & Ng Ying, 2013).

Zusammengefasst kann also argumentiert werden, dass diffuse Ängste bzw. Unsicherheitsgefühle und geringes Selbstbewusstsein einen guten Nährboden für Kriminalitätsfurcht darstellen, da eine womöglich hohe Angstsensitivität eben auch auf die Angst vor Kriminalität abfärbt.

Soziale Desorganisation

Unter der *sozialen Kontroll-Perspektive* bzw. dem *Disorder-Modell* (Häfele, 2013, S. 46) werden mehrere Ansätze zusammengefasst, welche sich mit dem Zustand sozialer Stabilität bzw. Desorganisation und nachbarschaftlicher Beziehungen befassen. Als wichtigste dieser Ansätze sind die Theorie der Deindividuation (Zimbardo, 1969), der *Incivility*-Ansatz (Hunter, 1978), der *Broken-Windows*-Ansatz (Wilson & Kelling, 1982), der Soziale-Kontrolle-Ansatz (Lewis & Salem, 1986) sowie die Ökologisierung des *Broken-Windows*-Ansatzes (Skogan, 1990), zu nennen.

Grundgedanke dieser Soziale-Kontroll-Perspektive ist ein Kriminalitätsverständnis, welches die Hauptursachen für Kriminalitätsfurcht in der stetigen Urbanisierung und Industrialisierung sieht, welche zu einem sozialen Wandel führe, der die soziale Kontrolle und Nachbarschaft immer weiter zurück drängt und die Menschen entfremdet. Grundlagen für diese Sichtweise zeichneten sich schon bei Simmel (1903; zit. nach Mieg et al., 2012) ab und finden sich auch in aktuelleren Studien wieder (z.B. Hanak, Karazman-Morawetz & Krajewski, 2007; Kubrin & Weitzer, 2003; Miceli et al., 2004). Dem Zustand der sozialen (Des-)Organisation konnte eine gute Vorhersagekraft für Kriminalitätsfurcht nachgewiesen werden (Rohe & Burby, 1988).

Die einzelnen Ansätze unterscheiden sich dabei nur im Detail. Zimbardo (1973) legte mehr oder weniger die Grundlage, indem er den Einfluss eines anonymen sozialen Klimas betonte und sogenannte *releaser cues*, also Umweltsignale, die zu bestimmtem Verhalten animieren, identifizierte. Hunters Ansatz (1978) kann hingegen als das theoretische Grundmodell des Broken-Windows-Ansatzes betrachtet werden. Lewis und Salem (1986) beschäftigten sich stärker mit den nachbarschaftlichen Verhältnissen und wiesen auf den Einfluss von abweichenden Handlungen (*Incivilities*) auf die Kriminalitätsfurcht hin. Skogan (1990) fokussierte vor allem die Kontextebene und unterscheidete in physische *Incivilities* (*physical disorder*; z.B. renovierungsbedürftige Fassaden, herumliegende Abfälle, Vandalismusspuren, Graffitis) und soziale *Incivilities* (*social disorder*; z.B. Ruhestörungen, Pöbeleien, öffentlicher Alkoholkonsum, öffentliches Urinieren, Obdachlose).

Zusammenfassend kann diese Perspektive auch mit folgendem Modell veranschaulicht werden:

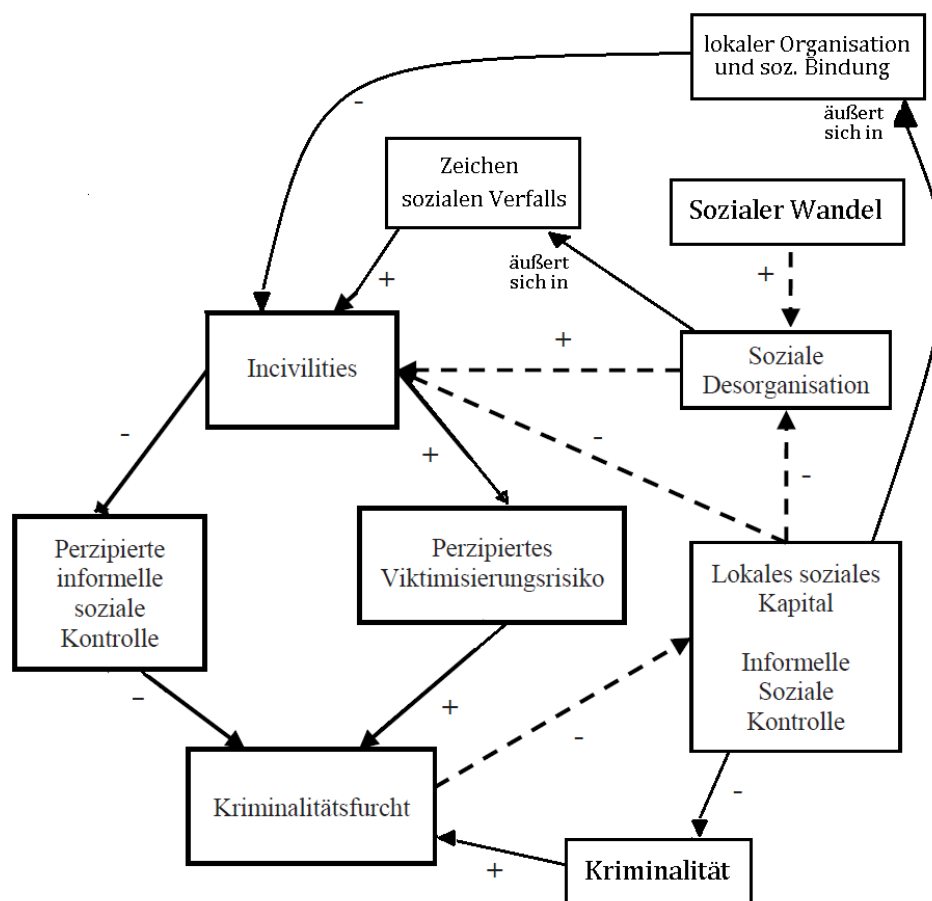


Abbildung 4-2: Darstellung der Sozialen-Kontroll-Perspektive. Basierend auf Boers (1991, S. 117) und Häfele, (2013, S. 46).

In Abbildung 4-2 wird deutlich, dass zur Beeinflussung bzw. Steigerung der Kriminalitätsfurcht nicht zwangsläufig die Kriminalität per se steigen muss, sondern auch andere soziale Faktoren dafür verantwortlich sein können. Außerdem veranschaulicht dieses Modell auch die Erkenntnisse (siehe z.B. LaGrange, Ferraro & Supancic, 1992), dass *Incivilities* die Kriminalitätsfurcht nicht direkt, sondern über den Mediator des wahrgenommenen Viktimisierungsrisikos beeinflussen.

Der Punkt „Zeichen sozialen Verfalls“ steht im Fokus der *Broken Windows*-Theorie, welche Symptome sozialer Desorganisation beschreibt. Die Theorie zeichnet im Prinzip eine Negativspirale, welche mit einer zerbrochenen Fensterscheibe anfängt, die ungebetenen Passanten signalisiert, dass eine Kontrolle ihres Verhaltens in dieser Gegend nicht oder nur eingeschränkt stattfindet („Perzipierte informelle soziale Kontrolle“). Durch das vermehrte Antreffen ungebetener bzw. unbekannter Passanten in einer Gegend entsteht bei den dort lebenden Menschen (Kriminalitäts-)Furcht, worauf diese sich zurückziehen und so eine tatsächliche Verminderung der informellen sozialen Kontrolle verursacht wird. Die tatsächlich verminderte Kontrolle erleichtert wiederum das Begehen von *Incivilities*, inklusive Straftaten. Der Anstieg der Kriminalität erhöht die Kriminalitätsfurcht der Anwohner und verstärkt ihren Rückzug und somit auch die Anonymität (infolge verringerter „lokale Organisation und soz. Bindung“). Auf diese Weise wird die Bevölkerungsstruktur einer Gegend nach und nach zu Ungunsten einer sozial stabilen Nachbarschaft verändert (vgl. Boers, 1991, S. 113; Häfele, 2013, S. 37, 2013; Hess, 2004; Oh & Kim, 2009; Schreiber, 2005, S. 74). Das somit durch die Vermeidung von Abfall, Graffiti und eben zerbrochenen Fensterscheiben und anderen Vandalismusspuren sowohl die Kriminalität als auch die Angst vor dieser reduziert werden kann, konnte auch belegt werden (etwa bei Alvi, Schwartz, DeKeseredy & Maume, 2001). Lüdemann (2006) machte außerdem darauf aufmerksam, dass auch eine vermehrte Wahrnehmung von Polizeistreifen der Kriminalitätsfurcht entgegenwirkt. Wie die *Broken Windows*-Theorie zeigt wird die Kriminalitätsfurcht stark von der wahrgenommenen Umwelt (und eben auch der wahrgenommenen Nachbarschaftsbeziehungen, siehe Dallago et al., 2009) beeinflusst und nicht unbedingt von realen Gegebenheiten. Denn nur weil irgendwo ein Fenster kaputt ist und die Einwohner merkwürdigen Passanten begegnen muss nicht unbedingt auch gleich etwas passieren. Dennoch werden die Menschen laut der Theorie vorsichtiger und ziehen sich vermehrt zurück.

Doch gibt es in der Literatur auch kritische Stimmen (vgl. Häfele, 2013; Hess, 2004), welche die direkten Ursachen für Kriminalitätsfurcht nicht in Anzeichen (!) des sozialen Verfalls oder abweichender Handlungen sehen, wie es besonders die *Broken Windows*-Theorie tut, sondern vielmehr in den, diesen Anzeichen und Handlungen teils zugrunde liegenden höheren Armutsraten von Stadtteilen. So scheint es laut dieser Autoren wichtiger die relative Armut, Fluktuation (*instability*), Arbeitslosigkeit, soziale Ungleichheit und Sozialisationsdefizite (also im Prinzip direkt die soziale Desorganisation) in den betroffenen Stadtteilen zu bekämpfen, anstatt nur die Symptome (*Incivilities*) beseitigen zu wollen. Jackson (2004) weist außerdem darauf hin, dass das wahrgenommene Viktimisierungsrisiko stark mit der individuellen Wahrnehmung der sozialen und physikalischen Zusammensetzung der Nachbarschaft zusammenhängt. Auch wird eine hohe ethnische Heterogenität als negativ wirkender Faktor erwähnt (Häfele, 2013, S. 46), welcher nach heutigen Erkenntnissen jedoch eher gewünscht ist, als dass er bekämpft wird.

Trotz genannter inhaltlicher Diskussionspunkte des *Disorder-Modells* kann es nach heutigem Stand der Forschung als ein gültiges Modell mit guter Vorhersagekraft angesehen werden (Lüdemann, 2006).

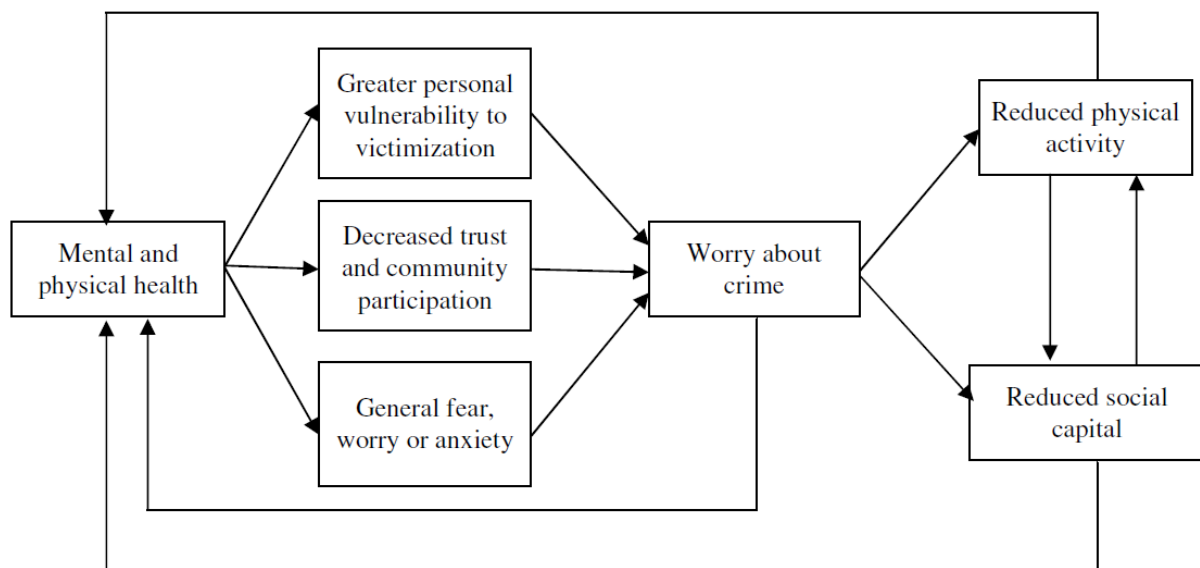


Abbildung 4-3: Ein Rückkoppelungs-Modell von Kriminalitätsfurcht und öffentlicher Gesundheit. Entnommen von Jackson und Stafford (2009, S. 843).

Was nicht in Abbildung 4-2 aufscheint, dennoch sicherlich einen wichtigen Einfluss ausmacht, ist der Faktor Gesundheit, welcher ebenfalls mit Kriminalitätsfurcht in Zusammenhang steht (Chandola, 2001; Stafford, Chandola & Marmot, 2007). In Abbildung 4-3 wird das Modell von Jackson und Stafford (2009) veranschaulicht, welches den Faktor

Gesundheit innerhalb einer Rückkoppelungsschleife darstellt, die ebenfalls Einfluss auf das soziale Kapital und die soziale Organisation ausübt. Laut den Autoren des Modells wirkt sich eine schlechte Gesundheit negativ auf die Anfälligkeit der Opferwerdung, wahrgenommene soziale Anteilnahme und die generelle Ängstlichkeit aus, welches wiederum die Kriminalitätsfurcht steigert, was schlussendlich die Aktivitäten und das soziale Kapital vermindert und die Gesundheit weiter verschlechtert. Letzteres kann unter anderem auch damit zusammen hängen, dass die physikalischen Aktivitäten (z.B. Spaziergänge und Sport) durch eine erhöhte wahrgenommene Viktimisierungswahrscheinlichkeit weniger werden (Foster & Giles-Corti, 2008).

Sozialkapitalansatz

Die auch als Desintegrationsansatz bekannte Perspektive der Kriminalitätsfurcht steht in einem engen Zusammenhang mit dem sozialen Desorganisationsansatz. So findet sich das Sozialkapital auch schon in Abbildung 4-2 (s.o.) gemeinsam mit der Sozialkontrolle sowie in Abbildung 4-3 wieder.

Diese Perspektive beinhaltet nichts anderes, als dass ein gesundes Sicherheitsgefühl nicht nur durch die Senkung der Kriminalitätsraten und stärkere Überwachung von sozialen Räumen entsteht, sondern auch durch eine positive Wahrnehmung von Nachbarschaftsbeziehungen (Dallago et al., 2009). So steigt die wahrgenommene Sicherheit mit dem Grad der sozialen Integration in das nachbarschaftliche Gefüge und dem Vertrauen, dass man in seine Nachbarn hat. Darüber hinaus ist es jedoch auch von Bedeutung, ob davon ausgegangen wird, dass Nachbarn bei Problemen im Stadtteil einschreiten und somit eine soziale Kontrolle aufrecht erhalten oder nicht (Häfele, 2013, S. 49).

Doch zeigen sich bei Studien, welche den Erklärungswert des Sozialkapitalansatz von Kriminalitätsfurcht überprüften, insgesamt geringere Effekte, als etwa beim *Disorder-Modell* oder der Viktimisierungsperspektive (Lüdemann, 2006).

Viktimisierungsperspektive

Die Viktimisierungsperspektive geht von der naheliegenden Hypothese aus, dass besonders jene Menschen eine hohe Kriminalitätsangst haben, welche bereits *Opfer von Kriminalität* wurden (Boers, 1991, S. 45f.). Auch wenn einige Studien diese Hypothese stützen (etwa Coston & Finckenauer, 1993), gilt sie bis heute als umstritten, da auch viele Studien zu gegenteiligen Ergebnissen führten. Zum Beispiel gaben in einer italienischen Studie von Miceli et al. (2004) über 30% an Angst vor Kriminalität zu haben, ohne jemals Opfer von

Kriminalität geworden zu sein. Viele Opfer berichten zudem von weniger Kriminalitätsfurcht, als Nicht-Opfer (Boers, 1991, S. 49).

Trotz aller Kritik kann bis heute dennoch ein Zusammenhang von Opferwerdung und Kriminalitätsfurcht nicht gänzlich ausgeschlossen werden. Grund dafür ist die methodologische Kritik an vielen Surveys. So gilt es als Tatsache, dass Opfer selbst in großen Stichproben oft unzureichend vertreten sind, um signifikante Unterschiede zu Nicht-Opfern feststellen zu können (Boers, 1991, S. 51). Außerdem wird selten ein Referenzrahmen erfasst – also wie weit die Opferwerdung in der Vergangenheit liegt – welcher einen entscheidenden Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht haben könnte. Und zu guter Letzt werden Delikte oft generalisiert erfasst, was keine Aussagen über Unterschiede zwischen spezifischen Delikten zulässt (Reuband, 2008, S. 239). Trotz allem bestätigte sich die Viktimisierungsperspektive nach dem *Disorder-Modell* etwa bei Lüdemann (2006) als der zweitbeste Erklärungsansatz für Kriminalitätsfurcht.

Auch die *indirekte Opfererfahrung* wurde zum Inhalt der Viktimisierungsperspektive. Demnach hat es einen Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht einer Person, wenn sie Zeuge eines Deliktes wurde, ohne unmittelbar betroffen gewesen zu sein oder wenn ein ihr nahe stehender Mensch zum Opfer von Kriminalität wurde (Boers, 1991, S. 78).

So steht bei der Viktimisierungsperspektive vor allem das einzelne Individuum im Mittelpunkt und die soziale Umwelt spielt nur am Rande eine Rolle, weshalb diese Perspektive auch der Mikroebene der Kriminalitätsfurchtforschung zugeordnet wird. Häfele (2013) integriert sogar die Soziale-Problem-Perspektive in die Viktimisierungsperspektive, indem er „kriminalitätsbezogene Informationen aus der Berichterstattung“ (S. 50), als weitere Form der indirekten Opfererfahrung einordnet.

Soziale Problem-Perspektive

Das die Wahrnehmung ebenfalls einen wichtigen Aspekt darstellt ist unumstritten. In der *Sozialen-Problem-Perspektive* wird dieser Aspekt wieder aufgegriffen, indem sie sich damit beschäftigt, wie alleine das Bild, welches die Medien uns von der Welt vermitteln, die Kriminalitätsfurcht beeinflussen kann.

Die gewinnorientierte Sensations- und Kriminalitätsberichterstattung soll verantwortlich sein für die Gewaltbereitschaft und Aggressivität von Kindern und Jugendlichen, soll als Vorbild krimineller Handlungen fungieren, aber auch der Herrschaftssicherung durch die symbolische, am Einzelfall orientierte Darstellung des „richtigen“ Moralbewußtseins und den damit bezweckten Zusammenschluß der Rechtschaffenen gegen die Kriminellen und politischen Minderheiten dienen. (Boers, 1991, S. 139).

Demnach führt die verzerrte und übertriebene Berichterstattung der Massenmedien zu einer künstlichen Erhöhung der Kriminalitätsfurcht, ja gar zur Konstruktion sozialer Probleme. Sie lässt die realen Bedrohungen allgegenwärtig wirken und soll von schwerer verständlichen Problemen, wie der Arbeitslosigkeit, Armut und Umweltzerstörung ablenken. Gleichzeitig dienen die Medien laut der Anhänger der Soziale-Problem-Perspektive zur Festigung vorherrschender Moralvorstellungen und Normen. Zusammenfassend wird den Massenmedien vorgeworfen die Menschen einer Gehirnwäsche zu unterziehen, die ihr Denken in eine Richtung lenkt, in der sie den Mächtigen nicht gefährlich werden kann.

In der Empirie konnte diese These nur untersucht werden, indem eine Unterscheidung zwischen personaler und sozialer Kriminalitätseinstellung vorgenommen wurde. Die persönliche Risikoeinschätzung korrelierte in Untersuchungen kaum mit der Medienberichterstattung, jedoch aber die gesellschaftliche Anschauung der Kriminalität (Boers, 1993).

Dabei zeigen Darstellungen im Fernsehen gegenüber den Printmedien deutlich größere Effekte und besonders die oft vereinfachte Darstellung von Kriminalität führt zu einer deutlichen Überschätzung der Bedrohung (Häfele, 2013, S. 50).

Die Mehrdimensionalität der Kriminalitätsfurcht

Viele der Forschungsperspektiven beleuchten die Kriminalitätsfurcht aus einem spezifischen Blickwinkel, grenzen aber bewusst – eventuell auch aufgrund der Komplexität dieses Konstrukt – andere Faktoren aus. Doch schon seit der 1980er Jahre gibt es einige Stimmen die Kriminalitätsfurcht mehrdimensional betrachten. So entwickelt sich etwa laut Warr und Stafford (1983) die Kriminalitätsfurcht aus den erwarteten Folgen einer Viktimisierung (welches sich eher emotional äußert) und der Einschätzung der Wahrscheinlichkeit, dass sie Opfer eines solchen Deliktes werden (was die kognitive Komponente darstellt). Heutzutage scheint es Konsens zu sein, dass es sich bei Kriminalitätsfurcht um ein komplexes mehrdimensionales Konstrukt handelt (Rountree, 1998). Wie dieses Konstrukt jedoch am besten beschrieben und erfasst werden kann, darüber wird noch reichlich diskutiert.

Boers (1991) schlägt ein *interaktives Verständnismodell der Kriminalitätsfurcht* vor, in dem er, die verschiedenen vorherrschenden Perspektiven zusammenzufassen versucht. Demnach wird zunächst die personale Kriminalitätseinstellung durch die allgemein vorherrschende soziale Kriminalitätseinstellung geprägt (siehe Abbildung 4-4). Darunter fällt der Einfluss überregionaler Medien, politischer Orientierungen und des sozialen Status`. Anders formuliert

ist die soziale Kriminalitätseinstellung, die vorherrschende Meinung darüber inwiefern Kriminalität ein gesellschaftliches Problem darstellt.

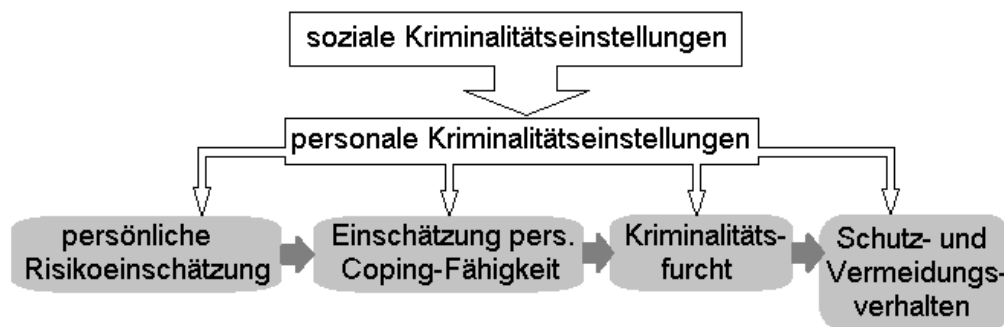


Abbildung 4-4: Interaktives Verständnismodell nach Boers.
Vereinfacht übernommen aus Boers (1991, S. 208)

Die Kriminalitätsfurcht entsteht schließlich als ein Produkt mehrerer Bewertungsprozesse, angefangen mit der wahrgenommenen eigenen Viktimierungswahrscheinlichkeit. Diese Einschätzung wiederum setzt sich aus direkten und indirekten Viktimisierungserfahrungen, aber auch aus Zeichen sozialer Desorganisation und lokalen Medienberichten zusammen. Als nächster Bewertungsschritt folgt, in Anlehnung an die stresstheoretischen Ausführungen von Lazarus und Averill (1972, zit. nach Boers, 1991), die Einschätzung der eigenen Coping-Fähigkeit in Gefahrensituationen. Damit ist neben der physischen Wehrhaftigkeit auch die psychische und soziale Vulnerabilität gemeint, welche vor allem durch Alter, Geschlecht und sozioökonomischen Status bedingt sind. Besonders durch den letzten Punkt wird auch der Sozialkapitalansatz in das interaktive Verständnismodell integriert. Erst wenn eine Situation als gefährlich und die eigenen Coping-Fähigkeiten als unzureichend eingeschätzt werden (kognitiv) entsteht laut diesem Modell Kriminalitätsfurcht (affektiv). Und diese äußert sich schlussendlich in Schutz und Vermeidungsverhalten (konativ).

Diese Dreiteilung des Konstrukts in Konatives, Kognitives und Affektives basiert auf dem *Drei-Komponenten-Modell* von Lang (1968), welches Angstreaktion (im psychiatrischen Kontext) in beobachtbares Verhalten (konativ), subjektives Erleben (kognitiv) und psychophysiologische Reaktionen (affektiv) unterteilt (siehe auch Beidel, Turner & Dancu, 1985). Auf die Kriminalitätsfurcht wurde diese Dreiteilung vor allem durch Rader und Kollegen übertragen, welche forderten, die drei genannten Aspekte von Kriminalitätsfurcht nicht nur getrennt voneinander zu betrachten, sondern den, wie sie es nannten, gesamten *Threat of Victimization* in den Fokus zu stellen (May, Rader & Goodrum, 2010; Rader, 2004; Rader et al., 2007). Den konativen Aspekt trennten sie zudem in Vermeidungsverhalten,

worunter verstanden wird, dass Personen bestimmte Orte oder Situationen bewusst nicht aufsuchen, und Schutzverhalten, also vorbeugende Maßnahmen welche die Sicherheit erhöhen sollen, wie etwa das Anbringen von Sicherheitsschlössern oder Alarmanlagen sowie das Anschaffen von Waffen. Die Untersuchungen von Rader et al. (2007) bestätigen auch die Annahme des interaktives Verständnismodell nach Boers (siehe Abbildung 4-4), wonach die Kriminalitätsfurcht mit der Risikoeinschätzung sowie dem Schutz- und Vermeidungsverhalten in Verbindung steht, die Risikoeinschätzung und das Schutz- und Vermeidungsverhalten jedoch keinen direkten Zusammenhang zu haben scheinen.

4.3 Zusammenhang von Ängsten und Bedürfnissen

Aufgrund dieser vielen verschiedenen Herangehensweisen an das Konstrukt der Kriminalitätsfurcht ist es besonders wichtig zu definieren, was in der vorliegenden Arbeit unter diesen Begriffen verstanden wird.

Furcht oder Angst, als ein Teil dieses Konstrukts, gilt als eine der Grundemotionen des Menschen, die zu seinem normalen Erlebensspektrum gehört (Ekman, 1993, 1994, 1999). Doch will man sich der Frage nähern, wie Ängsten begegnet werden kann und wie sie im Sinne des Wohlbefindens eventuell sogar verhindert werden können, macht es in den Augen des Autors Sinn, Angst als emotionalen Ausdruck eines unbefriedigten Sicherheitsbedürfnisses zu betrachten. So gesehen müsste durch die Befriedigung des Sicherheitsbedürfnisses, welches wiederum auch einer kognitiven Einschätzung unterliegt, auch die Angst gemindert oder sogar verhindert werden können. Dies ist, wie im vorangegangenen Kapitel beschrieben wurde, oft stark von der jeweiligen Vulnerabilität und Wehrhaftigkeit einer Person abhängig, wird aber teilweise auch durch relativ stabile Faktoren, wie der Persönlichkeit (Stichwort *Generalisierungshypothese*) beeinflusst. Doch wie bereits bei der Thematisierung der sozialen Umwelt und baulichen Umwelt deutlich wurde, stellt auch der Umwelteinfluss auf die Kriminalitätsfurcht einen wichtigen Faktor dar. Aus dem Grund, dass besonders unsere Umwelt von uns Menschen selber gestaltet werden kann und wir auf sie Einfluss ausüben können, soll auf der Umweltgestaltung auch der Fokus der später beschriebenen empirischen Studie liegen (ab Kapitel 7).

Im – für diese Studie entwickelten – *bedürfnisorientierten Kriminalitätsfurcht-Modell* (s. Abbildung 4-5) soll der Versuch unternommen werden, einige Aspekte der Forschungsperspektiven der Kriminalitätsfurcht zusammen zu fassen und in die Erkenntnisse der Bedürfnisforschung einzubetten. Dabei beansprucht dieses Modell keineswegs alle

Perspektiven in sich aufzunehmen, sondern konzentriert sich bewusst auf das Individuum, also die Mikro-Ebene (s. Kapitel 4.2) und seine Auseinandersetzung mit der Umwelt, ohne dabei jedoch den Einfluss höherer Analyseebenen, v.a. die der sozialen Umwelt, verleugnen zu wollen.

Der Autor sieht die Kriminalitätsfurcht als eine von vielen Dimensionen des allgemeinen Sicherheitsempfindens des Menschen, welches laut Bedürfnisforschung (u.a.: Maslow, 1954; Murray, 1938; Galtung, 1990; alle zitiert nach Bieniok, 2012) ein in jedem Menschen verankertes Grundbedürfnis darstellt. Zum Beispiel kristallisierte sich auch bei Bieniok (2012, S. 95), in seiner Forschung zu den Merkmalen einer perfekten Metropole, *Sicherheit & Schutz* als ein sehr wichtiges physisch orientiertes Bedürfnis heraus, welches bei Nichtbefriedigung das Wohlbefinden stark beeinträchtigt.

Neben der Kriminalitätsfurcht können viele weitere Ängste, Sorgen und Befürchtungen durch ein unbefriedigtes Sicherheitsbedürfnis entstehen, wie zum Beispiel die Angst vor Erkrankungen, die Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes oder die Angst in einen Unfall verwickelt zu werden. Dass diese verschiedenen Ängste sich im Sinne der Generalisierungshypothese (s. Kapitel 4.2) auch überlappen oder aufeinander abfärben können ist anzunehmen. So sollten auch die Bedürfnisse an sich – selbst wenn sie der Übersichtlichkeit wegen so dargestellt sind – nicht als strikt hierarchisch angesehen werden. Zum Beispiel kann der Punkt „Krankheit“ sowohl dem Bedürfnis nach Sicherheit zugeordnet werden, was sich darin äußern könnte, dass eine sterile Umgebung geschaffen wird, es könnte aber auch den existentiellen und körperlichen Bedürfnissen oder dem Bedürfnis nach Gesundheit zugeordnet werden, indem auf eine gesunde Ernährung geachtet wird. Eine eindeutige Zuordnung ist, wie das Beispiel veranschaulicht daher oft nicht möglich und wohl auch nicht wünschenswert, da sie auch in der empirischen Realität selten derart getroffen werden kann.

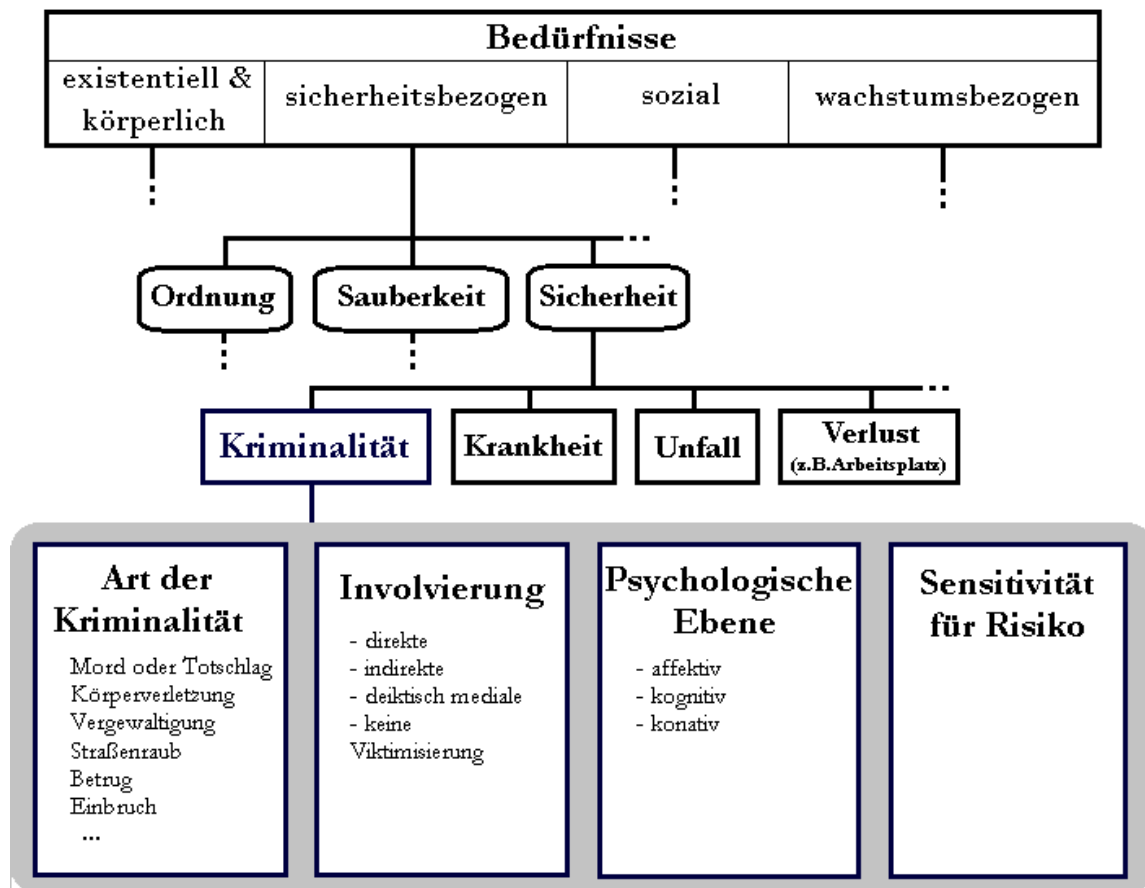


Abbildung 4-5: Einordnung der Dimensionen der Kriminalität im bedürfnisorientierten Kriminalitätsfurcht-Modell

Wie in Abbildung 4-5 veranschaulicht wird, befindet sich die Kriminalitätsfurcht also auf einem Ast innerhalb dieser hierarchischen Typologie der Bedürfnisse. Doch unterscheiden sich die Menschen darin, wie stark die Kriminalitätsfurcht bei ihnen ausgeprägt ist. Dies zeigt sich in dem Modell durch die folgenden vier Dimensionen: der psychologischen Ebene, der Art der Kriminalität, der Involvierung und der Sensitivität.

- a) Auf der Dimension der **psychologischen Ebene** ist zu unterscheiden, ob es sich um Emotionen (*affektiv*; z.B. Ängste und Sorgen, aber auch Selbstsicherheit oder -überzeugung;), Kognitionen (*kognitiv*; also wahrgenommene Wahrscheinlichkeiten des Eintretens bestimmter Ereignisse) oder Schutz- und Vermeidungsverhalten handelt (*konativ*). Diese Differenzierung knüpft an die Forderung von Rader (2004) und Kollegen an (siehe Mehrdimensionalität in Kapitel 4.2), den emotionalen Aspekt der Kriminalitätsfurcht nicht getrennt, sondern immer im Zusammenhang mit seinem kognitiven und konativen Dimensionen zu erfassen, da ansonsten explizite Interpretationen von Wirkzusammenhängen kaum möglich sind. Rader fasst diese Dimensionen unter dem Begriff *Threat of Victimization* (kurz TOV;

frei übersetzt: Viktimisierungs-Gefahr) zusammen (May et al., 2010; Rader, 2004; Rader et al., 2007).

- b) Des Weiteren differenzieren Menschen zwischen den einzelnen Delikten (z.B. Mord, Körperverletzung, sexuelle Nötigung, Raub, Diebstahl, Betrug, ...) und können vor einer **Art von Kriminalität** mehr Angst haben und sie möglicherweise als schwerwiegender oder gar wahrscheinlicher einschätzen als eine andere Art von Kriminalität (Farrall et al., 1997; Ferraro & Grange, 1987).
- c) Beim Grad der individuellen **Involvierung** gilt es zu berücksichtigen, wie nah eine Person den unterschiedlichen Kriminalitätsarten bereits gekommen ist bzw. welche Erfahrungen sie bereits machen musste. Eine Person kann direkt selbst betroffen gewesen sein (Opferrolle; *direkte Viktimisierung*), indirekt betroffen sein (Zeugenrolle; *indirekte Viktimisierung*) oder aber einen nahe stehenden Mitmenschen haben welcher zum Opfer oder Zeuge wurde und davon erzählte (Opfer- oder Zeugenrolle einer 2.Person; *[deiktisch-]mediale Viktimisierung*). Im letzten Punkt kann im Prinzip, neben der Viktimisierungsperspektive, auch die soziale Problem-Perspektive (s. Kapitel 4.2) mit einbezogen werden. In diesem Fall könnte die deiktisch mediale Viktimisierung nicht nur durch Erzählungen von Freunden und Verwandten, sondern auch über die Medien geprägt werden.

Im Zusammenhang mit Erfahrungen sollten auch die psychologischen Lerntheorien – vor allem im Hinblick auf die Theorie der *gelernten Hilflosigkeit* von Seligman (1975, zit. nach Kiesel & Koch, 2012, S. 56) und Situationsvermeidungsverhalten – berücksichtigt werden. So sind unter dem Grad der individuellen Involvierung nicht nur die negativen Erfahrungen zu berücksichtigen, sondern auch positiven und solche neutralen Auseinandersetzungen mit der Umwelt, die ohne negative Erlebnisse verbunden waren (in Abbildung 4-5 durch *keine Viktimisierung* veranschaulicht). Schließlich wurde schon mehrfach festgestellt, dass die intensive Auseinandersetzung und Erfahrung mit potentiell unsicheren Umwelten die Kriminalitätsfurcht und wahrgenommene Viktimisierungswahrscheinlichkeit auch mindern kann (Cops, 2013; Dallago et al., 2009; Stafford et al., 2007) und vorhandenes Schutz- und Vermeidungsverhalten (siehe Punkt a)) dem im Sinne der gelernten Hilflosigkeit entgegenwirkt, indem gemachte schlechte Erfahrungen nicht mehr revidiert oder ausgeglichen werden können.

- d) Dennoch scheinen sich selbst Opfer derselben Art von Kriminalität in ihrer Kriminalitätsfurcht und Wahrscheinlichkeitseinschätzung von Kriminalität zu unterscheiden. Dies kann durch die individuell unterschiedliche Wahrnehmung der Umwelt und ihrer Empfänglichkeit für bestimmte Reize erklärt werden. So kann alleine die **Sensitivität** für Risiko bereits einen großen Erklärungswert der Kriminalitätsfurcht bieten (Kury, Lichtblau, Neumaier & Obergfell-Fuchs, 2004; Warr, 1987).

Zuletzt sei noch angemerkt, dass diese Arbeit keinen Anspruch auf die Vergleichbarkeit des hier gemessenen Konstrukts der Kriminalitätsfurcht mit anderen Studien erhebt (vor allem aus dem Grund der oft unzureichenden Erhebungsinstrumente), sondern Kriminalitätsfurcht als einen Überbegriff für verschiedene Formen und Ausprägungen von Ängsten, Sorgen und Befürchtungen versteht, die durch die Einschätzung der Viktimisierungswahrscheinlichkeit beeinflusst wird. Dies soll in dieser Arbeit im Kontext gebauter Umwelten untersucht werden.

5 Stand der Forschung III: Soziodemografische Faktoren

Bereits das *bedürfnisorientierte Kriminalitätsfurcht-Modell* (s. Abbildung 4-5) postuliert, dass Individuen sich in der Ausprägung ihres Sicherheitsbedürfnisses und somit auch ihrer Kriminalitätsfurcht voneinander unterscheiden. Welche Unterschiede zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen bisher in der Forschung aufgezeigt werden konnten, soll dieses Kapitel im folgendem beleuchten. So wollen wir uns an diesem Punkt auch an die objektiven Viktimisierungsstatistiken (s. Kapitel 2.3) erinnern und – wie angekündigt – diese mit den subjektiven Wahrnehmungen der Menschen in Bezug setzen. Dabei werden nicht nur die in den Statistiken aufgeführten Faktoren Alter und Geschlecht thematisiert, sondern auch äußere Merkmale, wie Körpergröße, sozioökonomische Faktoren, wie Bildung und Einkommen, geografische Faktoren, wie Wohnort und auch individuelle Einstellungen und Verhaltensweisen, wie Sport- und Medienkonsum, eine Rolle spielen.

5.1 Das Kriminalitäts-Furcht-Paradoxon

Das sogenannte Kriminalitäts-Furcht-Paradoxon war lange Zeit ein Mysterium. Es wird immer wieder kontrovers diskutiert und viele Studien, welche sich mit diesem Thema beschäftigten kamen zu unterschiedlichen Ergebnissen.

Dieses Paradoxon bezeichnet den Befund, dass Frauen und ältere Menschen, welche die am stärksten ausgeprägte Kriminalitätsfurcht äußern, relativ gesehen sehr geringe Opferraten aufweisen (Boers, 1991; vgl. Kapitel 2.3).

Als die Wissenschaftler den Zusammenhang zwischen der Kriminalitätsfurcht und der objektiven Kriminalitätsrate untersuchten, stellten sie fest, dass eine hohe Kriminalitätsfurcht nicht immer auch mit einer hohen Kriminalitätsrate einhergeht. Dieses Phänomen zeigte sich vor allem für die Variablen *Geschlecht* und *Alter* und ging als *Kriminalitätsfurcht-Paradoxon* in die Literatur ein (Boers, 1991, S. 57; Dost, 2003). Zusätzlich korreliert die Furcht vor und die Ausdehnung von Kriminalität zwar häufig miteinander, dennoch ist die Furcht oft größer als die eigentliche Ausdehnung (Miceli et al., 2004).

Boers (1991) fasste die Literatur zusammen, nach welcher sich vor allem bei Frauen und Männern sowie bei jungen und älteren Menschen eine im Vergleich zur Kriminalitätsfurcht umgekehrt proportionale allgemeine Viktimisierungsrate zeigte. So weisen ältere Menschen und Frauen eine höhere Kriminalitätsfurcht auf, als jüngere Menschen und Männer, obwohl sie insgesamt weniger von Delikten betroffen sind.

Dieser fehlende Zusammenhang der Wahrscheinlichkeit der Opferwerdung und der Kriminalitätsfurcht fand sich auch in Studien wieder, in welchen Personen, die in Gegenden

mit einer hohen Kriminalitätsrate wohnten, um eine Einschätzung gebeten wurden, wie sicher es ihrer Meinung nach in ihrer Gegend im Vergleich zu anderen Gegenden sei (Boers, 1991, S. 59). Um die 65% der Befragten meinten, dass ihre Wohngegend sicherer sei, als andere Gegenden. Boers (1991) begründet dieses, auch als *Nachbarschaftsparadoxon* bezeichnete Phänomen, mit der aus der Kognitionspsychologie bekannten Dissonanztheorie nach Festinger (1957). Demnach banalisieren betroffene Personen die Kriminalitätsrate ihrer Wohngegend, wenn sie keine Möglichkeit haben die Wohngegend zu wechseln, um sich nicht täglich eingestehen zu müssen, in einer schlechten Nachbarschaft zu wohnen.

Zusammenfassend unterstreicht sowohl das Nachbarschaftsparadoxon, als auch das Kriminalitätsfurcht-Paradoxon die Annahme, dass Kriminalitätsfurcht oft irrational zu sein scheint und weder mit objektiven Kriminalstatistiken, noch mit kognitiven Viktimisierungswahrscheinlichkeits-Einschätzungen kongruent sein muss. Wie diese Paradoxien möglicherweise zustande kommen, soll in den folgenden drei Unterkapiteln geklärt werden, indem die individuellen Unterschiede tiefer beleuchtet werden.

5.2 Geschlecht, Alter und äußerliche Merkmale

Wie bereits erwähnt weisen weibliche Personen, junge Kinder, ältere Menschen, Personen anderer Hautfarbe sowie Personen, die bereits Opfer wurden eine erhöhte Kriminalitätsfurcht auf (Abdullah, Marzbali, Woolley, Bahaiddin & Maliki, 2014; Alvi et al., 2001; Braithwaite, Biles & Whitrod, 1982; Ding, Bracy et al., 2012). Auch beim wahrgenommenen Viktimisierungsrisiko zeigten sich ähnliche Unterschiede zwischen den Individuen (May et al., 2010; Rader et al., 2007). Wie aber lassen sich diese Unterschiede erklären?

Vielfach wurde argumentiert, dass Frauen, junge Kinder und ältere Menschen wegen ihrer größeren Verletzbarkeit größere Angst zeigen (*Verletzbarkeitshypothese*; Donder, Verté & Messelis, 2005; Hale, 1996; May et al., 2010; Rader et al., 2007). An anderer Stelle wird versucht das Kriminalitätsparadoxon mit der den Geschlechtern eigenen Art Entscheidungen zu treffen zu erklären (Lupton & Tulloch, 1999; May et al., 2010; Rader et al., 2007; Walklate, 2004). Demnach treffen weibliche Personen Entscheidungen emotional eingefärbter als Männer, welche wiederum rationaler entscheiden. Dieser Unterschied macht sich schließlich auch in Kriminalitätsfurcht-Surveys bemerkbar. Inspiriert von der Feminismus-Bewegung argumentierten West und Zimmerman (1987; zit. nach Cops & Pleysier, 2011) in ihrer *Doing-Gender-Hypothese*, dass genauer zwischen physischen und sozialen Geschlecht (engl. *Sex* und *Gender*) unterschieden werden müsse und Frauen zum sich fürchten sozialisiert werden würden, während Männern eine Furchtlosigkeit anerzogen werde.

Wenn jedoch differenzierter nach der Angst vor spezifischen Delikten gefragt wird, zeigt sich, dass der erhöhten Angst dieser Bevölkerungsgruppen unterschiedliche Delikte zugrunde liegen (bekannt als *Shadow-Hypothese*; May et al., 2010; Rader et al., 2007). Boers (1991) zeigt erste Grenzen der im vorigen Unterkapitel dargelegten Paradoxien auf und verweist unter anderem auf Studien von Antunes, Cook, Cook und Skogan (1977, S. 322) und Maxfield (1984, S. 13). Laut dieser Studien zeigten sich die Paradoxien vor allem bei Gewaltdelikten, wohingegen die Furcht vor anderen Arten von Kriminalität, vor allem vor Taschendiebstählen und Sexualdelikten sich oft mit der objektiven Viktimisierungswahrscheinlichkeit deckte. Zum Beispiel haben Frauen größere Furcht vor sexuellen Übergriffen, ältere Menschen vor allem vor Straßenraub und Menschen anderer Hautfarbe vor rassistischen Übergriffen (Madge, 1997). So kann beispielsweise für die Frauen angenommen werden, dass ihre Angaben zur allgemeine Kriminalitätsfurcht deswegen so hoch sind, da sie, wenn sie nach der Angst vor Gewaltdelikten und Raubüberfällen gefragt werden oft auch unmittelbar an sexuelle Übergriffe denken und somit die Gefahr dieser mit in ihre Angaben zur Angst vor anderen Delikten einfließen lassen (Ferraro, 1995, 1996; Reid & Konrad, 2004; Warr, 1985).

Während der Großteil der Studien versucht Erklärungen zu finden, indem sie die weibliche Kriminalitätsfurcht aufschlüsseln, gibt es auch einige Studien, die dem Paradoxon auf die Spur zu kommen versuchen, indem sie sich fragen, warum männliche Personen weniger Kriminalitätsfurcht äußern. So konnte festgestellt werden, dass Männer sich eher Sorgen machen, dass anderen Personen etwas geschieht, anstatt dass sie sich über ihre eigene Sicherheit sorgen (Ferraro, 1995; Snedker, 2006; Warr & Ellison, 2000). Angelehnt an die *Doing-Gender-Hypothese* wird auch argumentiert, dass männliche Personen weniger Kriminalitätsfurcht äußern, da es als ein männliches Tabu gilt, Angst zu haben und sie in diesem Sinne sozialisiert wurden (Brownlow, 2005; Gilchrist, Bannister, Ditton & Farrall, 1998; Goodey, 1997). Eine andere mögliche Erklärung wurde in dem Gefühl männlicher Personen in bestimmten Umgebungen die Kontrolle und somit weniger Kriminalitätsfurcht zu haben, gefunden (Day, Stump & Carreon, 2003).

Smith, Torstensson und Johansson (2001) argumentieren hingegen, dass die Art der Kriminalitätsfurcht bei Frauen und Männern grundverschieden ist. Laut ihnen hängt die Kriminalitätsfurcht bei Männern stark mit ihrem Selbstbewusstsein zusammen und steigt demnach, wenn sich Männer entmachteter fühlen, indem sie älter werden, sich im Ausland befinden oder sich in ihrer Bildung unterlegen fühlen und somit persönlich angreifbar werden. Frauen hingegen werden in ihrer Kriminalitätsfurcht eher durch Umgebungsbedingungen, wie

das soziale Gefüge um sie herum und die Wohngegend beeinflusst. Die angeblich stärkere Sensibilität von Frauen für spezifische Umgebungsreize (etwa übermäßig wucherndes Gebüsch oder schlecht beleuchtete Gehsteige) konnte allerdings von Fisher und May (2009) nicht gestützt werden – in ihrer Studie fanden sich keinerlei signifikanten Geschlechtsunterschiede.

Empirisch relativ gesicherte Geschlechtsunterschiede zeigen sich aber im Schutz- und Vermeidungsverhalten (EFRA, 2014; May et al., 2010; Rader et al., 2007). Während Frauen eher zu Vermeidungsverhalten (*avoidance*) neigen, also bestimmte Orte, Events oder Aktivitäten meiden, reagieren Männer vermehrt mit defensiven Verhaltensweisen (*defensive behavior*) bzw. Schutzverhalten, also zum Beispiel der Installation von Sicherheitssystemen, der Anschaffung eines Wachhundes, Erlernen von Selbstverteidigungssport oder Waffenbesitz.

Für viele weitere Variablen, wie z.B. ethnische Abstammung und körperliche Merkmale, konnte besagtes Kriminalitätsfurcht-Paradoxon jedoch nicht beobachtet werden.

Der Einfluss der Zugehörigkeit zu ethnischen Minderheiten auf das Sicherheitsempfinden steht besonders im angloamerikanischen Raum oft im Mittelpunkt von Untersuchungen, in welchen ein klarer Zusammenhang von Viktimisierungsrate und Kriminalitätsfurcht gezeigt werden konnte. Bei diesem Thema scheint es auch egal zu sein, um welche Ethnie es sich handelt. Die Ergebnisse lassen vielmehr verallgemeinern, dass Minderheiten sich generell durch Mehrheiten bedroht fühlen, was sich auch auf ihr Sicherheitsempfinden negativ auswirkt (Chiricos, McEntire & Gertz, 2001).

Bezüglich körperlicher Merkmale sind vor allem die Körpergröße und der BMI von Interesse. Eigentlich könnte man ja annehmen, dass größere Menschen weniger Angst vor Kriminalität haben. Zum einen, da sie in körperlichen Auseinandersetzungen durch ihre Größe einen Vorteil haben, zum anderen eventuell, da sie durch ihre Größe ihre Umwelt besser überblicken können. Der Einfluss der Körpergröße auf die Kriminalitätsfurcht wurde bisher allerdings kaum beachtet. Beckley, Kuja-Halkola, Lundholm, Långström und Frisell (2014) fanden jedoch heraus, dass kleinere Menschen vermehrt in kriminelle Delikte verwickelt sind. Dieses Ergebnis unterlag aber einem starken moderierenden Einfluss der Intelligenz einer Person.

Beim *Body Mass Index* (BMI) gibt es bisher unterschiedliche Ergebnisse. In einigen Studien zeigte sich, dass ein hoher BMI das Sicherheitsempfinden mindert (Christian, Giles-Corti, Knuiman, Timperio & Foster, 2011), in anderen Studien wiederum zeigten sich keine signifikanten Unterschiede (Ding, Bracy et al., 2012).

5.3 Bildung, Einkommen und soziale Merkmale

Finanziell schlechter gestellte Menschen (Braithwaite et al., 1982; Ding, Bracy et al., 2012; Donder et al., 2005; Lavrakas, 1982) sowie Menschen mit niedrigen Bildungsstand (Braithwaite et al., 1982; Kennedy & Silverman, 1985) berichten häufiger von Kriminalitätsfurcht. So zeigte sich auch besonders bei Arbeitslosen eine hohe Kriminalitätsfurcht (Braithwaite et al., 1982).

So ist es auch nicht verwunderlich, dass der Beruf mit der Kriminalitätsfurcht zusammenhängt, da dieser oft vom Bildungsstand bedingt ist und Auswirkungen auf die soziale und finanzielle Stellung hat (Pantazis, 2000).

Auch der Wohnort hat einen Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht der Menschen. Besonders in Ballungsgebieten und Großstädten ist die Furcht der Menschen Opfer von Kriminalität zu werden deutlich höher, als in weniger besiedelten Gebieten (Braithwaite et al., 1982). Und das, obwohl die relativen Kriminalitätsraten im Verhältnis zu den Einwohnerzahlen in den am stärksten besiedelten Gebieten nicht unbedingt auch am höchsten sind. Doch passiert in absoluten Zahlen gemessen häufiger etwas in den Gebieten, in denen auch mehr Menschen wohnen, welche dadurch auch öfters in den Medien mit Kriminalität in Verbindung stehen, was sich letzten Endes wie als Multiplikatoreffekt auf die Kriminalitätsfurcht auswirkt. Ähnliche Ergebnisse zeigen sich auch in Studien, welche die Kriminalitätsfurcht von Menschen, die in ländlichen Gegenden oder Vororten wohnen, mit denen, die in Städten wohnen vergleicht. Dabei zeigen oftmals letztgenannte deutlich höhere Kriminalitätsfurcht (Lavrakas, 1982).

Neben dem Wohnort macht auch die Wohnsituation einen Unterschied im Sicherheitsempfinden aus. So ist die Kriminalitätsfurcht bei alleine lebenden Menschen oft größer, als bei nicht alleine lebenden Menschen (Donder et al., 2005). Dass die Kriminalitätsfurcht mit dem Alter zu steigen scheint wurde bereits diskutiert. Dass jedoch die prozentuale Lebenszeit, die jemand in der gleichen Nachbarschaft lebt die Angst wiederum zunehmend verringert scheint dem wiederum entgegen zu wirken (Roman & Chalfin, 2008).

Laut Miceli et al. (2004) sind die besten Prädiktoren für Kriminalitätsfurcht (zumindest im Nordosten Italiens) die Urbanisierung sowie der Verfall von Wohngebieten und Wohnungen. Neben einer starken Urbanisierung, macht es allerdings auch einen Unterschied, ob eine Person bereits viktimisiert wurde und somit schlechte Erfahrungen gesammelt hat (Block, 1988).

5.4 Individuelle Einstellungen und Verhaltensweisen

Kriminalität begleitet uns täglich in den Medien. Vor allem im Fernsehen wird ihr viel Sendezeit gewidmet, da ihr trotz des Leids, der Probleme und Kosten, welche sie verursacht, mit großer Faszination begegnet wird und Geschichten über Kriminalität somit auch ein Teil der Unterhaltungsindustrie geworden sind (Oberwittler & Reinecke, 2008).

Laut der Arbeitsgemeinschaft Fernsehforschung (AGF/GfK-Fernsehforschung, 2013) belief sich die durchschnittliche Fernsehdauer der Deutschen 2013 pro Tag insgesamt auf 221 Minuten. Ohne die Altersgruppe unter 14 Jahren lag die Zahl sogar bei 234 Minuten, also fast 4 Stunden täglich. Demnach stellt Fernsehen eine der beliebtesten Freizeitbeschäftigungen in Deutschland dar. Durchschnittlich am meisten Zeit vor dem Fernseher verbringen laut Statistik Erwachsene über 50 Jahren.

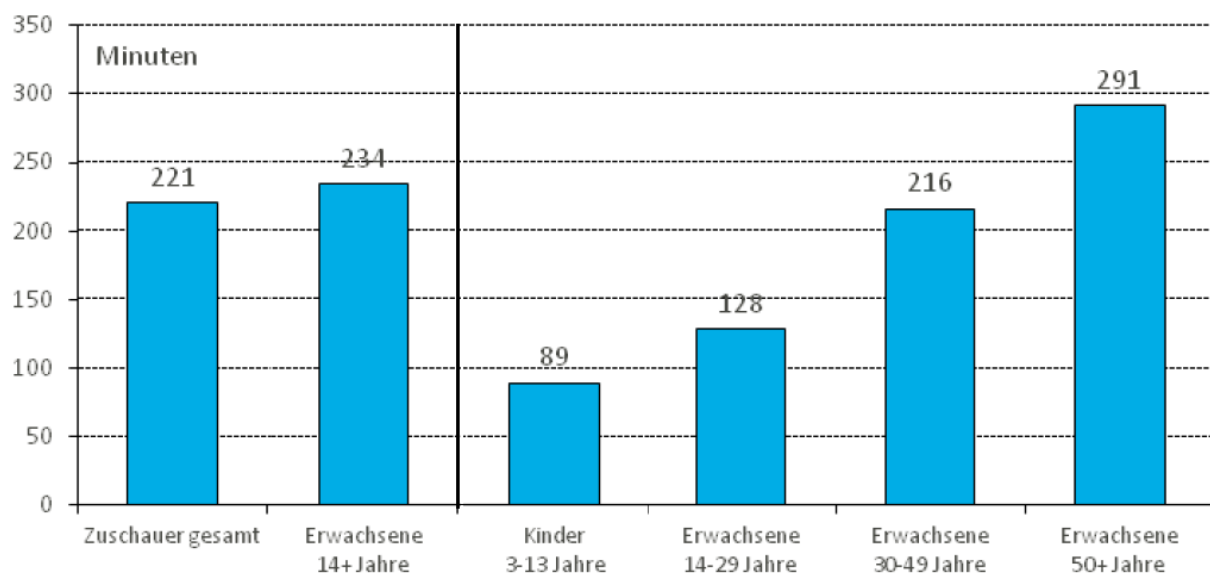


Abbildung 5-1: Fernsehdauer 2013 nach Altersgruppen.

Quelle: AGF in Zusammenarbeit mit GfK, TV Scope.

Die Frage, ob der Medienkonsum einen Einfluss auf das Sicherheitsempfinden hat, führt immer wieder zu Kontroversen. In einigen Studien zeigten sich negative Zusammenhänge (Dost, 2003), in anderen wiederum gar keine (Ding, Bracy et al., 2012).

Werden diese Unstimmigkeiten genauer unter die Lupe genommen, stellt sich heraus, dass beim Medienkonsum zwischen den verschiedenen Medien zu differenzieren ist. So kann ein hoher Fernsehkonsum zu einem Anstieg und ein Zeitungskonsum zu einer Verminderung der Kriminalitätsfurcht führen (Donder et al., 2005; Heath, 1984).

Wie in Kapitel 3.1 bereits thematisiert wurde, hat die gebaute Umwelt auch einen Einfluss darauf, ob wir uns gerne draußen aufhalten. Umso häufiger sich draußen aufgehalten wird, desto häufiger wird auch sportlichen Aktivitäten nachgegangen.

Menschen, die viel Sport treiben scheinen sich auch allgemein weniger vor Kriminalität zu (Donaldson, 2000). Dies mag zum einen daran liegen, dass Sport ihr Selbstbewusstsein stärkt und zum anderen daran, dass durch regelmäßigen Sport sich auch ihre körperliche Konstitution verbessert und sie sich somit als wehrhafter einschätzen.

6 Implikationen: Umweltdesign zur Förderung des Sicherheitsempfindens

Wie reichhaltig die Erkenntnisse sind, welche die Umweltpsychologie für die Raumplanung und Architektur bereit hält, ließen die vorangegangenen Kapitel bereits erahnen. Zusammengefasst bringt eine Begrünung von städtischen Umwelten viele Vorteile für Gesundheit, Aktivität und menschliches Miteinander. Dies wiederum führt auch zu einer besseren Nachbarschaftspflege. Eine gute Nachbarschaft gewährleistet u. a. eine gute soziale Kontrolle, durch welche Kriminalität und die Furcht vor ihr verringert und zur besseren Umweltpflege animiert wird. So setzt sich eine positive Ereigniskette in Gang, die das Wohlbefinden aller beteiligten weiter steigert.

Doch auch die architektonische Gestaltung von Gebäuden kann diese positiven Effekte bewirken. So gilt es als wichtig, bei der Konzeption von Gebäude und Räumen die Prinzipien der *Prospect & Refuge*-Forschung und des *funktional-kognitiven Ansatzes* von Kaplan und Kaplan mit einfließen zu lassen (siehe weiter vorne). Demnach sollten Gebäude und Räume für die Menschen, welche sich dort aufhalten lesbar sein und leicht überblickt werden können, aber auch anregend, interessant und stimmig wirken. Des Weiteren sollten sie offen und zugänglich sein, aber gleichzeitig Privatsphäre ermöglichen. Auch die Wichtigkeit einer ausreichenden Beleuchtung bei Dunkelheit wird immer wieder betont. Wie lassen sich solche psychologischen Erkenntnisse jedoch konkret in der Raumplanung umsetzen?

6.1 Defensible Space

Ein Ansatz beschäftigt sich vor allem mit dem Thema der Territorialität und bindet dabei geschickt Grünflächen mit ein: *Oscar Newman* schuf 1972 das Konzept des *Defensible Space*, welches auf dem Prinzip beruht, dass Menschen ihr Territorium abstecken wollen, um sich sicher zu fühlen. Um dies zu erreichen, muss eine gute Übersichtlichkeit über ein Gebiet herrschen und die Grenzen müssen klar gezogen sein. Newman (1972) teilte daher Räume in private, halbprivate, halböffentliche und öffentliche Räume ein, was er durch das Anlegen von Vorgärten, Innenhöfen oder anderen Begegnungszonen und durch Eingangsbereiche, die den nachbarschaftlichen Kontakt fördern, erreichte. Eine große Aufmerksamkeit legte er, neben der Vermeidung dichter Bauweisen, auf die halböffentlichen Räume, da diese als Übergangszone zwischen Privatem und Öffentlichem dienen sollen und bei einer schlechten Gestaltung als ungenutzte Flächen im Raum stehen. Aber auch bei öffentlichen Plätzen betonte er, dass diese nur durch vielfältige Nutzungsmöglichkeiten und durchdachte Planung die Interaktion und Kommunikation der Bewohner von Stadtvierteln verstärkt und somit informelle Kontrolle schafft.

In wissenschaftlichen Studien konnte dieser Ansatz auch unterstrichen werden (Cozens, Hillier & Prescott, 2001; Perkins, Wandersman, Rich & Taylor, 1993; Taylor, Gottfredson & Brower, 1984). So wird weniger in Häuser eingebrochen, welche umzäunt sind (Hellbrück & Kals, 2012, S. 82) oder in einem abgegrenzten und bewachten Wohngebiet liegen (sog. *Gated Communities*, Abdullah, Salleh & Sakip, 2012), da diese Merkmale private, soziale und informelle Kontrolle widerspiegeln, welche Kriminalität bei optimalen Rahmenbedingungen minimieren können (siehe auch die Kritikpunkte in Kapitel 6.2). Dennoch wurde Newmans Ansatz durch viele Autoren noch weiter ergänzt und spezifiziert und erlangte erst so seine heutige Aussagekraft. So kritisierte bereits Mawby (1977), dass Newmans Ansatz sehr breit gefasst war und viele Gebäudekonzepte je nach Interpretation sowohl gute, als auch schlechte *Defensible Space*-Qualitäten aufweisen können. Laut ihm ist Newmans Ansatz sehr theoretisch und bedarf zunächst einer Übertragung auf praktische Konzepte, um auch von Planern und Architekten angenommen werden zu können.

6.2 Sicherheit durch Design

Zwei sehr ähnliche praktisch orientierte Konzepte zur Prävention von Kriminalität und der Furcht vor ihr durch bauliche Maßnahmen wurden in Nordamerika (USA und Kanada) und Großbritannien entwickelt. In der Fachliteratur sind sie als *Crime Prevention Through Environmental Design* (CPTED) und *Secured By Design* (SBD) bekannt. Während im britischen SBD-Konzept vor allem, aufbauend auf den Erkenntnissen aus Newmans *Defensible Space*-Theorie, klare Interventionsvorschläge erarbeitet wurden (Cozens et al., 2001), werden im nordamerikanischen CPTED-Konzept neben dem Stichpunkt der Territorialität noch einige weitere Punkte berücksichtigen.

Dass sich das Umweltdesign von Orten mit hoher Kriminalität meistens deutlich von Orten mit geringen Kriminalitätsraten unterscheiden, wird oft als Tatsache angesehen. So ist die Kriminalität besonders in den Gegenden sehr hoch, wo die Bebauungsdichte und der Verkehr groß sind und viele Geschäfte oder Industriegebäude sich zwischen den Wohnblöcken angesiedelt haben (Taylor, 2002). Laut der CPTED (Jeffrey, 1971) führt die richtige Gestaltung und effektive Nutzung der gebauten Umwelt zu einer Verringerung der Angst und der Inzidenz von Kriminalität und gleichzeitig zu einer Verbesserung der Lebensqualität. Das Konzept wurde in den 1960er- und 1970er-Jahren entwickelt. An den anfänglichen Kernthemen der CPTED (siehe Abbildung 6-1) wurde zunächst viel theoretische Kritik laut, woraufhin schließlich in der sogenannten zweiten Generation des CPTED reagiert wurde (Cozens, Saville & Hillier, 2005). In dieser zweiten Generation wurden über die bloße

Fokussierung auf das physische Design hinaus soziale, sozio-ökonomische und demografischen Faktoren mit einbezogen und eine aktive Beteiligung der Nachbarschaft und Gesellschaft an Planungsprozessen gefördert. Das Konzept des *CPTED* berücksichtigt auch die Wirkung von Pflanzen in Stadtdesigns auf die Kriminalitätsstatistik (Despard, 2012; siehe auch Kapitel 3.1).

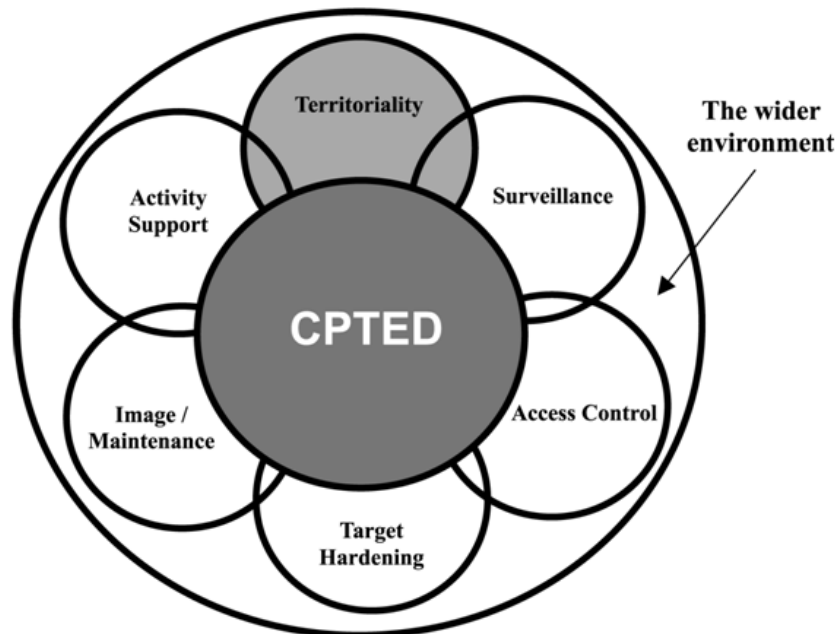


Abbildung 6-1: Kernkonzepte im CPTED der ersten Generation
Entnommen aus Cozens et al. (2005, S. 330)

Kernkonzepte des CPTED

Viele Autoren beschäftigten sich bereits mit dem Konzept des *CPTED* (z.B. Cozens, P. M., Hillier, D. & Prescott, G., 2001a; Cozens, Hillier & Prescott, 2001b; Cozens et al., 2005; Crowe & Zahm, 1994; Fleissner & Heinzelmann, 1996). Sie beschreiben die Kernkonzepte aus Abbildung 6-1 wie folgt:

Die *Territorialität* galt während der ersten Generation des *CPTED* als das Schirmkonzept, welches durch die anderen Konzepte unterstützt wurde. Die Umwelt wird dabei, ähnlich wie beim Konzept des *Defensible Space*, in öffentliche bis private Räume eingeteilt, welche durch symbolische (z.B. Schilder) und reale (z.B. Zäune) Barrieren getrennt werden. Somit soll eine bessere Kontrolle des Raumes ermöglicht und der jeweiligen Umwelt angepasstes Verhalten gefördert werden.

Eine derartige Territorialität kann dabei nur gewährleistet werden, wenn dieser auch überwacht wird. So sinkt die Gefahr, dass etwas passiert, schon alleine dadurch, dass sich mögliche Täter beobachtet fühlen. Dabei werden drei verschiedene Formen der *Überwachung* (*Surveillance*) unterschieden: Eine (a) informale/natürliche Überwachung, welche durch eine

dichte Bevölkerungsstruktur und eine aktive Nachbarschaft entsteht; eine (b) formale/organisierte Überwachung, also eine Überwachung durch lokale Teilhaber, wie Sicherheitsbeamte, ansässige Geschäftsleute, etc. und eine (c) mechanische/technische Überwachung, etwa durch Videoüberwachungssysteme oder ausreichende Straßenbeleuchtung (siehe auch Vrij & Winkel, 1991). Doch deutet sich bei dem Punkt der Überwachung bereits an, dass dieser nur gewährleistet werden kann, wenn die sozialen Faktoren der zweiten Generation des *CPTED* ebenfalls in das Konzept mit aufgenommen werden.

Mit dem Punkt der *Zugangsbeschränkung (Access control)* sind vor allem bauliche Maßnahmen gemeint, welche die Territorialität gewährleisten sollen. Auch hier wird wieder zwischen (a) informalen/natürlichen, (b) formalen/organisierten und (c) mechanischen/technischen Zugangsbeschränkungen unterschieden, womit z.B. räumliche Abgrenzungen, wie Barrieren, Sicherheitspersonal und -vorkehrungen sowie Türen, Schlösser und Schranken gemeint sind.

Mit *Aktivitätsförderung (Activity support)* soll eine aktive Nutzung des öffentlichen Raumes gefördert werden. Demnach soll die Umwelt derart gestaltet werden, dass sie zu Aktivitäten in ihr ermutigt (das Prinzip ist auch an die Theorie des *behavior setting* aus Kapitel 2.1 angelehnt), was wiederum zu mehr natürlicher Überwachung und sozialer Kontrolle führt.

Doch auch die *Imagepflege und Instandhaltung (Maintenance)* stellt einen wichtigen Punkt im *CPTED* dar. So sollte die Umwelt – im Sinne der *Broken Windows*-Theorie – positive Signale an Passanten senden, sodass diese sich in ihr sicher und wohl fühlen und sich ein positives Image der Gegend bei ihnen festigt.

Der letzte Punkt der ersten Generation des *CPTED* beinhaltet das sogenannte *Target hardening*, also die *Verringerung der Verletzbarkeit* eines potentiellen Angriffsobjekts durch aktive Sicherungsmaßnahmen. Damit ist gemeint, dass allgemeine Sicherheitsschwachstellen beseitigt und besonders gefährdete Objekte besonders geschützt werden sollen.

Mit der *zweiten Generation* des *CPTED* wurden auch die Nachbarschaftskapazität, die kulturelle Zusammensetzung, die Kohäsion (d.h. der Gruppenzusammenhalt) und die Verknüpfung bzw. Verbundenheit von Gesellschaften bei Interventionen im Umweltdesign berücksichtigt. Die Ressourcen, welche die ansässige Bevölkerung schon mit sich bringt, stellt demnach ebenfalls einen wichtigen Faktor bei Überlegungen zur Raumplanung dar und darf bei der Umsetzung von *CPTED*-Konzepten der ersten Generation nicht außer Acht gelassen werden.

Kritikpunkte am CPTED

Im Zusammenhang der *CPTED*-Konzepte mit den gesellschaftlichen Ressourcen liegt auch bereits ein oft erwähnter Kritikpunkt am *CPTED* (Cozens et al., 2005). Wie jedes System, hat auch das Prinzip des *CPTED* eine begrenzte Wirkkapazität, welche stark von den Ressourcen der ansässigen Bevölkerung abhängt. Wichtig ist außerdem, dass *CPTED*-Maßnahmen auch in das Bewusstsein der Bevölkerung gelangen und wahrgenommen werden (worauf u.a. auch der *CPTED*-Punkt *Image* hinweisen will), damit sie ihre volle Wirkung entfalten können. Doch selbst bei voller Ausschöpfung aller Möglichkeiten zur Kriminalitätsprävention vermögen auch die *CPTED*-Konzepte Kriminalität nicht hundertprozentig zu verhindern. So wirkt die *CPTED* zwar gut zur Prävention von rational verübten und vorsätzlichen Delikten, nicht jedoch zuverlässig bei sogenannten „irrationalen“, stark emotionalen, eventuell durch Drogen- oder Alkoholkonsum begünstigten, Delikten. Des Weiteren kann eine alleinige Fokussierung auf den Punkt des *Target hardening* ohne Einbindung der Gesellschaft und Nutzung nachbarschaftlicher Ressourcen dazu führen, dass sogenannte *Gated Communities* entstehen, also Wohnquartiere, die sich verbarrikadieren und der Bildung eines partnerschaftlichen Miteinanders, der Entstehung weitreichender sozialer Kontrolle und einer Aktivitätsförderung entgegenwirken (Sakip, Johari & Salleh, 2012). Einer der am häufigsten genannten Kritikpunkt am *CPTED* und auch am *Defensible Space*-Ansatz ist, dass zwar die Kriminalität in einer bestimmten Region verringert wird, in welcher diese Konzepte angewandt werden, es aber passieren kann, dass sich die Kriminalität in eine Nachbarregion oder andere Bevölkerungsgruppen verlagert (Eck & Weisburd, 1995, Weisburd et al., 2006). *CPTED* kann nämlich selten das Grundproblem sozialer Missstände lösen, sondern nur dessen Symptome ‚behandeln‘. Besonders aus diesem Grund ist es wichtig, bei der Anwendung von Designkonzepten zur Verringerung von Kriminalität und der Furcht vor ihr die sozialen und gesellschaftlichen Faktoren nicht nur zu berücksichtigen, sondern für diese ebenfalls wirksame Konzepte zu entwickeln und anzuwenden, um eine stabile, gemeinschaftliche und sich gegenseitig unterstützende Bevölkerungsstruktur entstehen zu lassen und diese auch langfristig zu festigen (Taylor, 2002; Taylor et al., 1984).

Wichtig ist auch, zu erwähnen, dass die methodischen Möglichkeiten zur Messung des Potentials von baulichen Interventionen zur Reduktion von Kriminalität und der Furcht vor ihr bisher immer noch nicht wirklich ausgereift sind, ihre Wirksamkeit jedoch bereits angenommen werden kann (Cozens et al., 2001b; Lorenc et al., 2013; Sakip et al., 2012).

7 Fragestellungen

Anhand des bisherigen wissenschaftlichen Forschungsstandes, wie er in den vorigen Kapiteln dargelegt wurde, können folgende Hypothesen abgeleitet werden. Um die Auflistung der Hypothesen möglichst übersichtlich zu gestalten, werden hier lediglich die Alternativhypothesen angegeben.

Hauptypothesen

Die gebaute Umwelt betreffend:

- 1) Ein heller gegenüber einem (um 33%) dunkleren Gebäudeanstrich reduziert
 - a. die FOC
 - b. die PRV
- 2) Eine offen (d.h. durchgehbar) gestaltete gegenüber einer geschlossen gestalteten Gebäudefassade reduziert
 - a. die FOC
 - b. die PRV
- 3) Eine einsehbare (Prozentanteil an Fenstern und Glasfassaden) gegenüber einer (um 50%) weniger einsehbaren Gebäudefassade reduziert
 - a. die FOC
 - b. die PRV

Das Sicherheitsempfinden betreffend:

- 4) Die FOC und PRV stehen in einem positiven Zusammenhang.
- 5) FOC ist größer als die PRV.

Nebenhypothesen

Die demografischen Daten und individuellen Verhaltensweisen betreffend:

- 6) Weibliche Personen zeigen gegenüber männlichen Personen
 - a. eine höhere FOC
 - b. eine höhere PRV
- 7) Ältere Personen zeigen gegenüber jüngeren Personen
 - a. eine höhere FOC
 - b. eine höhere PRV
- 8) Umso körperlich kleiner eine Personen, desto
 - a. höher ihre FOC
 - b. höher ihre PRV

- 9) Personen mit einer geringen Bildung zeigen gegenüber Personen mit einer höheren Bildung
- a. eine höhere FOC
 - b. eine höhere PRV
- 10) Personen mit einem geringen Einkommen zeigen gegenüber Personen mit einem höheren Einkommen
- a. eine höhere FOC
 - b. eine höhere PRV
- 11) Stadtbewohner zeigen gegenüber Landbewohnern
- a. eine höhere FOC
 - b. eine höhere PRV
- 12) Personen, die sich wenig draußen (außerhalb von Wohnung und Arbeit) aufhalten, zeigen gegenüber Personen, die sich viel draußen aufhalten,
- a. eine höhere FOC
 - b. eine höhere PRV
- 13) Personen, die häufiger Medien (TV, Videos, Videospiele) konsumieren, zeigen gegenüber Personen, die weniger häufig Medien konsumieren,
- a. eine höhere FOC
 - b. eine höhere PRV
- 14) Personen, die selten Sport treiben, zeigen gegenüber Personen, die häufig Sport treiben,
- a. eine höhere FOC
 - b. eine höhere PRV
- 15) Umso geringer die auf Konflikte bezogene Selbstsicherheit einer Person, desto
- a. höher ihre FOC
 - b. höher ihre PRV
- 16) Umso direkter Personen Kriminalität erfahren haben, desto
- a. höher ihre FOC
 - b. höher ihre PRV
- 17) Personen mit einem Prevention-Fokus zeigen gegenüber Personen mit einem Promotion-Fokus
- a. eine höhere FOC
 - b. eine höhere PRV
- 18) Umso mehr allgemeine Sorgen sich Personen machen, desto
- a. höher ihre FOC
 - b. höher ihre PRV

8 Vorstudie

Bevor man sich mit der Wirkung von etwas beschäftigen kann, sollte man sich über dessen Wahrnehmung Gedanken machen. So setzte ich eine Vorstudie an, um mit Hilfe eines Semantischen Differentials heraus zu finden, wie das Stimulusmaterial (die Bilder) wahrgenommen und empfunden wird.

8.1 Methoden

Zur Beschreibung von Bildern mit Hausfassaden hat sich in etlichen Studien das Semantische Differential bewährt, weswegen es auch hier Verwendung finden soll. Neben der Beschreibung dieser Methode wird im Folgenden auch das Vorstudiendesign und die Zusammensetzung der Stichprobe der Vorstudie beschrieben.

Das Semantische Differential

Beim Semantischen Differential handelt es sich um ein quantitatives Verfahren, welches 1957 von Osgood, Suci und Tannenbaum entwickelt wurde und mit dessen Hilfe Testpersonen über ihre affektive Einstellung zu Begriffen und Vorstellungen bezüglich eines Untersuchungsgegenstandes befragt werden können. Dazu bekommen die Testpersonen eine Reihe von Eigenschaftspaaren, wie z.B. „warm – kalt“, vorgelegt und müssen auf einer mehrstufigen Skala angeben, in welchem Maße sie den Untersuchungsgegenstand mit dem Begriff „warm“ oder „kalt“ in Verbindung bringen (Osgood, 1979; Osgood, Suci & Tannenbaum, 1957).

Kahl, Walter und Zinke (2006) untersuchten die Nützlichkeit des Semantischen Differentials bei der Bewertung von Gebäudewahrnehmungen. Sie fanden heraus, dass diese Methode gut geeignet ist, um Unterschiede zwischen Gebäuden abzubilden, da es besser differenziert, als andere Methoden, und für weniger starke Unterschiede bei der Bewertung durch Laien und Experten beiträgt.

Das Semantische Differential aus der Vorstudie bestand aus 18 Gegensatzpaaren (siehe Tabelle A-1 im Anhang A), welche nach einer Zusammenschau verschiedener Studien (u.a. (Flade, 2008; Kahl et al., 2006; Kalteis, 2012), in welchen mittels des Semantischen Differentials Fassaden bewertet wurden, ausgewählt und bezüglich der in der vorliegenden Studie relevanten Fragestellungen abgewandelt wurden.

Das so erstellte Semantische Differential wurde hinsichtlich seiner Tauglichkeit geprüft, indem 22 Personen zwischen 20 und 60 Jahren 14 beliebige Fotos von Fassaden vorgegeben wurden und diese mithilfe des Verfahrens bewerten sollten. Dank dieser Prüfung konnten mittels Korrelationsrechnungen und Faktorenanalyse mehrere Gegensatzpaare zu

verschiedenen Gruppen zusammengefasst (siehe Tabelle 8-1; in Tabelle A-3 im Anhang A sind die entsprechenden Daten der Faktorenanalyse zu finden) und außerdem wenig differenzierende Gegensatzpaare aussortiert werden (z.B. wurden alle Fassaden als sauber und gepflegt wahrgenommen und das Gegensatzpaar „kalt - warm“ erreichte bei keinem Foto eine klare Aussage).

Tabelle 8-1

Zusammenfassung der Semantischen Gegensatzpaare

Kategorie	Item	Gegensatzpaar
Atmosphäre & Ästhetik	01	beengt – großräumig
	06	dunkel – hell
	08	verdächtig – vertrauenswürdig
	14	abstoßend – ansprechend
	15	langweilig – interessant
	18	trist – lebendig
Prospect & Refuge	02	vermauert - einsehbar
	03	geschlossen - offen
	22	beschränkt Sicht - erlaubt weite Aussicht ^{NEU}
	25	versperrt Fluchtwege - ermöglicht Fluchtwege ^{NEU}
bauliche Gestaltung	11	verwirrend – übersichtlich
	12	verwinkelt – gradlinig
	24	bietet Verstecke – überschaubar ^{NEU}
Vertrautheit	07	fremd – vertraut
	19	klassisch - modern ^{NEU}
	20	kein Wohnbau - Wohnbau ^{NEU}
	21	künstlich - realistisch ^{NEU}

Anmerkungen: Die Items 4, 5, 9, 10, 13, 16, 17 und 23 wurden aussortiert. Mit „^{NEU}“ werden die Items gekennzeichnet, welche nach der ersten Prüfung des Semantischen Differentials hinzukamen und in der Vorstudie Verwendung fanden.

Vorstudiendesign und -stichprobe

Die Vorstudie wurde mittels eines Onlinefragebogens durchgeführt, in welchem anhand des ausgearbeiteten Semantischen Differentials Bilder bewertet werden sollten. Zusätzlich zum Semantischen Differential konnten in einer offenen Frage noch weitere Anmerkungen gemacht werden, falls der Fragebogenteilnehmer der Meinung war, dass ein spezifischer Aspekt des Bildes durch das Semantischen Differential nicht adäquat abgebildet wurde.

Die Darbietung der semantischen Gegensatzpaare in den Fragebögen fand in zufälliger Reihenfolge und zufälliger Polung statt. Die Teilnehmer der Vorstudie wurden gebeten, sich vorzustellen, an der gezeigten Hausfassade mittags am kommenden Tag vorbeizukommen, und sollten mittels des Semantischen Differentials angeben, wie sie diese Hausfassade unter besagten Umständen empfinden würden.

Es gab insgesamt drei Hausfassaden, welche jeweils nach zwei Merkmalen manipuliert wurden. So war das eine Merkmal die Offenheit der Fassade, d.h. bei einer offenen Darstellung war z.B. ein Durchgang zu sehen, bei einer geschlossenen beinhaltete die Fassade keine Durchgänge. Das zweite Merkmal betraf die Anzahl der Fenster. So waren entweder viele, oder wenige, d.h. halb so viele, Fenster zu sehen.

Insgesamt waren somit zwölf Fotos zu bewerten. Da besonders von Interesse war, wie die drei Hausfassaden sich jeweils unter denselben Bedingungen (also z.B. unter der Bedingung offen und mit vielen Fenstern) unterscheiden, oder anders ausgedrückt, welche Fassade unter den verschiedenen Bedingungen die relevanten Merkmale am besten darstellen kann, wurden jeweils immer nur die drei Fotos der drei Fassaden unter denselben Bedingungen vorgegeben (also z.B. nur die drei offenen Fassaden mit vielen Fenstern). Somit wurden alle drei Fassaden unter jeweils 2x2 Bedingungen in vier verschiedenen, sehr kurz gehaltenen Fragebögen miteinander verglichen.

Das beschriebene Design wird in Tabelle 8.2 veranschaulicht. Die entsprechenden Fotos, welche schließlich auch in der Hauptstudie Verwendung fanden, befinden sich im Anhang A.

Tabelle 8-2
Studiendesign der Vorstudie

Merkmal 1	Viele Fenster		Wenig Fenster	
Merkmal 2	geschlossen	Offen	geschlossen	offen
Fassade A	Fragebogen 1	Fragebogen 2	Fragebogen 3	Fragebogen 4
Fassade B	Fragebogen 1	Fragebogen 2	Fragebogen 3	Fragebogen 4
Fassade C	Fragebogen 1	Fragebogen 2	Fragebogen 3	Fragebogen 4

Die Vorstudie wurde im Zeitraum vom 08. bis 10. Dezember 2013 online erhoben und es nahmen insgesamt $N = 144$ Personen teil. Die Verbreitung des Fragebogens fand nach dem Schneeballsystem innerhalb bekannter sozialer Netzwerke statt. Daraus resultierte eine Zusammensetzung der Stichprobe, wie sie in Tabelle 8-3 abgebildet ist.

Tabelle 8-3
Stichprobe der Vorstudie

Fragebogen	1	2	3	4	Gesamt
Gesamt	36	36	36	36	144
davon weiblich	26	26	26	26	104
davon männlich	10	10	10	10	40
15 bis 19 Jahre	0	1	0	1	2
20 bis 24 Jahre	13	13	5	6	37
25 bis 29 Jahre	12	10	17	14	53
30 bis 34 Jahre	3	3	7	7	20
35 bis 44 Jahre	5	4	1	5	15
45 bis 59 Jahre	3	2	3	3	9
60 bis 75 Jahre	0	3	3	0	6
Mittelwert Alter	29.50	30.75	32.55	30.19	30.75

8.2 Ergebnisse

In der Vorstudie wurden drei verschiedene Fassaden (A, B, C) unter 2x2 Bedingungen manipuliert und mittels eines Semantischen Differentials wurde von 36 Personen pro Foto ($N = 144$) ein Empfindensurteil abgegeben.

In Abbildung 8-1 sind die Zuordnungen der vier aus dem Semantischen Differential gebildeten Faktoren zu den zwölf Fotos abgebildet, wobei v/g, v/o, w/g und w/o für die vier Bedingungen stehen, welche bei jeder Fassade manipuliert wurden (v = viele Fenster, w = wenig Fenster, o = offen, g = geschlossen). Im Folgenden werden zur besseren Veranschaulichung auch vier der Fotos als Beispiele gezeigt (Fassade A-v/g, Fassade B-w/g und B-v/o, Fassade C-v/g; sie entsprechen Abbildung A-1; A-6; A-7 und A-9). Alle zwölf Fotos sind in Anhang A zu sehen.

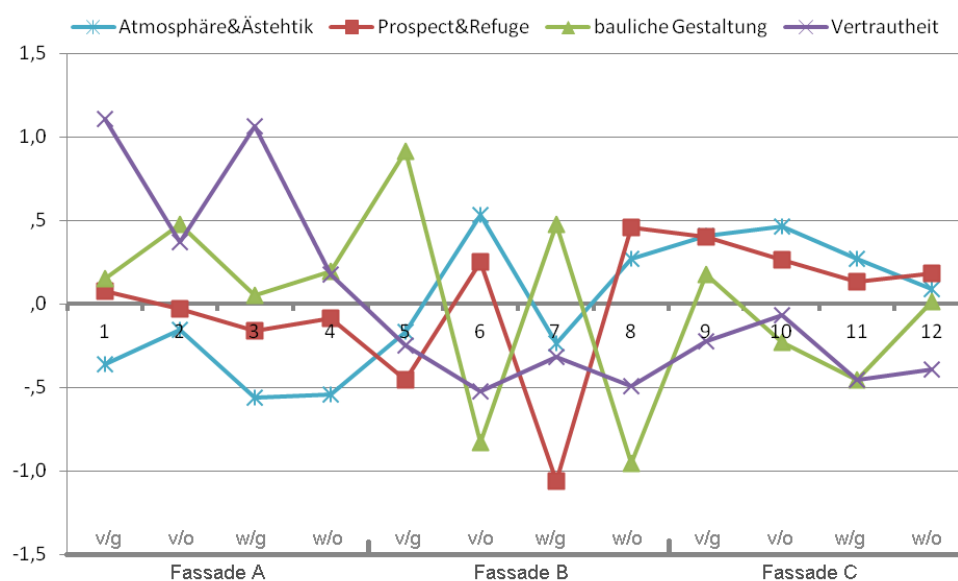


Abbildung 8-1: Diagramm der Faktoren des Semantischen Differentials

Auf den ersten Blick fällt dem aufmerksamen Beobachter wohl auf, dass der Faktor Atmosphäre und Ästhetik zum *Prospect & Refuge*-Level (PRL) relativ parallel verläuft, während die bauliche Gestaltung dem PRL und die Vertrautheit der Atmosphäre und Ästhetik gegenüber gegensätzlich zu verlaufen scheint.

Fassade A wird im direkten Vergleich mit den anderen Fassaden über alle vier Bedingungen hinweg als die vertrauteste Häuserfront beschrieben. Ihr werden die Attribute eines klassischen Wohnbaus nachgesagt, welcher in atmosphärischer und ästhetischer Hinsicht allerdings am schlechtesten abschneidet und als beengend, langweilig und trist bezeichnet wird. Bezüglich der baulichen Gestaltung und seines PRLs wird *Fassade A*, verglichen mit den anderen zwei Fassaden, als ziemlich durchschnittlich empfunden.



Fassade B hingegen schafft es, zwischen den vier Bedingungen stark zu polarisieren, wird allerdings auch am wenigsten vertraut empfunden. Vor allem die Manipulation der Bedingung offen und geschlossen scheint bei dieser Fassade gut zu funktionieren. So wird die offene Gestaltung als sehr ästhetisch (interessant, ansprechend, lebendig) und im Hinblick auf bauliche Gestaltung und PRL als überschaubar und mit weiter Aussicht, dennoch aber als verwinkelt und verwirrend beschrieben. Außerdem wird es als künstlich und modern wahrgenommen, weswegen auch die niedrigen Werte in der Vertrautheit zustandekommen. Die geschlossene Gestaltung der *Fassade B* wird, bis auf den Faktor Vertrautheit, genau auf dem anderen Pol der Dimensionen empfunden. So wird sie als trist (wenig ästhetisch), baulich übersichtlich und gradlinig und mit einem niedrigen PRL (vermauert, beschränkte Sicht und keine Fluchtmöglichkeiten) beschrieben.



Fassade C wiederum scheint das genaue Gegenteil von *Fassade A* darzustellen. Sie wird, wie *Fassade B*, als weniger vertraut, ziemlich modern und nicht unbedingt als Wohnbau eingeschätzt und schneidet im Faktor Atmosphäre und Ästhetik insgesamt am besten ab (großräumig und interessant). Das PRL scheint über alle vier Bedingungen hinweg als

überdurchschnittlich wahrgenommen zu werden und wird als einsehbar und offen beschrieben, wohingegen Fassade C in seinen baulichen Aspekten, verglichen mit den anderen zwei Fassaden, als eher verwinkelt, verwirrend und weniger gut überschaubar empfunden wird.



8.3 Interpretation

Die Atmosphäre, Ästhetik und das Prospect-Refuge-Level verlaufen insgesamt also gegensätzlich zu den Faktoren der baulichen Gestaltung und der Vertrautheit. Wem es paradox erscheint, dass interessanten, verwirrenden, verwinkelten, großräumigen und wenig übersichtlichen Fassadengestaltungen gleichzeitig die Eigenschaften einsehbar, offen, mit Fluchtmöglichkeiten und weiter Aussicht attestiert werden können, sei an dieser Stelle auf das Stichwort *Mystery* verwiesen (siehe Kapitel 3.2).

Zum besseren Verständniss sollte nochmals betont werden, dass in der Vorstudie die drei Fassaden jeweils unter den gleichen Bedingungen miteinander verglichen wurden. Also Fassade A, B und C unter der Bedingung v/g, Fassade A, B und C unter der Bedingung w/o, usw. Somit kann sich durch die Ergebnisse ein Bild über die Unterschiede zwischen den Fassaden gemacht werden. Die Manipulationen innerhalb der Fassaden werden als gegeben und augenscheinlich geglückt angenommen.

Werden also die drei unterschiedlichen Fassaden innerhalb der gleichen Bedingung miteinander verglichen, wird zunächst deutlich, dass Fassaden, welche als modern und interessant beschrieben werden, eine Eignung als Wohnbau eher aberkannt wird. Gleichzeitig werden eben diese Fassaden (in der Vorstudie entspräche das am ehesten Fassade C) atmosphärisch-ästhetische Eigenschaften und ein hoher PRL zugesprochen. Ob dieser Zusammenhang mit der spezifischen sozialen Umwelt, die Wohnumgebungen zugeschrieben wird, in Verbindung steht, sei an dieser Stelle in den Raum gestellt. Eine andere mögliche Erklärung wäre ein Gewöhnungseffekt, der durch den häufigeren Kontakt der in Wohnungen lebenden Menschen zu typischen Wohnbauten zustande kommt. Demnach wirken Fassaden, welche Wohnbauten ähnlich sehen, prinzipiell vertrauter, gewöhnlicher und uninteressanter.

9 Hauptstudie

Im Folgenden wird die Hauptstudie beschrieben, welche mithilfe der Erkenntnisse aus der Vorstudie konzipiert wurde. Bevor die Ergebnisse dargestellt und die Hypothesen mittels dieser Ergebnisse geprüft werden, wird auf die angewandten Methoden eingegangen.

9.1 Methoden

Der Hauptstudie gingen, neben bereits dargestellter Vorstudie, etliche methodische Überlegungen vorweg, welche im Folgenden erläutert werden sollen. Im Anschluss werden die verschiedenen Erhebungsinstrumente bzw. Skalen vorgestellt, welche in dieser Studie Verwendung finden. Die zwei letzten Teilkapitel gehen auf das Studiendesign sowie die Stichprobenzusammensetzung ein.

9.1.1 Methodische Vorüberlegungen

Viele Autoren haben bereits aufgezeigt, dass die Konzeptionalisierung, Operationalisierung und Messung von Kriminalitätsfurcht (FOC) ein nicht einfaches Unterfangen ist (Farrall et al., 1997; Ferraro & Grange, 1987; Hale, 1996; (Miller, 2008; Schnell & Kreuter, 2000)). Wie FOC in dieser Studie verstanden wird, wurde bereits in Kapitel 4.3 ausführlich erläutert. In diesem Unterkapitel soll nun die Operationalisierung und messtechnische Herangehensweise thematisiert werden. Bevor darauf eingegangen werden soll, wie die Problematik der Untersuchung von FOC in dieser Studie eingedämmt werden soll, wird zunächst dargestellt, welche „Baustellen“ in der Kriminalitätsfurchtforschung überhaupt vorliegen.

Die Problematik bei der Untersuchung von Kriminalitätsfurcht

Farrall et al. (1997) fassten eine Vielzahl der bei der Untersuchung von FOC auftretenden Probleme zusammen. Sie übten vor allem Kritik an der (a) Epistemologie und Konzeptualisierung, der (b) Operationalisierung und an den gängigen (c) Messtechniken.

- (a) Zunächst einmal betonten sie, dass es fraglich ist, ob Emotionen, wie Furcht, überhaupt adäquat abgebildet werden können, und stellten in den Raum, dass „the results of fear of crime surveys appear to be a function of the way the topic is *researched*, rather than the way it *is*“ (S. 676). Somit ist das Konstrukt der FOC oft von den angewandten Messinstrumenten abhängig und spiegelt nur einen unbestimmbaren Teil der Realität wieder. Zusätzlich gibt es bis heute keine einheitliche Definition von FOC (siehe auch Kapitel 4). Dies sollte bei der Beschäftigung mit dem Thema Kriminalitätsfurcht immer im Hinterkopf bleiben. Dennoch erwähnen Farrall et al. (1997) auch eine Reihe von Möglichkeiten, um dem realen Erscheinungsbild der FOC möglichst nahe zu kommen.

- (b) Dafür müssen laut Farrall et al. (1997) bei der Operationalisierung von FOC einige Dinge beachtet werden. So handelt es sich bei FOC weder um ein statisches, noch um ein eindimensionales Konstrukt. Auch viele andere Studienautoren, die sich mit der Messung von FOC beschäftigen, betonen immer wieder die Wichtigkeit der mehrdimensionalen Erfassung des Konstrukts (Donder et al., 2005). So herrscht mittlerweile ein breiter Konsens darüber, dass die früher oft verwendeten Standarditems die FOC alleine nicht adäquat abbilden können ("Wie sicher fühlen Sie sich, wenn Sie abends alleine durch die Straße Ihres Wohngebietes gehen?" und "Gibt es im Umkreis von einem Kilometer von Ihrer Wohnung einen Ort, an dem Sie sich fürchten würden, abends alleine spazieren zu gehen?"). Wie in Kapitel 4 bereits angesprochen, ist zwischen dem affektiven, kognitiven und konativen Aspekt der FOC zu unterscheiden. Darüber hinaus wurde auch bereits angesprochen, dass Furcht sowohl konkreter als auch formloser/diffuser Art sein kann. Farrall et al. (1997) weisen aber darauf hin, dass selbst wenn FOC mehrdimensional und dynamisch betrachtet und konkret erfragt wird, die Operationalisierung lückenhaft ist, da der temporale, räumliche und soziale Kontext fehlt. Somit sollte bei der Erhebung auch dieser Kontext berücksichtigt werden.
- (c) Auch durch die angewandten Messtechniken kann es zu problematischen Störfaktoren und Verzerrungen kommen. So führen etwa geschlossene Fragen häufig zu anderen Ergebnissen als offen gestellte Fragen. Eine geschlossene Frage könnte sogar dazu führen, dass Studienteilnehmer sich gezwungen fühlen, eine Antwort zu geben, die aber gar nicht ihren realen Empfindungen entspricht. Es kann also passieren, dass Studienteilnehmer angeben, Kriminalitätsfurcht zu empfinden, nur weil ihnen durch die Fragestellung suggeriert wird, sie würden diese empfinden. Die richtige Wortwahl der Fragestellungen stellt also ein wichtiges Kriterium dar (siehe auch Schaeffer & Dykema, 2011). Zum Beispiel denken Studienteilnehmer bei der Erwähnung des Wortes „Kriminalität“ überhaupt erst darüber nach, ob das, was sie empfinden, möglicherweise eine gewisse Furcht sein könnte (siehe dazu Fazekas, Wall & Krouwel, 2013; Miller, 2008). Somit kann durch geschlossene Fragen die FOC überschätzt werden. Auch Kury et al. (2004) kamen zu dem Schluss, dass Personen, welche in einem Fragebogen eine hohe Kriminalitätsfurcht angaben, nicht unbedingt Furcht im engeren Sinne erlebten, sondern viel mehr Unhöflichkeiten (Incivilities) in ihrer Umgebung wahrnahmen und daher im Fragebogen hohe Werte in der Kriminalitätsfurcht erreichten. Auch dann, wenn die Studienteilnehmer aufgefordert werden, sich an vergangene Ereignisse zu erinnern,

etwa ob sie jemals Zeuge eines Deliktes wurden, können Verfälschungen der Ergebnisse nicht ausgeschlossen werden.

Viele dieser Kritikpunkte – besonders die auf die Messtechnik bezogenen – werden auch bei vielen anderen wissenschaftlichen Untersuchungen angeführt (de Leeuw, E. D., 2013; Schaeffer & Dykema, 2011; Smith, 2013). Eine endgültige Lösung für einige dieser Probleme wird es wahrscheinlich nie geben, solange man bei der Abbildung der Realität gültigen wissenschaftlichen und statistischen Kriterien gerecht werden will. Es gibt aber einige Möglichkeiten, die Realität möglichst annähernd abbilden zu können, indem beschriebene Störfaktoren so gut wie möglich eingedämmt werden.

Operationalisierung und Messung von Kriminalitätsfurcht

Zur möglichst korrekten Operationalisierung von FOC wurden die Surveyanweisungen so formuliert, dass auf den temporären und räumlichen Kontext Bezug genommen wurde („Stellen Sie sich bitte vor, Sie sind morgen Mittag draußen unterwegs und kommen an diesem Haus vorbei.“). Des Weiteren wurde neben der affektiven Komponente (FOC) auch die kognitive Komponente, also die wahrgenommenen Viktimisierungswahrscheinlichkeit (PRV) erhoben. Während sich alle vier Items zur Messung der FOC immer auf konkrete Situationen bezogen, wurde bei der Messung der PRV auf konkrete Delikte Bezug genommen. Um schließlich der Tatsache gerecht zu werden, dass die Komplexität von FOC nicht mittels geschlossener Fragen vollständig erfasst werden kann, wurden die vier geschlossenen Items um eine offene Frage ergänzt. Mit Hilfe dieser offenen Frage konnten in der Auswertung mögliche Differenzen zwischen den angegebenen Antworten und den komplexen realen Empfindungen der Teilnehmer aufgedeckt werden.

Um sicher zu gehen, dass sich bei der Beantwortung der Items zu den Stimuli die Antworten auch wirklich auf die Stimuli bezogen und keine allgemeinen Befindensurteile abgegeben wurden, enthielt der Fragebogen zusätzlich auch stimuliunabhängige Items, welche das allgemeine Maß der Kriminalitätsfurcht der Teilnehmer erhoben. So wurde zum einen nach allgemeinen Sorgen gefragt, die sich die Teilnehmer eventuell machen (siehe WDQ im folgendem Teilkapitel) und zusätzlich sollten die Standarditems zur Messung von FOC beantwortet werden.

Der soziale Kontext der Personen wurde durch die Erhebung der soziodemografischen Daten erreicht. Weitere Fragen bezogen sich auf den Kontext, in welchem der Onlinefragebogen ausgefüllt wurde, also ob andere Personen anwesend waren und wie aufmerksam die Fragen bearbeitet wurden. Der möglicherweise in den Stimulusitems enthaltene soziale Kontext sollte

bewusst ausgeklammert werden, indem unbekannte Stimuli gewählt wurden (die Studienteilnehmer also keinen persönlichen Bezug zu diesem Ort hatten) und auf den Fotos keine Menschen, Autos oder ähnliche Anzeichen für die Anwesenheit anderer Menschen zu sehen waren.

Warum ein Onlinefragebogen?

Doch warum wurde bei der Erhebung der Daten zum Instrument des Onlinefragebogens gegriffen? Ein klarer Vorteil liegt natürlich in der ökonomischen Anwendung, welche besonders für einen Diplomanden, welcher alleine arbeitet, von großer Bedeutung ist. So sind Onlinefragebögen nicht nur kostengünstig, sondern auch zeitsparend, da durch sie gleichzeitig mehrere Menschen auf einmal an verschiedenen Orten erreicht werden können. Onlineerhebungen sind in diesem Kontext auch deshalb die Methode der ersten Wahl, weil bei Erhebungen im Feld meistens damit gerechnet werden muss, dass die befragten Personen eine Ortsverbundenheit empfinden, welche ihr Sicherheitsempfinden beeinflusst (Flade, 2008; Hellbrück & Kals, 2012, S. 80).

Die Datenerhebung mittels Onlinefragebögen ist, nicht nur in der Psychologie, eine anerkannte und wissenschaftlich sichere Methode (Couper, 2011; Hofmann, 2003; Trimmel, 1997) – natürlich unter der Bedingung, dass sie richtig angewendet wird. So hat sie gegenüber anderer Methoden, wie Telefoninterviews oder Laborexperimenten, (je nach Fragestellung) deutliche Vorteile (Fraas, Meier & Pentzold, 2013). Neben der oben bereits genannten ökonomischen Anwendung und der großen Reichweite entfallen auch mögliche Beeinflussungen der Befragten durch einen Interviewer und die Befragten entscheiden selber, wann sie die Zeit zur Bearbeitung des Fragebogens erübrigen können. Darüber hinaus ist die Datenqualität oft auch sehr gut – vorausgesetzt, der Fragebogen wurde vernünftig programmiert – da Übertragungsfehler und ähnliches vermieden werden.

All diese Argumente ließen schlussendlich die Wahl auf die Datenerhebung mittels Onlinefragebogen fallen.

9.1.2 Erhebungsinstrumente

Im Folgenden sollen die vier Skalen und ihre Items, welche bei der Erhebung der Daten dieser Studie beteiligt waren, vorgestellt werden. Gemeint sind die zwei selbstentwickelten Skalen zur Messung der *Kriminalitätsfurcht* (FOC) und der *Viktimisierungswahrscheinlichkeit* (PRV) sowie die *Regulatory Focus Scale* (RFS) und der *Worry Domains Questionnaire* (WDQ). Neben diesen vier Skalen kamen noch weitere Items zur Anwendung, welche

soziodemografische Daten und spezifische Verhaltensweisen (wie sportliche Aktivität und Medienkonsum) erfassten. Diese sind im genauen Wortlaut in Anhang B.1 nachzulesen.

Messung von Kriminalitätsfurcht und Viktimisierungswahrscheinlichkeit

Aufgrund der wenigen vorhandenen Skalen zur Messung von *Kriminalitätsfurcht* (im Folgenden kurz: FOC) und *Viktimisierungswahrscheinlichkeit* (kurz: PRV), welche sich zudem nur bedingt bewährt haben (Kreuter, 2002), wurden im Rahmen dieser Studie eigene Items entwickelt. Der Anspruch war es, beide Faktoren mit mehr als einem, aber nicht mehr als insgesamt zehn Items erfassen zu können und so das Gleichgewicht zwischen den Gütekriterien *Nützlichkeit* und *Skalierung* auf der einen und *zeitlicher Ökonomie* und *Zumutbarkeit* auf der anderen Seite halten zu können.

Das Gütekriterium der *Nützlichkeit* gilt dann als erfüllt, wenn „die auf seiner [Anm. d. Autors: des Testverfahrens] Grundlage getroffenen psychologischen Entscheidungen (Maßnahmen) mehr Nutzen als Schaden erwarten lassen“ (Kubinger, 2009, S. 112) und das der *Skalierung*, wenn „die laut Verrechnungsvorschriften resultierenden Testwerte die empirischen Verhaltensrelationen adäquat abbilden“ (Kubinger, 2009, S. 82). Unter den anderen zwei Gütekriterien ist zu verstehen, dass die zeitliche Beanspruchung der Teilnehmer bei der Bearbeitung der Items im Verhältnis zum aus der Auswertung resultierenden Nutzen stehen soll.

Basierend auf einer Literaturrecherche und den in Kapitel 9.1.1 aufgeführten methodischen Überlegungen, wurden schließlich zehn Items formuliert und im Vorfeld der Hauptuntersuchung mittels Fremdbeobachtung auf ihre Verständlichkeit getestet. So wurden fünf Personen gebeten, die gesamte Studie zu bearbeiten und während der gesamten Bearbeitung laut zu denken bzw. zu kommentieren, welche Gedanken ihnen während der Bearbeitung durch den Kopf gehen. Schließlich resultierten daraus folgende zehn Items, welche auch in der Hauptuntersuchung zur Einschätzung der FOC und PRV bei der Betrachtung der zwölf Stimuli (Bilder von Hausfassaden) Verwendung fanden. Durch die standardisierte Vorgabe der Items sollte eine möglichst hohe *Objektivität* gewährleistet werden. Da das Antwortformat ein geschlossenes Format darstellt, ist auch von einer anschließenden *Auswertungsobjektivität* auszugehen.

Die FOC-Skala

Instruktion: „Wie sehr stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?

(Bitte kreuzen Sie für jede der folgenden Aussagen eine Zahl von 0 bis 4 an)“

- [FOC_01] Wenn ich mir vorstelle, letzte Woche in dieses Haus in dieser unbekannte Gegend gezogen zu sein, würde ich mich in meiner Wohnung sicher fühlen. (umgepolt)
- [FOC_02] Wenn ich mich gerade in diesem Areal aufhalten würde, hätte ich Angst, dass mir ein Leid geschieht.
- [FOC_03] Im Fall von Gefahr ermöglicht mir das Areal Fluchtmöglichkeiten. (umgepolt)
- [FOC_04] Das Areal bietet mir eine gute Übersicht. (umgepolt)

Bewertung mittels einer 5er-Likert-Skala, deren Extrema wie folgt beschriftet wurden:

1 = stimme gar nicht zu

5 = stimme voll zu

Die PRV-Skala

Instruktion: „Wie hoch schätzen Sie die Gefahr ein, dass Sie in der Nähe dieses Hauses jemand ...“

- [PRV_01] ... ihres Geldes oder anderer Besitztümer berauben will?
- [PRV_02] ... in eine körperliche Auseinandersetzung (z.B. Rauferei) verwickelt?
- [PRV_03] ... sexuell belästigt (z.B. verbal)?
- [PRV_04] ... anschreit und beleidigt?
- [PRV_05] ... sexuell tätlich angreift (z.B. begrabscht)?
- [PRV_06] ... beobachtet?

Bewertung mittels einer 5er-Likert-Skala, deren Extrema wie folgt beschriftet wurden:

1 = sehr gering

5 = sehr hoch

Konstruktvalidierung mittels Faktorenanalyse

Mittels der Daten aus der Hauptuntersuchung wurden die zehn Items einer explorativen Faktorenanalyse unterzogen, um feststellen zu können, ob die Items auch auf die gewünschten zwei Faktoren FOC und PRV laden und ihnen somit *Konstruktvalidität* attestiert werden kann.

Das Kaiser-Meyer-Olkin-Kriterium (KMO, manchmal auch MSA), welches als bestes Verfahren zur Prüfung der Korrelationsmatrix auf Eignung für eine Faktorenanalyse angesehen wird (Backhaus, Erichson, Plinke & Weiber, 2011, S. 336), zeigte insgesamt einen Wert von .85 (.71 bis .91 für die einzelnen Variablen), womit die Variablen als geeignet angesehen werden konnten. Auch die Anti-Image-Kovarianz-Matrix spricht für eine Eignung der Daten. Da zwei Variablen (FOC_03 – „Fluchtmöglichkeiten“ und PRV_10 – „beobachtet“) eine sehr geringe Kommunalität aufwiesen (von .49 und .28), wurden sie aus der Analyse ausgeschlossen. Schließlich wurden mittels einer Hauptkomponentenanalyse – sowohl gemäß Scree-Test, als auch gemäß Kaiser-Kriterium – zwei Faktoren ermittelt, welche nach einer Equamax-Rotation gemeinsam 71.84 % der Varianz erklären konnten (siehe auch Tabelle B-4 und Abbildung B-13 in Anhang B.2).

Tabelle 9-1
Rotierte Komponentenmatrix und Standardmessfehler

	Komponente		Mittelwert	
	1	2	$\bar{x}$	SMF
PRV5: ... sexuell tätlich angreift (z.B. begrabscht)?	.889	.128	1.77	.017
PRV3: ... sexuell belästigt (z.B. verbal)?	.884	.147	1.91	.018
PRV2: ... körperliche Auseinandersetzung verwickelt?	.877	.198	1.97	.017
PRV4: ... anschreit und beleidigt?	.839	.157	2.04	.017
PRV1: ... ihres Geldes/Besitztümer berauben will?	.789	.138	2.12	.018
FOC2: ... wenn man sich in diesem Areal aufzuhalten würde.	.112	.850	2.76	.022
FOC1: ... wenn man hier wohnen würde.	.092	.849	2.52	.022
FOC4: ... Das Areal bietet mir eine gute Übersicht.	.224	.667	2.75	.022

Anmerkung: Extraktionsmethode: Analyse der Hauptkomponente.

Rotationsmethode: Equamax mit Kaiser-Normalisierung.

Wie in Tabelle 9-1 veranschaulicht, luden die einzelnen Items wie gewünscht auf den zwei Faktoren. Somit konnten die Items FOC 1, 2 und 4 zum Faktor *Kriminalitätsfurcht* (FOC) und die Items PRV 1 bis 5 zum Faktor *Viktimisierungswahrscheinlichkeit* (PRV) zusammengefasst und in der folgenden Analyse durch jeweils einen einzigen Faktorenwert repräsentiert werden. Eine anschließende Reliabilitätsprüfung erbrachte einen guten Gesamtwert von .84 (*Cronbach- α* ; .73 für den FOC-Faktor und .92 für den PRV-Faktor).

Zur Auswertung der zwei Faktoren FOC und PRV wurden die jeweiligen Items der Faktoren addiert. Um die Faktoren später miteinander vergleichen und ihren Zusammenhang überprüfen zu können, müssen sie jedoch aneinander angeglichen werden. Dies geschieht

mathematisch ganz einfach, indem man die Faktoren auf den kleinsten gemeinsamen Vielfachen $kgV(3, 5) = 15$ bringt. Im Fall der zwei Faktoren lauten die Verrechnungsformeln wie folgt:

$$\text{Faktor PRV} = \frac{(\text{PRV1} + \text{PRV2} + \text{PRV3} + \text{PRV4} + \text{PRV5}) \cdot 3}{15}$$

$$\text{Faktor FOC} = \frac{(\text{FOC1} + \text{FOC2} + \text{FOC4}) \cdot 5}{15}$$

So verrechnet können die zwei Faktoren auch mit den in anderen Studien oft verwendeten Standarditems (SdI.), der selbstentwickelten Skala zur Angabe der Furcht vor spezifischen Delikten (siehe Anhang B.1) und dem im Folgenden vorgestellten WDQ, verglichen und so auf ihre *Konvergenzvalidität* überprüft werden.

Tabelle 9-2

Rangkorrelationen zur Prüfung der Konvergenzvalidität

		FOC Gesamt	PRV Gesamt
WDQ	<i>r</i>	.219	.272
	Sig.	.003	.000
Furcht vor spezifischen Delikten	<i>r</i>	.284	.396
	Sig.	.000	.000
SdI. (Sicherheit allgemein)	<i>r</i>	.221	.221
	Sig.	.003	.003
SdI. (Sicherheit abends draußen alleine)	<i>r</i>	-.205	-.267
	Sig.	.006	.000
SdI. (Furchtort)	<i>r</i>	.147	.281
	Sig.	.051	.000

Anmerkung: Mit $p = .05$ signifikante Korrelationen wurden dick gedruckt.

Alle drei Standarditems, außer die Frage nach einem spezifischen Ort, den man möglichst zu meiden versucht, und auch die Frage nach der Furcht vor spezifischen Delikten zeigen eine signifikante Rangkorrelation mit den über alle zwölf Bilder (dies sind die Stimuli, s. Kapitel 9.1.3) summierten FOC- und PRV-Werten. Dies stützt nicht nur die Generalisierungshypothese, wie sie in Kapitel 4.2 thematisiert wurde, sondern legt auch eine individuelle Sensitivität für Sorgen und Gefahren, wie sie im *bedürfnisorientierten Kriminalitätsfurcht-Modell* (s. Abbildung 4-5 in Kapitel 4.3) propagiert wurde, nahe. Da die FOC und PRV in dieser Studie im Zusammenhang mit den Stimulusbildern und die anderen Items unabhängig davon erhoben wurden, lässt ein Vergleich nur eine Aussage über einen allgemeinen Zusammenhang der hier aufgeführten Skalen und Items zu. Zur Konvergenzvalidität soll die vorangegangene Prüfung an dieser Stelle allerdings genügen.

Regulatory Focus Scale (RFS; Fellner, 2007)

Die Theorie des regulatorischen Fokus (RTF; Higgins, 1997; zusammengefasst bei Werth & Förster, 2007) basiert auf der Annahme, dass Menschen positive Endzustände anstreben, indem sie Angenehmes suchen und Unangenehmes vermeiden wollen. Dabei folgen sie – sowohl situationsabhängig als auch persönlichkeitsbedingt – einem von zwei Grundbedürfnissen, dem Sicherheitsbedürfnis und dem Bedürfnis nach Selbstverwirklichung und Wachstum. Je nachdem, welches dieser Bedürfnisse gerade überwiegt, fokussieren Menschen auf unterschiedliche Dinge. Überwiegt das Wachstumsbedürfnis, fokussieren sie auf Idealziele, folgen einem globalen, kreativen Denkstil und legen ein Annäherungsverhalten an den Tag. Dieser Fokus wird in der RTF-Theorie auch als Promotion-Fokus bezeichnet. Steht jedoch das Sicherheitsbedürfnis im Vordergrund, so herrscht ein Präventions-Fokus vor, welchem ein analytisches Denken zugrunde liegt und der sich in der Fokussierung auf Pflichten und durch Vermeidungsverhalten ausdrückt. Im Hinblick auf die Kriminalitätsfurcht interessiert vor allem diese entweder annähernde oder vermeidende Orientierung.

Die Regulatory Focus Scale (RFS) ist eine Skala zur Einschätzung des Regulationsfokus, welche von Fellner, Holler, Kirchler und Schabmann (2007) entwickelt wurde. Durch nur zehn Items ist es besonders ökonomisch und auch in Onlinefragebogen praktisch umsetzbar. Auch die Anpassungsgüte geben die Autoren als sehr gut an (*goodness of fit*; $\chi^2 = 43.20$, $p = .25$, $AGFI = .91$, $RmSEA = .05$, $CFI = .96$). Die Versuchspersonen sollen zu jedem der zehn Items auf einer siebenstufigen Likert-Skala eine Selbsteinschätzung abgeben, wie sehr sie der Aussage zustimmen („trifft gar nicht zu“, „trifft nicht zu“, „trifft eher nicht zu“, „weder noch“, „trifft eher zu“, „trifft zu“, „trifft ganz sicher zu“). Außerdem wird ihnen mit „weiß nicht“ eine Ausweichoption gegeben. Die Werte der zehn Items werden anschließend addiert, wobei eine Summe mit positiven Vorzeichen für einen Promotionsfokus und eine Summe mit einem negativen Vorzeichen für einen Präventionsfokus steht. Bei einer Summe von genau Null liegt ein indifferenter Fokus vor und das Ergebnis muss ausgeschlossen werden. Die Autoren propagieren des Weiteren eine Einteilung der zehn Items zu vier Skalen, wobei wiederum die Skalen „Offenheit gegenüber Neuem“ und „Autonomie“ für den Promotionsfokus und die Skalen „Pflichterfüllung“ und „Orientierung an der Erwartung anderer“ für den Präventionsfokus stehen. Die Items lauten folgendermaßen²:

² Mit freundlicher Genehmigung von Dr. Bernhard Fellner.

Zur Promotionsorientierung:

- Skala „Offenheit gegenüber Neuem“
 - [RFS_04] Probleme löse ich meist auf kreative Art und Weise.
 - [RFS_02] Ich erledige Dinge gerne auf eine neue Art und Weise.
 - [RFS_08] Ich probiere gerne viele verschiedene Sachen aus und habe auch oft Erfolg damit.
- Skala „Autonomie“
 - [RFS_01] Ich bevorzuge es, ohne fremde Anleitung zu arbeiten.
 - [RFS_06] Regeln und Vorschriften sind für mich hilfreich und notwendig.

Zur Präventionsorientierung:

- Skala „Pflichterfüllung“
 - [RFS_03] Für mich ist es sehr wichtig, meinen Verpflichtungen nachzukommen.
 - [RFS_05] Dinge ganz genau zu überprüfen bzw. zu kontrollieren, liegt mir nicht.
 - [RFS_07] Ich versuche immer möglichst genau und fehlerfrei zu arbeiten.
- Skala „Orientierung an den Erwartungen anderer“
 - [RFS_09] Es ist wichtig für mich, dass meine Leistungen von anderen anerkannt und geschätzt werden.
 - [RFS_10] Ich denke oft darüber nach, was andere von mir erwarten.

Eine Reliabilitätsprüfung der Skala innerhalb dieser Studie erbrachte allerdings nur einen schlechten Wert von .51 (*Cronbach- α*). Erst nach der Eliminierung der Items 5 und 6, lag die Reliabilität bei besseren, dennoch fragwürdigen $\alpha = .61$ (bzw. zwischen .68 für den Promotion-Fokus und .67 für den Prävention-Fokus). Eine Faktorenanalyse zeigte zunächst nach dem Kaiser-Kriterium ganze drei statt zwei Faktoren. Bei einer anschließenden Extraktion von nur zwei Faktoren zeigte sich, bei einem KMO-Wert der Daten von .65, dass die schon in der Reliabilitätsprüfung negativ aufgefallenen Items 5 und 6 falsch oder undifferenziert laden (siehe Tabelle B-5 in Anhang B.2).

Worry Domains Questionnaire (WDQ; Tallis, Eysenck & Mathews, 1992)

Der WDQ von Tallis, Eysenck und Mathews (1992) wurde zur Erfassung des Ausmaßes nichtpathologischer Sorgen entwickelt. Neben dem Original, welches 25 Items besitzt, existiert auch eine Kurzform mit nur zehn Items. Beide Versionen wurden auch ins

deutschsprachige übersetzt (Stöber, 1995; Stöber & Joormann, 2001) und erfüllen die Gütekriterien (WDQ: *Cronbach- α* = .90; WDQ-SF: *Cronbach- α* = .88; siehe auch Joormann & Stöber, 1997).

Der WDQ erfasst fünf Bereiche allgemeiner Besorgnis, welche unter den Subskalen „Beziehung“, „Mangel an Zuversicht“, „Zukunft“, „Arbeit“ und „Finanzielle Angelegenheiten“ zusammengefasst und durch je zwei (in der Langfassung fünf) Items gemessen werden. Die einzelnen Items stellen Aussagen dar, die mittels einer fünfstufigen Likert-Skala auf ihren Grad des Zutreffens bewertet werden sollen („gar nicht“, „bisschen“, „etwas“, „sehr“, „äußerst“). Ähnlich wie bei der Regulatory Focus Skale werden auch beim WDQ alle Items zu einem Summenscore zusammengezählt, wobei hohe Werte dafür sprechen, dass sich eine Person besonders viele Sorgen macht, und niedrige Werte dafür, dass eine Person eher gelassen ist. Die Anweisung und die Items der deutschsprachigen WDQ-Kurzform lauten folgendermaßen³:

Anweisung: "Im Folgenden sehen Sie eine Reihe von Aussagen. Bitte kreuzen Sie für jede Aussage eine Zahl von 0 bis 4 an je nachdem, wie viel Sorgen Sie sich machen.

Ich mache mir Sorgen, ..."

- ... dass ich meine Ziele nie erreichen werde. [WDQ-K_01]
- ... dass ich mein Arbeitspensum nicht schaffe. [WDQ-K_02]
- ... dass ich mir nichts leisten kann. [WDQ-K_03]
- ... dass ich mich unsicher fühle. [WDQ-K_04]
- ... dass ich meine Rechnungen nicht bezahlen kann. [WDQ-K_05]
- ... dass ich Arbeit liegen lasse. [WDQ-K_06]
- ... dass ich nicht genügend Zuversicht habe. [WDQ-K_07]
- ... dass ich unattraktiv bin. [WDQ-K_08]
- ... dass ich gute Freunde verliere. [WDQ-K_09]
- ... dass ich nicht viel erreicht habe. [WDQ-K_10]

Die Items 8 und 9 werden der Subskala „Beziehung“ zugeordnet, die Items 4 und 7 der Subskala „Mangel an Zuversicht“, Items 1 und 10 der „Zukunft“, 2 und 6 der „Arbeit“ und der Subskala „Finanzielle Angelegenheiten“ werden die Items 3 und 5 zugeordnet.

³ Mit freundlicher Genehmigung von Prof. Joachim Stöber.

Eine Reliabilitätsprüfung der Skala innerhalb dieser Studie erbrachte einen guten Wert von .86 (*Cronbach- α*). Selbst die von den Autoren des WDQ vorgeschlagenen fünf Faktoren, welche jeweils nur mit zwei Items erhoben wurden, erreichten bis auf den Faktor *Beziehungen* ($\alpha = .58$) akzeptable bis gute Reliabilitätswerte (*Zuversicht*: $\alpha = .73$; *Zukunft*: $\alpha = .75$; *Arbeit*: $\alpha = .75$; *Finanzen*: $\alpha = .86$). Eine zusätzliche Faktorenanalyse zeigte, bei einem KMO-Wert von .82, nach dem Kaiser-Kriterium zunächst nur drei statt fünf Faktoren. Diese drei Faktoren erklären 68 % der Varianzen, wobei die im Test vorhandenen Faktoren *Beziehungen*, *Zuversicht* und *Zukunft* gemeinsam auf den ersten Faktor luden. Bei einer anschließenden Extraktion von fünf Faktoren luden die Items, wie von den Test-Autoren publiziert, auf diesen Faktoren. Nur beim Faktor *Beziehungen* zeigten sich erneut Schwächen, da das Item 9 ebenfalls auf dem Faktor *Zuversichtsmangel* lud (siehe Tabelle B-6 und B-7 in Anhang B.2).

9.1.3 Studiendesign

Aufbauend auf den methodischen Überlegungen wurden die bereits vorgestellten Erhebungsinstrumente in einen Onlinefragebogen eingebettet. Dabei wurde auch viel Wert auf ein ästhetisches Design gelegt, um die Abbruchquote möglichst gering zu halten.

4% ausgefüllt

Zu Ihrer Person

Bevor es richtig los geht, stellen Sie sich doch bitte kurz vor ...

Sie sind...

☐ weiblich

☐ männlich

Sie zählen Jahre (Ihr Alter)

... Ansprechpartner: Manuel Labouvie, Diplomand an der Fakultät für Psychologie, Uni Wien ...

Abbildung 9-1: Design des Onlinefragebogens

Nach einer begrüßenden Einleitung wurden die Teilnehmer zunächst gebeten, Angaben zu Geschlecht und Alter zu machen. Anschließend wurden ihnen die Items zur RFS und dem WDQ vorgegeben. Daraufhin startete bereits die Bewertung der Kriminalitätsfurcht und der wahrgenommenen Viktimisierungswahrscheinlichkeit für jedes der zwölf randomisiert wiedergegebenen Bilder. Diesen ging eine Test-Seite vorweg, auf welcher sich die Teilnehmer mit den Items vertraut machen sollten, um sich anschließend auf die Bilder konzentrieren zu können. Genau nach sechs Bildern kam es zu einer kleinen Unterbrechung, in der nach dem Medienkonsum, den sportlichen Aktivitäten und der Körpergröße gefragt wurde. Diese Unterbrechung diente dazu, die Beurteilung aller zwölf Bilder nicht zu monoton werden zu lassen. Auf die Sicherheitsbewertung der zwölf Fassaden auf den Bildern folgten noch einige weitere Fragen. Es wurden die drei Standarditems zur Kriminalitätsfurcht vorgegeben, es wurde danach gefragt, vor welchen Delikten die Teilnehmer am meisten Angst haben, wie hoch sie die Wahrscheinlichkeit einschätzen, sich in einer bedrohlichen Situation wehren zu können, und ob sie oder ein Freund oder Bekannter bereits Opfer oder Zeuge eines der genannten Delikte wurde. Bevor der Fragebogen zu Ende ging, wurden sie noch gefragt, in welchem Land sie wohnen, wie groß der Ort ist, in dem sie wohnen, welchen höchsten Bildungsabschluss sie erworben haben, welcher (beruflichen) Tätigkeit sie nachgehen, was sie dabei verdienen, wie viel Zeit sie draußen in der Öffentlichkeit verbringen und ganz zum Schluss, unter welchen Umständen sie den Fragebogen beantwortet haben. In Anhang A sind die zwölf Bilder zu sehen und in Anhang B.1 ist der Text des Onlinefragebogens mit all seinen Items genau nachzulesen.

Eine Besonderheit dieser Studie war es, dass der einen Hälfte der Teilnehmer die zwölf Bilder mit einer 33% dunkleren Fassadenhelligkeit (der Hintergrund blieb dabei unverändert) gezeigt wurde, während der anderen Hälfte der Teilnehmer die Bilder wie im Anhang abgebildet dargelegt wurden. Die Zuteilung zu den zwei verschiedenen Gruppen „hell“ und „dunkel“ geschah zufällig mittels eines Algorithmus, welcher dafür sorgte, dass die Teilnehmeranzahl und Geschlechterverteilung in beiden Gruppen gleichverteilt blieb.

9.1.4 Stichprobe

Die Studie wurde innerhalb von sieben Wochen im Frühling 2014 (25.Februar bis 15.April.2014) erhoben und mithilfe von sozialen Medien innerhalb des österreichischen und deutschen Internets verbreitet. Zur Stichprobenbeschreibung wurden Alter, Geschlecht,

Heimatland, Wohnort, höchste abgeschlossene Ausbildung, Beschäftigung, Einkommen und Körpergröße erhoben.

Die Stichprobe umfasst insgesamt 209 Personen (hell: $n = 106$, dunkel: $n = 103$) im Alter zwischen 17 und 75 Jahren ($\bar{x} = 32.06$; $SD = 12.31$). Davon sind zwei Drittel weiblich (140 Personen) und ein Drittel männlich (69 Personen). Etwas mehr als die Hälfte der Befragten wohnt in Deutschland (110 Personen; 52.6 %), die andere knappe Hälfte in Österreich (97 Personen; 46.4 %). Nur zwei Personen wohnten zur Zeit der Befragung in anderen Ländern. Die meisten Befragten gaben an, in einer Metropole mit mindestens einer Million Einwohnern zu wohnen (44.5 %). Weitere 23.9 % wohnen in Großstädten mit mindestens 100.000 Einwohnern, 20,1 % in mittelgroßen Städten mit mindestens 20.000 Einwohnern und die übrigen 11.5 % in ländlicheren Regionen.

Sowohl höchste abgeschlossene Ausbildung als auch Beschäftigungsverhältnis entsprechen zwar nicht der Realpopulation, präsentieren sich aber verglichen mit anderen Studien durchaus breit gefächert. So gaben 35.4 % eine allgemeine Hochschulreife (Abitur oder Matura) als höchsten Bildungsabschluss an, 26.8 % einen hohen Hochschulabschluss (Master, Diplom, Doktor) und 18.7 % einen niedrigen Hochschulabschluss (Bachelor). Insgesamt 10.6 % haben eine Berufsausbildung (Lehre oder Meister). Die übrigen Angaben (Schüler, Mittlere-Reife, FH-Reife, Andere) bewegten sich je im einstelligen Prozentbereich.

Beim Beschäftigungsverhältnis äußerten die meisten (41.6 %), Studenten zu sein, und fast ebenso viele (38.7 %) stehen in einem Anstellungsverhältnis, 5.7 % davon in Führungspositionen. Auch hier bewegen sich die übrigen Angaben im einstelligen Prozentbereich (absteigend in dieser Reihenfolge: Selbstständige, Beamte, Arbeitslose, Rentner, Schüler und Azubis, Sonstige).

Zum Brutto-Einkommen wollten elf Probanden keine Angaben machen. Von den übrigen 198 Personen verdienen 22.7 % unter 500€, 26.3 % zwischen 500€ und 1000€, 16.6 % zwischen 1000€ und 1500€, je ca. 16% zwischen 1500€ und 2000€ sowie zwischen 2000€ und 3000€. Die restlichen 4.5 % gaben an, mehr zu verdienen.

Gefragt nach ihren sportlichen Aktivitäten gaben 42.6 % an, regelmäßig (1- bis 3-mal wöchentlich) Sport zu treiben. 21.5 % der Befragten betätigen sich gelegentlich (4- bis 6-mal im Monat) und 25.4 % selten bis nie sportlich. Ein Zehntel (10.5 %) gab an, mehr als 4-mal wöchentlich Sport zu treiben.

Demgegenüber scheint der Medienkonsum (Fernsehen, Online-Streams und Videospiele), anders als nach der Arbeitsgemeinschaft Fernsehforschung (AGF/GfK-Fernsehforschung,

2013; siehe Abbildung 5-1 in Kapitel 5.4) zu erwarten wäre, durchschnittlich nicht bei 3.9 Stunden täglich, sondern nur bei ungefähr 2 Stunden täglich zu liegen.

Ihre Aufenthaltszeit außerhalb von Wohn- und Arbeitsort gaben sie durchschnittlich mit 3 Stunden täglich an.

Zusammengefasst handelt es sich somit um eine leicht weiblich dominierte, durchschnittlich 32 Jahre alte und 172.65cm große, ziemlich gut gebildete, dennoch nicht besonders viel Geld verdienende, sportliche und nur mäßig Medien konsumierende Stichprobe, die je zur Hälfte in Deutschland und Österreich wohnt.

9.2 Ergebnisse

Zur Prüfung der verschiedenen Hypothesen (s. Kapitel 7) kamen unterschiedliche statistische Verfahren zum Einsatz. Die drei Haupthypothesen, welche die gebaute Umwelt betreffen, wurden mit einer dreifaktoriellen Varianzanalyse geprüft. Die zwei Haupthypothesen, welche das Verhältnis zwischen Kriminalitätsfurcht und wahrgenommener Viktimisierungswahrscheinlichkeit betreffen, wurden mittels eines t-Tests für Beobachtungspaare geprüft. Alle weiteren (Neben-)Hypothesen, welche vor allem die soziodemografischen Zusammenhänge betreffen, wurden mit Hilfe einer Korrelationsanalyse und einem Kruskal-Wallis-Test überprüft.

9.2.1 Haupthypothesenprüfung

Die Haupthypothesen (siehe auch Kapitel 7), welche die gebaute Umwelt betreffen, nehmen an, dass eine

- (1.) helle gegenüber einer 33 % dunkleren, eine
- (2.) teilweise offene gegenüber einer komplett geschlossenen und eine
- (3.) einsehbare gegenüber einer weniger einsehbaren (d.h. mit 50 % weniger Fenstern)

Fassadengestaltung sowohl die Kriminalitätsfurcht (FOC) als auch die wahrgenommene Viktimisierungswahrscheinlichkeit (PRV) senkt. Mittels der erhobenen Daten aus dem Onlinefragebogen wurden diese Annahmen mit einer multivariaten Varianzanalyse (MANOVA) auf ihre Signifikanz geprüft.

Die zwei Haupthypothesen die FOC und PRV betreffend lauten, dass

- (4.) die FOC und PRV in einem positiven Zusammenhang stehen und
- (5.) die FOC dabei größer ist als die PRV.

Zur Überprüfung dieser zwei Hypothesen kamen ein t-Test und eine Korrelationsanalyse zur Anwendung.

Prüfung der statistischen Voraussetzungen

Zunächst sollte eine Residualanalyse der standardisierten Residuen mögliche *Ausreißer* ausfindig machen. So wurden unter den einzelnen Bildbewertungen 71 Bewertungen als Ausreißer klassifiziert (das entspricht bei 2496 Bewertungen 2.85 %) und aus der weiteren Analyse ausgeschlossen, um Verzerrungen zu vermeiden, die Homoskedastizität zu verbessern und dabei gleichzeitig annähernd gleichgroße Stichproben herzustellen. Der paarweise Fallausschluss kommt hier zur Anwendung, da zur Prüfung der Haupthypothesen nicht die Angaben der Personen untereinander verglichen werden sollen, sondern die Bewertungen der zwölf Bilder.

Die *Unabhängigkeit der Beobachtungswerte* (bzw. der einzelnen Bewertungen) voneinander, wurde durch die randomisierte Wiedergabe der Bilder gewährleistet, wodurch sich mögliche Reihenfolgeeffekte ausgleichen sollten.

Zur *Prüfung der Normalverteilung* dienten Histogramme sowie die Schiefe und Kurtosis⁴. Laut dieser Prüfkriterien (welche auch für die einzelnen Treatmentstufen in Tabelle 9-3 zu sehen sind) ist die Annahme der Normalverteilung für die abhängigen Variablen – vor allem für die Variable PRV – fragwürdig (PRV: Schiefe = .47 mit $\sigma(\theta) = .05$ und Kurtosis = -.59 mit $\sigma(\theta) = .10$; FOC: Schiefe = .15 mit $\sigma(\theta) = .05$ und Kurtosis = -.35 mit $\sigma(\theta) = .10$). Da die Verletzung der Normalverteilung – insbesondere für die Variable FOC – nicht besonders schwer ausfällt und im folgenden eine MANOVA gerechnet werden soll, welche als robust gegenüber Abweichungen von der Normalität gilt (Bortz & Schuster, 2010, S. 246), können diese Erkenntnisse vernachlässigt werden.

Die *Varianzhomogenität* wurde ebenfalls routinemäßig geprüft (Box' $M = 54.70$, $F = 2.59$, $\alpha = .00$; Levene-Test für PRV: $F = 2.10$, $\alpha = .04$; Levene-Test für FOC: $F = 2.67$, $\alpha = .01$)⁵. Da aber die Treatmentstufen bei einem großen $N = 2425$ annähernd gleich groß sind (siehe Tabelle 9-3), kann diese Inhomogenität vernachlässigt werden (Stevens, 1999). Zur Stützung der MANOVA sollten dennoch die Ergebnisse anschließend mit nichtparametrischen Verfahren (H-Test nach Kruskal-Wallis) überprüft werden.

⁴ Der oft angewandte Kolmogorow-Smirnow-Test wäre hier wegen der Größe der Stichprobe zu unzuverlässig (Bortz & Schuster, 2010, S. 246).

⁵ Es sei auch anzumerken, dass der Box-Test und der Levene-Test besonders bei großen Stichproben als hochsensibel und nicht immer zuverlässig gelten (Erceg-Hurn & Mirosevich, 2008; Glass & Hopkins, 1996).

Tabelle 9-3
Deskriptive Statistik für die drei Faktoren

Helligkeit	Offenheit	Einsehbarkeit		<i>n</i>	$\bar{x}$	<i>SD</i>	Schiefe	$\sigma(\theta)$	Kurtosis	$\sigma(\theta)$
0	0	0	PRV	299	2.09	.765	.324	.141	-.713	.281
			FOC	305	3.09	.885	-.072	.140	-.325	.278
0	0	1	PRV	299	2.03	.704	.252	.141	-.815	.281
			FOC	299	2.64	.776	-.010	.141	-.479	.281
0	1	0	PRV	300	1.92	.713	.505	.141	-.475	.281
			FOC	305	2.54	.810	.349	.140	-.193	.278
0	1	1	PRV	300	1.88	.655	.245	.141	-.934	.281
			FOC	300	2.51	.730	.027	.141	-.655	.281
1	0	0	PRV	303	1.92	.757	.545	.140	-.582	.279
			FOC	302	3.03	.931	-.212	.140	-.357	.280
1	0	1	PRV	300	1.98	.716	.256	.141	-.933	.281
			FOC	300	2.57	.812	.025	.141	-.655	.281
1	1	0	PRV	303	1.77	.660	.547	.140	-.526	.279
			FOC	302	2.40	.824	.190	.140	-.125	.280
1	1	1	PRV	298	1.75	.651	.484	.141	-.766	.281
			FOC	298	2.41	.751	-.020	.141	-.410	.281

Anmerkung: 0 = nein; 1 = ja; für die einzelnen Werte der zwölf Bilder siehe auch Tabelle B-8 Anhang B.2.

Aus Tabelle 9-3 wird bereits ersichtlich, dass die einzelnen Treatmentgruppen bei annähernd gleicher Größe ($n \approx 300$) deutliche Mittelwertunterschiede aufzuweisen scheinen (für FOC-Gesamt: $\bar{x} = 2.65$, für PRV-Gesamt: $\bar{x} = 1.92$). Um dies mit statistischen Werten zu unterstreichen, wurden eine MANOVA, eine Pearson-Korrelation und ein t-Test gerechnet.

Der Einfluss gebauter Umwelt

Der multivariate Test nach Pillai-Spur fiel für alle Haupteffekte (Helligkeit, Offenheit, Einsehbarkeit) sowie die Wechselwirkung zwischen den Variablen Offenheit*Einsehbarkeit signifikant aus ($\alpha = .001$; siehe Tabelle B-9 in Anhang B.2). Für alle Wechselwirkungen mit der Variable Helligkeit kam keine Signifikanz zustande. Die Trennschärfe ist für alle signifikanten Effekte bei eins oder nahe eins.

Tabelle 9-4
Zwischensubjekteffekte der MANOVA

Quelle		Typ III Quadratsumme	df	Quadratischer Mittelwert	F	Sig.	Partielles Eta ²	Beob. Trennschärfe ^c
Korr. Modell	PRV	29.23 ^a	7	4.18	8.42	.000	.024	1.00
	FOC	147.15 ^b	7	21.02	31.54	.000	.085	1.00
Konst. Term	PRV	8812.51	1	8812.51	17765.30	.000	.882	1.00
	FOC	16781.18	1	16781.18	25174.26	.000	.913	1.00
Helligkeit	PRV	9.28	1	9.28	18.71	.000	.008	0.96
	FOC	4.27	1	4.27	6.40	.011	.003	0.48
Offenheit	PRV	18.45	1	18.45	37.20	.000	.015	1.00
	FOC	82.65	1	82.65	123.98	.000	.049	1.00
Einsehbarkeit	PRV	0.16	1	0.16	0.32	.573	.000	0.02
	FOC	30.45	1	30.45	45.69	.000	.019	1.00
Hell*Offen	PRV	0.13	1	0.13	0.26	.608	.000	0.02
	FOC	0.29	1	0.29	0.44	.509	.000	0.03
Hell*Einsehbar.	PRV	0.72	1	0.72	1.45	.229	.001	0.09
	FOC	0.00	1	0.00	0.00	.953	.000	0.01
Offen* Einse.	PRV	0.12	1	0.12	0.25	.619	.000	0.02
	FOC	29.31	1	29.31	43.98	.000	.018	1.00
H * O * E	PRV	0.42	1	0.42	0.84	.360	.000	0.05
	FOC	0.05	1	0.05	0.08	.776	.000	0.01
Fehler	PRV	1184.08	2387	0.50				
	FOC	1591.18	2387	0.67				
Gesamtsumme	PRV	10026.12	2395					
	FOC	18523.22	2395					
Korr.Ges.wert	PRV	1213.31	2394					
	FOC	1738.33	2394					

Anmerkung: Alle interessierenden und mit $p = .05$ signifikante Ergebnisse wurden dick gedruckt.
a. R-Quadrat = .024 (Angepasstes R-Quadrat = .021),
b. R-Quadrat = .085 (Angepasstes R-Quadrat = .082),
c. Berechnet mit $\alpha = .01$

Wie der multivariate Test nach Pillai-Spur schon erahnen ließ, wurden auch die Zwischensubjekteffekte der Faktoren Helligkeit und Offenheit für beide Variablen signifikant. Die Einsehbarkeit und die Wechselwirkung zwischen Offenheit*Einsehbarkeit wurden nur für die Variable FOC signifikant. Die Ergebnisse der MANOVA (siehe Tabelle 9-4) wurden wegen der nicht einwandfreien Voraussetzungen, wie angekündigt, mit dem H-Test nach Kruskal-Wallis überprüft.

Tabelle 9-5
H-Test nach Kruskal-Wallis

		PRV		FOC	
		<i>n</i>	Mittlerer Rang	<i>n</i>	Mittlerer Rang
Helligkeit	0	1198	1259.29	1209	1238,27
	1	1204	1144.00	1202	1173,54
	<i>Chi</i> ²		16.925		5.284
	Asymp. Sig.		.000		.022
Offenheit	0	1201	1278.76	1206	1354,10
	1	1201	1124.24	1205	1057,78
	<i>Chi</i> ²		30.399		110.746
	Asymp. Sig.		.000		.000
Einsehbarkeit	0	1205	1201.12	1214	1290,77
	1	1197	1201.88	1197	1120,02
	<i>Chi</i> ²		.001		36.768
	Asymp. Sig.		.978		.000

Anmerkung: Alle mit $p = .05$ signifikante Ergebnisse wurden dick gedruckt.

Der H-Test nach Kruskal-Wallis (siehe Tabelle 9-5) deckte sich mit den Ergebnissen der MANOVA, wonach die Faktoren Helligkeit und Offenheit signifikante Effekte aufwiesen, während beim Faktor Einsehbarkeit nur ein signifikanter Einfluss auf die Variable FOC offenbart werden konnte.

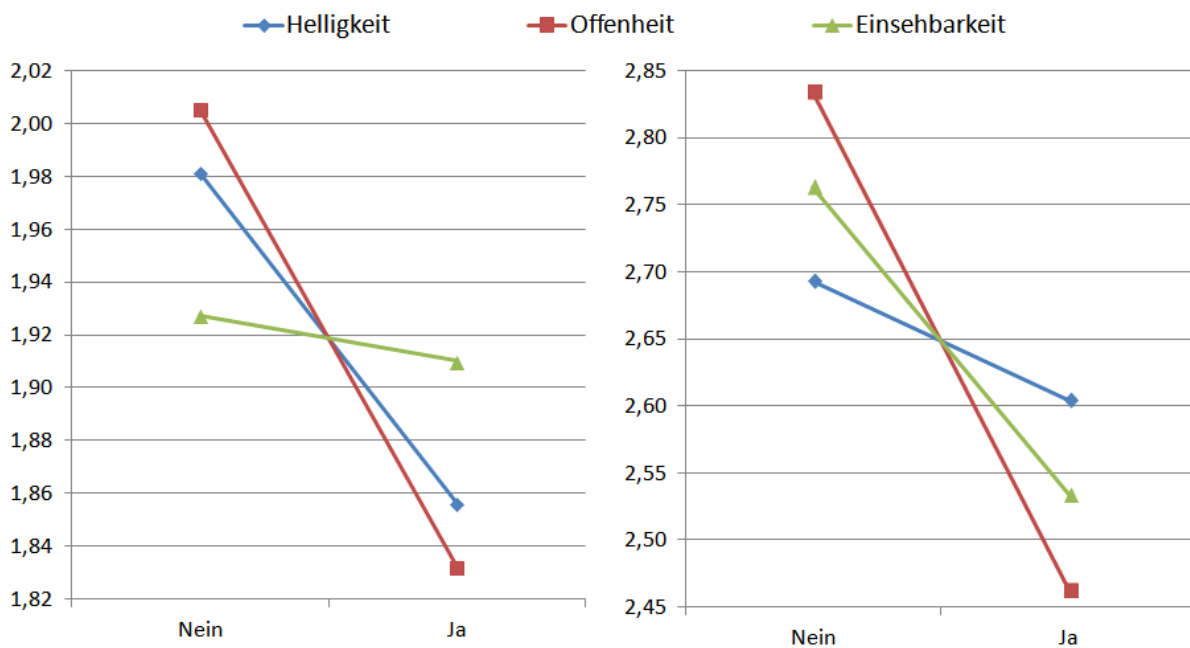


Abbildung 9-2: Effekte von Helligkeit, Offenheit und Einsehbarkeit auf PRV (links) und FOC (rechts).

Bezogen auf die Haupthypothesen bedeuten diese Ergebnisse, dass eine (1.) helle gegenüber einer 33 % dunkleren sowie eine (2.) offene gegenüber einer geschlossenen Fassadengestaltung sowohl die Kriminalitätsfurcht (FOC) als auch die wahrgenommene Viktimisierungswahrscheinlichkeit (PRV) senkt. Des Weiteren senkt eine (3.) einsehbare gegenüber einer weniger einsehbaren (d.h. mit 50 % weniger Fenstern) Fassadengestaltung die Kriminalitätsfurcht (FOC) und unterstützt anscheinend den Effekt der offenen Gestaltung (siehe Wechselwirkung der MANOVA), während dies auf die wahrgenommene Viktimisierungswahrscheinlichkeit (PRV) keinen signifikanten Einfluss hat. Diese Effekte sind in Abbildung 9-2 veranschaulicht.

Der Zusammenhang von FOC und PRV

Die Annahme des (4.) positiven Zusammenhanges von FOC und PRV wurde mit einer Pearson-Korrelation geprüft, während die Unterschiedshypothese, dass (5.) die FOC größer ist als die PRV, mithilfe eines t-Tests für Beobachtungspaare geprüft und – wegen der nicht optimalen Normalverteilung, welche allerdings wegen der Größe der Stichprobe zu vernachlässigen ist (Bortz & Schuster, 2010, S. 125) – mit einem Wilcoxon-Test kontrolliert wurde.

Ein korrelativer Zusammenhang von FOC und PRV zeigte sich – wenn auch nicht sehr groß – signifikant ($r_p = .34$, $p > .001$, Effektstärke $d = .80$). Der t-Test zur Prüfung der Unterschiedshypothese fiel ebenfalls signifikant aus ($t = 39.35$, $df = 2394$, $p > .001$, $d = .80$) und konnte auch durch das Ergebnis des Wilcoxon-Test bestätigt werden ($T = -32.03$, $p > .001$, $d = .80$).

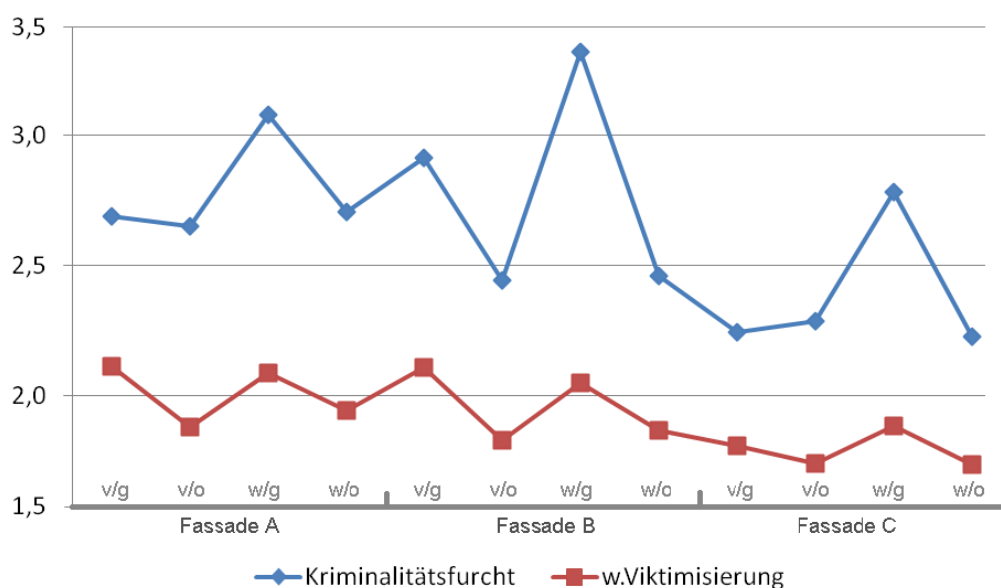


Abbildung 9-3: Diagramm der FOC (blau) und PRV (rot) für die zwölf Bilder

Abbildung 9-3 fasst den Zusammenhang von FOC und PRV über die einzelnen zwölf Bilder anschaulich zusammen, wobei v/g, v/o, w/g und w/o für die vier Bedingungen stehen, welche bei jeder Fassade manipuliert wurden (v = viele Fenster, w = wenig Fenster, o = offen, g = geschlossen). Dabei ist deutlich zu erkennen, dass die zwei Variablen parallel zueinander verlaufen und die FOC gegenüber der PRV viel stärker ausgeprägt ist. Die Hypothesen (4.) und (5.) können somit bestätigt werden.

9.2.2 Nebenhypothesenprüfung

Die Nebenhypothesen (siehe auch Kapitel 7) betreffen vor allem die soziodemografischen Faktoren und deren Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht (FOC) und die wahrgenommene Viktimisierungswahrscheinlichkeit (PRV). Die Daten zur Prüfung der Nebenhypothesen wurden mit Items erhoben, welche im Onlinefragebogen vor, zwischen oder nach den Einschätzungen der Bilder beantwortet werden sollten (die Reihenfolge ist in Anhang B.1 nachzuvollziehen). Zusammengefasst nehmen die Hypothesen an, dass folgende Variablenausprägungen die FOC und PRV erhöhen:

- (6.) Geschlecht: weiblich,
- (7.) Alter: ältere Person,
- (8.) Körpergröße: kleine Person,
- (9.) Bildung: geringe Bildung,
- (10.) Einkommen: niedriges Einkommen,
- (11.) Wohnort: große Stadt bzw. Metropole,
- (12.) Zeit draußen: wenig Zeit draußen,
- (13.) Medienkonsum: hoher Medienkonsum,
- (14.) Sportliche Aktivität: geringe sportliche Aktivität,
- (15.) Einschätzung der eigenen Wehrhaftigkeit: gering eingeschätzte Wehrhaftigkeit,
- (16.) Viktimisierungserfahrung: reichliche Viktimisierungserfahrungen,
- (17.) Regulatorischer Fokus: Präventionsfokus,
- (18.) WDQ: macht sich allgemein viele Sorgen.

Prüfung der statistischen Voraussetzungen

Auch zur Prüfung der Nebenhypothesen wurde der Datensatz zunächst auf seine Voraussetzungen getestet. Dazu wurde für jede Variable ein H-Test nach Kruskal-Wallis gerechnet, um unterschiedliche Verteilungen der unabhängigen Variablen innerhalb der zwei Versuchsbedingungen „hell“ und „dunkler“ herauszufiltern. Dabei fiel die Variable „Sportaktivität“ signifikant aus (siehe Tabelle 9-6) und die Variablen „Wohnort“,

„Bildungsabschluss“ und „Wehrhaftigkeit“ erreichten Signifikanzniveaus unter $p = .20$ (bei Chi^2 -Werten über 1.50), weswegen die Daten der zwei Versuchsgruppen für diese Variablen in der weiteren Analyse nicht zusammengefasst werden sollten.

Tabelle 9-6

Deskriptive Statistik für die unabhängigen Variablen

	Dunkler		Hell		Kruskal-Wallis		Min.	Max.
	$\bar{x}$	<i>SD</i>	$\bar{x}$	<i>SD</i>	Chi^2	<i>Sig.</i>		
Geschlecht*	1.30	.46	1.35	.48	.622	.430	1	2
Alter	31.93	12.06	31.97	12.47	.099	.753	17	75
Körpergröße	172.67	8.00	172.28	9.60	.277	.599	152	197
Bildungsabschluss	7.93	1.93	7.45	2.08	2.811	.094	1	12
Einkommen*	2.93	1.52	2.89	1.63	.115	.734	1	8
Wohnort*	3.11	1.04	2.94	1.04	1.649	.199	1	4
Zeit draußen*	3.98	1.78	3.91	1.78	.161	.688	1	8
Medienkonsum*	3.76	1.49	3.78	1.51	.053	.818	1	9
Sportl. Aktivität*	3.47	1.06	3.11	1.18	4.747	.029	1	5
Wehrhaftigkeit	17.43	4.87	18.61	5.41	3.240	.072	6	30
Viktimisierung	16.33	9.56	16.44	9.78	.001	.970	0	42
WDQ	12.53	7.79	12.86	7.41	.256	.613	0	36
RFS	-2.29	4.51	-2.41	4.74	.094	.760	-16	14

Anmerkung: * Geschlecht: w = 1 und m = 2; Einkommen: < 500€ bis > 5000€; Wohnort: Ländlich, Mittel-, Großstadt, Metropole; Zeit draußen: < 1 bis > 6 Std. tgl.; Medienkonsum: nie bis > 6 Std. tgl.; Sport: < 1-mal im Monat bis täglich. Siehe auch Anhang B.1.

Des Weiteren wurde für alle Variablen die Normalverteilung überprüft, die nur für „Viktimisierung“ innerhalb beider Gruppen und für „Wehrhaftigkeit“ in der Gruppe „dunkler“ gegeben waren.

An dieser Stelle sei auch darauf hingewiesen, dass (wie weiter vorne in Kapitel 9.2.1 zu lesen ist) sich auch die abhängigen Variablen Kriminalitätsfurcht (FOC) und wahrgenommene Viktimisierungswahrscheinlichkeit (PRV) in den genannten zwei Versuchsbedingungen „dunkler“ und „hell“ signifikant unterschieden. Somit besitzen die folgenden Gesamtergebnisse der Korrelationsrechnungen über beide Bedingungen für die Beantwortung der Nebenhypothesen allgemein mehr Aussagekraft. Der Grund dafür ist, dass ein möglicher Unterschied der Variablen innerhalb der zwei Versuchsbedingungen durch den vorhandenen Unterschied der abhängigen Variablen (FOC und PRV) innerhalb dieser Versuchsbedingungen erklärt werden kann. Die Nebenhypothesen erheben aber einen allgemeingültigen Anspruch. Trotz der Tatsache, dass für die Hypothesenprüfungen nur die Gesamtergebnisse über beide Bedingungen von Interesse sind, werden zum besseren

Verständnis der laut Kruskal-Wallis-Test in den zwei Bedingungen unterschiedlich verteilten unabhängigen Variablen sowie zur Aufdeckung weiterer möglicher interessanter Effekte alle kommenden Rechnungen auch für die zwei Versuchsbedingungen getrennt dargestellt.

Transformationen der Variablen

Um im Anschluss an die Prüfung der Zusammenhänge der Variablen den Kruskal-Wallis-Test zur Hypothesenprüfung anwenden zu können, wurden alle interessierenden Variablen auch zu Gruppenwerten transformiert. Für „Alter“ wurden fünf Altersgruppen gebildet. Für die Variablen „Sportliche Aktivität“ und „Zeit draußen“ wurden jeweils aus den ersten beiden und letzten beiden Ausprägungen der 8- bzw. 5-stufigen Skala Extremgruppen gebildet, während für die 8-stufige Variable „Einkommen“ die ersten und letzten drei Ausprägungen zu Extremgruppen zusammengefasst wurden. Die Variablen „Körpergröße“ und „Viktimisierung“ wurde zu gleichgroßen Teilen in drei Gruppen geteilt. Für die Variable „Wehrhaftigkeit“ und den WDQ wurden die Angaben ausgehend vom Mittelwert in zwei Gruppen geteilt. Für die RFS wurden die Gruppen für „Präventionsfokus“ und „Promotionsfokus“ gebildet. Für die jeweiligen Transformationen wurde sich aufgrund einer vorigen grafischen Analyse entschieden, welche die aufgeführten Gruppeneinteilungen nahelegte.

Zusammenhänge der Variablen mit FOC und PRV

Zunächst wurden aber mögliche Zusammenhänge der einzelnen originalen (Nicht-Gruppen-) Variablen mit der Kriminalitätsfurcht (FOC) und der wahrgenommenen Viktimisierungswahrscheinlichkeit (PRV) mithilfe von Korrelationsrechnungen nach Spearman geprüft (Siehe Tabelle 9-7).

Die Variablen „Bildungsabschluss“, „Wohnort“ und „Sportaktivität“ zeigen – wie nach dem H-Test nach Kruskal-Wallis auch nicht anders zu erwarten war – Unterschiede in den Bedingungen „dunkler“ und „hell“ (siehe Tabelle 9-7). Aber auch der RFS und die Variable „Körpergröße“ zeigen Unterschiede. Da aber bei der Variable „Körpergröße“ und dem RFS das Gesamtergebnis annähernd die beiden Bedingungen widerspiegelt und die Variablen „Bildungsabschluss“, „Wohnort“, „Sportaktivität“ keineswegs signifikant ausfallen, können außer bei der Variable „Viktimisierung“ die Gesamtergebnisse zur weiteren Interpretation herangezogen werden.

Tabelle 9-7
Korrelationen nach Spearman*

		Gesamt		Dunkler		Hell	
		FOC	PRV	FOC	PRV	FOC	PRV
Geschlecht	r_{pb}^*	-.132	-.240	-.103	-.269	-.151	-.214
	Sig.	.067	.001	.319	.009	.141	.031
Alter	r	.111	.050	.197	.089	.017	.013
	Sig.	.123	.490	.055	.398	.868	.900
Körpergröße	r	-.133	-.315	-.037	-.263	-.261	-.366
	Sig.	.078	.000	.731	.013	.016	.000
Bildung	r	-.022	.005	.069	.070	-.126	-.057
	Sig.	.758	.950	.502	.506	.218	.572
Einkommen	r	.039	.105	.059	.041	.011	.166
	Sig.	.598	.157	.586	.709	.919	.104
Wohnort	r	-.025	-.024	-.052	-.134	-.001	.069
	Sig.	.730	.742	.616	.201	.995	.492
Zeit draußen	r	.077	.009	.042	-.018	.112	.003
	Sig.	.284	.902	.681	.862	.276	.974
Medienkonsum	r	.006	.087	-.085	.103	.095	.086
	Sig.	.936	.229	.410	.327	.357	.390
Sportl. Aktivität	r	.034	-.066	.076	-.034	-.038	-.099
	Sig.	.641	.357	.462	.744	.715	.324
Wehrhaftigkeit	r	-.250	-.279	-.169	-.285	-.318	-.267
	Sig.	.000	.000	.101	.006	.002	.007
Viktimisierung	r	.069	-.022	.243	-.004	-.095	-.051
	Sig.	.340	.756	.017	.966	.354	.614
WDQ	r	.180	.264	.216	.383	.157	.148
	Sig.	.012	.000	.035	.000	.125	.139
RFS	r	-.054	-.127	-.106	-.189	-.019	-.076
	Sig.	.482	.091	.336	.088	.867	.467

Anmerkung: Mit $p = .05$ signifikante Korrelationen wurden dick gedruckt und alle Zusammenhänge mit einem Signifikanzniveau unter $p = .10$ rot markiert.

* Für „Geschlecht“ wurde eine punktbiserale Korrelation errechnet.

Bevor die Gesamtergebnisse der Korrelationsrechnungen allerdings interpretiert werden konnten, musste ausgeschlossen werden, dass es sich hier um Scheinkorrelationen handelt. Daher wurden alle unter $p = .10$ signifikanten Effekte nochmals überprüft, indem die mit der interessierenden Variable interkorrelierende(n) Variable(n) (siehe Tabelle B-10 in Anhang B.2) herauspartialisiert wurden⁶. Um die Ergebnisse besser überprüfen zu können, wurden auch bei allen weiteren Rechnungen neben den Gesamtkorrelationen die Korrelationen unter den zwei Bedingungen „dunkler“ und „hell“ errechnet.

⁶ Die Variable „Geschlecht“ wird in Tabelle 9-7 nicht aufgeführt, da die partielle Korrelation Intervallskalenniveau voraussetzt, diese Variable jedoch dichotom ist.

Tabelle 9-8
Partielle Korrelationen

Variable	Interkorrelierende Variable	Bedingung	FOC		PRV	
			<i>r</i>	<i>Sig.</i>	<i>r</i>	<i>Sig.</i>
Alter	Einkommen & Viktimisierung	Dunkler	.173	.124	.056	.619
		Hell	-.096	.369	-.112	.295
		Gesamt	-.045	.556	.005	.952
Körpergröße	Wehrhaftigkeit	Dunkler	-.023	.840	-.224	.045
		Hell	-.153	.169	-.235	.034
		Gesamt	-.093	.235	-.233	.003
Wehrhaftigkeit	Größe & RFS	Dunkler	-.169	.101	-.285	.006
		Hell	-.318	.002	-.267	.007
		Gesamt	-.279	.000	-.212	.008
Viktimisierung	Alter	Dunkler	.230	.032	-.052	.633
		Hell	-.093	.370	.006	.954
		Gesamt	.048	.520	-.021	.777
WDQ	Alter & Beschäftigung	Dunkler	.210	.052	.367	.001
		Hell	.200	.055	.177	.089
		Gesamt	.201	.007	.269	.000
RFS	Alter & Wehrhaftigkeit	Dunkler	-.128	.275	-.169	.148
		Hell	-.011	.918	.021	.847
		Gesamt	-.058	.458	-.065	.410

Anmerkung: Mit $p = .05$ signifikante Korrelationen wurden dick gedruckt und alle Zusammenhänge mit einem Signifikanzniveau unter $p = .10$ rot markiert.

In Tabelle 9-8 zeigen sich erneut Unterschiede zwischen den Bedingungen „dunkler“ und „hell“. Da die Ergebnisse der Variablen „Alter“ und der RFS nicht signifikant ausfallen, was aufgrund der sehr niedrigen Rangkorrelationen und der nicht unter $p = .05$ signifikanten Werte schon zu erwarten war, können dort auftretende Unterschiede vernachlässigt werden. Bei den Variablen „Körpergröße“, „Wehrhaftigkeit“ und dem WDQ spiegelt das Gesamtergebnis annähernd die Ergebnisse unter den zwei Bedingungen wieder. Bei der Variable „Viktimisierung“ ist jedoch anzumerken, dass der Zusammenhang mit FOC wieder nur unter der Bedingung „dunkler“ signifikant ausfällt, was zwar für die Hypothesenprüfung uninteressant ist, aber für die Interpretation Bedeutung hat. Insgesamt stützen die Ergebnisse in Tabelle 9-8 die Ergebnisse der Rangkorrelationen aus Tabelle 9-7, nur die Rangkorrelationen der Variable „Alter“ und der RFS scheinen durch andere Effekte bedingt oder durch Störfaktoren verunreinigt zu sein und sollten somit mit Vorsicht interpretiert werden, da Scheinkorrelationen vorliegen könnten.

Insgesamt konnten also negative Zusammenhänge zwischen der PRV mit „Geschlecht“ und „Körpergröße“ sowie ein positiver Zusammenhang zwischen FOC und der „Viktimisierungserfahrung“ unter der Bedingung „dunkler“ und beider Variablen mit der „Wehrhaftigkeitseinschätzung“ und dem WDQ bestätigt werden. Zusammenhänge zwischen FOC und der „Körpergröße“ konnten in der partiellen Korrelationsrechnung nicht repliziert werden.

Für die Variablen „Bildung“, „Wohnort“ und „Medienkonsum“ schien eine weitere Interpretation der Daten nach gründlicher grafischer Analyse und in Hinblick auf die fehlenden signifikanten Zusammenhänge mit FOC und PRV nicht weiter sinnvoll, weshalb die entsprechenden Hypothesen an dieser Stelle bereits verworfen werden können.

Für die Variablen „Zeit draußen“, „sportliche Aktivität“, „Wehrhaftigkeit“, „Viktimisierung“, den WDQ und die RFS hingegen legte die grafische Analyse nahe, besagte Variablen (wie oben bereits beschrieben) in Gruppen zu transformieren und in die Hypothesenprüfung mit aufzunehmen.

Prüfung der Unterschiedshypothesen

Da die Nebenhypothesen allerdings nicht die Zusammenhänge der unabhängigen mit den abhängigen Variablen zum Inhalt haben, sondern beanspruchen, allgemeingültige Aussagen darüber geben zu können, ob diese Variablen hinsichtlich FOC und PRV differenzieren, wurde der Kruskal-Wallis-Test angewendet, um mögliche Gruppenunterschiede zu identifizieren.

Bei der Variable „Geschlecht“, dem WDQ, den Variablen „Zeit draußen“ und „sportliche Aktivität“ bildet das Gesamtergebnis die Effekte adäquat ab und deckt sich, außer bei den zwei zuletzt genannten Variablen, auch mit den Korrelationsrechnungen. In der Variable „Wehrhaftigkeit“ zeigen sich zwar Unterschiede, doch deckt sich das Gesamtergebnis mit den Korrelationsrechnungen. Auch bei den anderen Variablen zeigen sich Unterschiede zwischen den Bedingungen „dunkler“ und „hell“. Da diese Variablen bei der Prüfung der Voraussetzungen (siehe weiter vorne) allerdings nicht negativ auffielen, kann angenommen werden, dass diese Unterschiede durch die abhängigen Variablen entstehen, weshalb auch hier das Gesamtergebnis zur Interpretation herangezogen werden kann. Jedoch sollten die Ergebnisse der Variable „Alter“ und der RFS, wie bereits erwähnt, mit Vorsicht interpretiert werden, da möglicherweise undurchsichtige Wechselwirkungen oder Störfaktoren vorliegen könnten.

Tabelle 9-9
Kruskal-Wallis-Tests zur Prüfung der Unterschiedshypothesen

K-W-Test	Gruppen		Gesamt		Dunkler		Hell	
			FOC	PRV	FOC	PRV	FOC	PRV
Geschlecht	2	<i>Chi</i> ²	2.192	12.268	.450	7.248	1.804	5.122
		<i>Sig.</i>	.139	.000	.503	.007	.179	.024
Alter	5	<i>Chi</i> ²	10.381	4.889	8.180	6.005	4.084	2.314
		<i>Sig.</i>	.034	.299	.085	.199	.395	.678
Körpergröße	3	<i>Chi</i> ²	1.873	7.621	3.465	3.260	6.778	4.422
		<i>Sig.</i>	.392	.022	.177	.196	.034	.111
Einkommen	3	<i>Chi</i> ²	1.986	3.103	1.655	.125	7.322	5.739
		<i>Sig.</i>	.370	.212	.437	.940	.026	.057
Zeit draußen	2	<i>Chi</i> ²	5.550	.493	2.404	.396	3.560	.000
		<i>Sig.</i>	.018	.483	.121	.529	.059	.983
Sportl. Aktivität	2	<i>Chi</i> ²	7.177	12.217	2.097	5.502	5.092	6.708
		<i>Sig.</i>	.007	.000	.148	.019	.024	.010
Wehrhaftigkeit	2	<i>Chi</i> ²	4.451	9.114	3.034	11.894	1.564	.768
		<i>Sig.</i>	.035	.003	.082	.001	.211	.381
Viktimisierung	3	<i>Chi</i> ²	3.547	.976	7.392	.180	2.092	1.078
		<i>Sig.</i>	.170	.614	.025	.914	.351	.583
WDQ	2	<i>Chi</i> ²	4.185	11.138	1.393	6.841	3.327	4.542
		<i>Sig.</i>	.041	.001	.238	.009	.068	.033
RFS	2	<i>Chi</i> ²	1.884	4.449	2.603	4.447	.162	.811
		<i>Sig.</i>	.170	.035	.107	.035	.687	.368

Anmerkung: Mit $p = .05$ signifikante Ergebnisse wurden dick gedruckt.

Die Ergebnisse bestätigten zunächst Effekte zwischen PRV und dem „Geschlecht“, der „Körpergröße“ sowie mögliche Effekte für die RFS (und zwischen der FOC und der „Viktimisierung“ unter der Bedingung „dunkler“). Auch die Effekte beider abhängiger Variablen mit der „Wehrhaftigkeit“ und dem WDQ konnten bestätigt werden.

Darüber hinaus kristallisierten sich als weitere Ergebnisse Effekte beider abhängiger Variablen mit „sportlicher Aktivität“ heraus. Außerdem zeigte sich ein positiver Effekt zwischen FOC und den Variablen „Zeit draußen“ und möglicherweise „Alter“ sowie unter der Bedingung „hell“ mit „Einkommen“ – letzteres ist jedoch für die Hypothesenprüfung unerheblich. Diese Ergebnisse konnten, außer für die Variablen „Alter“ und „Einkommen“, mit punktbiseralen Korrelationsrechnungen bestätigt werden (siehe dazu Tabelle B-11 im Anhang).

Zusammenfassung

Insgesamt gesehen konnten für die Kriminalitätsfurcht die Hypothesen bestätigt werden, dass (14.) eine geringe sportliche Betätigung, (15.) eine gering eingeschätzte eigene Wehrfähigkeit und ein (18.) allgemein sorgengeplagtes Gemüt die Kriminalitätsfurcht steigern (siehe die Abbildungen 9-4 und 9-5).

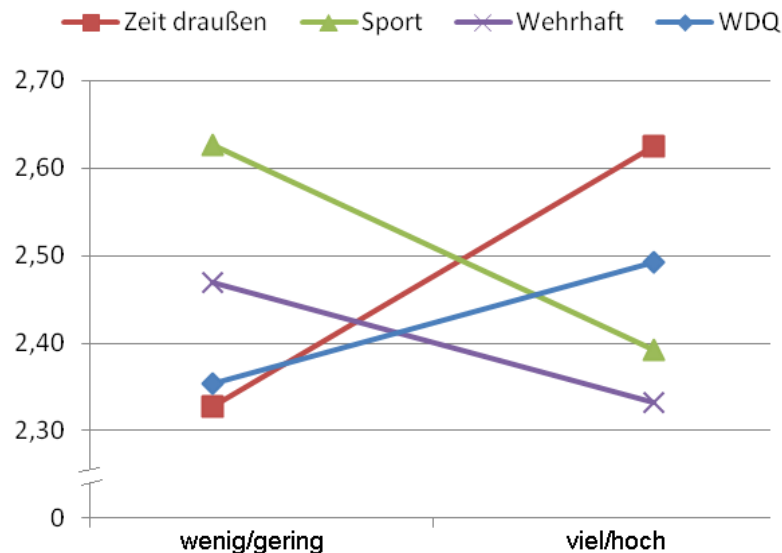


Abbildung 9-4: Der Einfluss der UVs auf die Kriminalitätsfurcht

Die Tendenz, dass eine (16.) erlittene Viktimisierungserfahrung die Kriminalitätsfurcht steigert, zeigte sich unter der Bedingung „dunkler“, konnte jedoch nicht verallgemeinernd bestätigt werden. Dass das (7.) Alter die Kriminalitätsfurcht beeinflusst, konnte bestätigt werden, nicht jedoch der positiv lineare Zusammenhang, dass ein hohes Alter auch eine besonders hohe Kriminalitätsfurcht bedeutet (daher kamen auch keine vernünftigen Korrelationen zustande). Bezogen auf die (12.) Zeitdauer, die man sich draußen aufhält, muss laut den Ergebnissen dieser Studie sogar das Gegenteil der vermuteten Hypothese angenommen werden, dass nämlich mit steigender Zeitdauer auch die Kriminalitätsfurcht steigt. Alle weiteren Hypothesen konnten allgemein nicht bestätigt werden. Dennoch zeigte sich beim (10.) Einkommen ein Effekt, welcher in der kommenden Diskussion (Kapitel 10) aufgegriffen werden soll.

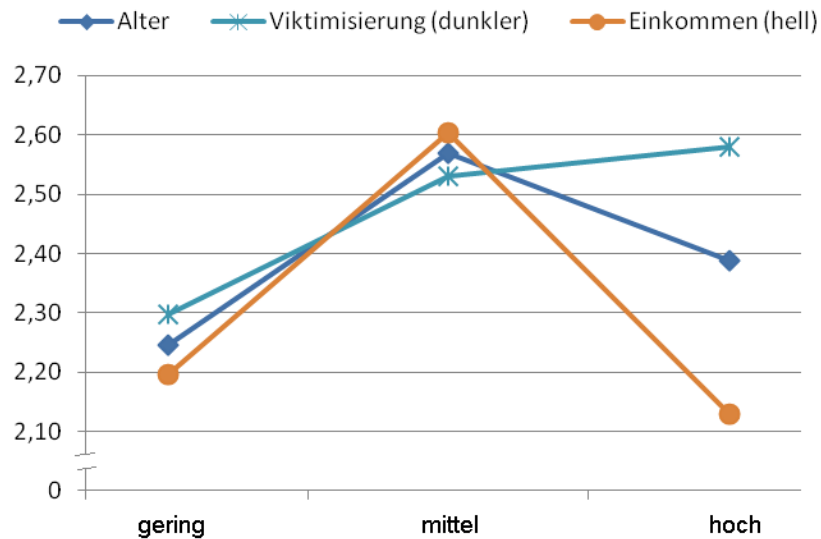


Abbildung 9-5: Tendenzielle Effekte der UVs auf die Kriminalitätsfurcht

Die Hypothesen, dass das (6.) Geschlecht, die (8.) Körpergröße, die (9.) Bildung, der (11.) Wohnort, der (13.) Medienkonsum oder der (17.) regulatorische Fokus Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht haben, konnten in dieser Studie nicht bestätigen werden.

Bezogen auf die wahrgenommene Viktimisierungswahrscheinlichkeit (PRV) bestätigten sich die Hypothesen, dass ein (6.) weibliches Geschlecht, eine (8.) geringe Körpergröße, eine (14.) geringe sportliche Betätigung, eine (15.) gering eingeschätzte eigene Wehrfähigkeit sowie ein (18.) allgemein sorgengeplagtes Gemüt die PRV erhöhen. Außerdem scheint ein (17.) Präventionsfokus ebenfalls einen positiven Einfluss auf die PRV zu haben, jedoch konnten für diese Variablen keine linearen Zusammenhänge nachgewiesen werden.

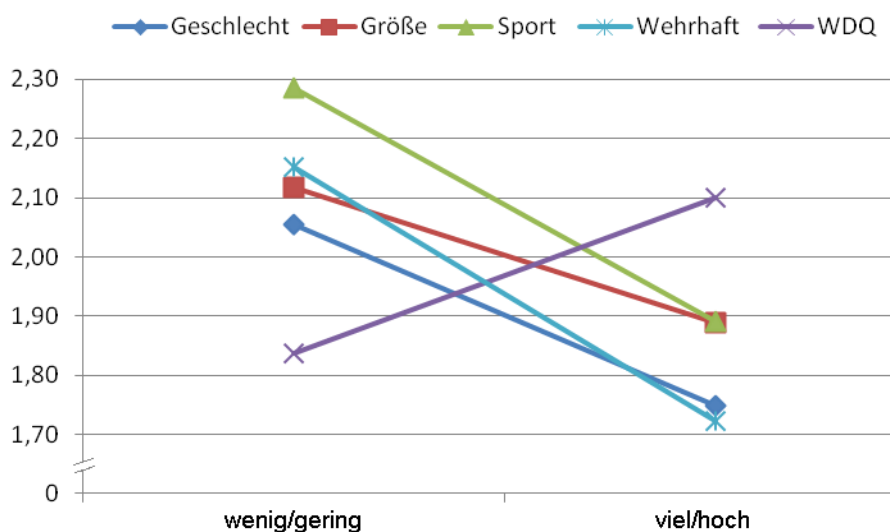


Abbildung 9-6: Der Einfluss der UVs auf die Kriminalitätsfurcht
Geschlecht: links = weiblich, rechts = männlich

Die Hypothesen, dass das (7.) Alter, die (9.) Bildung, das (10.) Einkommen, der (11.) Wohnort, die (12.) Zeitdauer, die man sich draußen aufhält, der (13.) Medienkonsum oder eine mögliche erlittene (16.) Viktimisierungserfahrungen nachweislich einen Einfluss auf die PRV ausübt, müssen für diese Studie allerdings verworfen werden.

10 Diskussion

Im Folgenden werden die zentralen Befunde dieser Studie zusammengefasst und diskutiert. Es wird der Frage nachgegangen, wie weitreichend der wissenschaftliche Mehrwert dieser Studie ist und wo die vorliegenden Erkenntnisse in die bisherigen Forschungsbemühungen einzuordnen sind. Abschließend wird ein Fazit gezogen, wie die Befunde für die Praxis genutzt werden können, und ein Ausblick auf weitere Forschungsfragen gegeben.

10.1 Befunde

Die vorliegende Diplomstudie beschäftigt sich mit dem Einfluss gebauter Umwelt auf das Sicherheitsempfinden. Dabei wird der affektive und kognitive Aspekt des Sicherheitsempfindens beleuchtet und in dieser Studie durch die Kriminalitätsfurcht (FOC) und die wahrgenommene Viktimisierungswahrscheinlichkeit (PRV) repräsentiert. Untersucht wird, ob eine wenig einsehbare, geschlossene, nicht durchgehbare Fassade mit einem relativ dunklen Gebäudeanstrich einen negativen Einfluss auf das Sicherheitsempfinden von Betrachtern ausübt oder nicht. Die Ergebnisse dieser Studie bestätigen, dass eine derartige Gestaltung auf Betrachter unsicherer wirkt, als eine visuell offene und durchgehbare Fassade mit einem helleren Gebäudeanstrich. Einzig die Einsehbarkeit eines Gebäudes, d.h. ob die Gebäudefassade viele Fenster und Glasfronten aufweist, scheint nur die affektive, nicht jedoch die kognitive Dimension des Sicherheitsempfindens zu beeinflussen.

Wie schon bei vielen anderen Studien (Abdullah et al., 2014; Alvi et al., 2001; Braithwaite et al., 1982; Ding, Bracy et al., 2012), zeigt sich in der vorliegenden Studie, dass das individuelle Sicherheitsempfinden auch stark von soziodemografischen Faktoren und verschiedenen Verhaltensweisen abhängig ist. So unterstützt diese Studie die Annahmen, dass eine geringe sportliche Betätigung, eine gering eingeschätzte eigene Wehrhaftigkeit und ein allgemein sorgengeplagtes Gemüt sich negativ auf das Sicherheitsempfinden auswirken. Die PRV wird darüber hinaus auch durch das Geschlecht, die Körpergröße und den sogenannten regulatorischen Fokus – also ob Menschen eher darauf fokussiert sind Angenehmes zu suchen oder Unangenehmes zu vermeiden (siehe Kapitel 9.1.2) – beeinflusst.

Hauptthesen

Die Erkenntnis an sich, dass eine offene, durchgehbare und einsehbare Gebäudegestaltung dem Sicherheitsempfinden der sich in dieser Umwelt befindlichen Menschen zugutekommt, ist nicht wirklich neu. Die Wichtigkeit einer offenen Gestaltung bei der Planung von Gebäuden sowie die Begrünung von Wohngegenden wurde schon vor Jahrzehnten betont (Talbot & Kaplan, 1984). So lassen sich diese Erkenntnisse auch von der *Prospect & Refuge*-

Theorie von Appleton (siehe Kapitel 3.2) ableiten und sind bereits in architektonischen Interventionsvorschlägen zur Reduzierung von Kriminalität und der Furcht vor ihr (z.B. dem *Crime Prevention Through Environmental Design*, kurz CPTED; siehe Kapitel 6.2) enthalten. Bisher lagen jedoch keine Studien vor, welche diese Erkenntnisse auch für den deutschsprachigen Kulturkreis bestätigen konnten, was hinsichtlich der Kulturunterschiede in der Umweltwahrnehmung (Jorgensen, Hitchmough & Calvert, 2002; Kaplan & Talbot, 1988; Virden & Walker, 1999) dringend nötig war.

Das Ergebnis dieser Studie, dass alleine die Helligkeit einer Fassade einen Einfluss darauf hat, ob Menschen in ihrer Nähe Kriminalität fürchten und Viktimisierungen für wahrscheinlich erachten, ist jedoch umso beeindruckender. Bisherige wissenschaftliche Beiträge beschäftigten sich vor allem mit der Beleuchtung von gebauten Umwelten bei Nacht (Painter, 1996; Vrij & Winkel, 1991) oder der generellen Wirkung von Farben (Battlehner, 2008; Gegenfurtner, 2003). Dass jedoch allein der Unterschied, ob eine Fassade in einem hellen oder etwas (um 33%) dunkleren Ton gestrichen ist, einen deutlich signifikanten Einfluss auf das Sicherheitsempfinden von Betrachtern hat, ist neu. Die Wirkung von unterschiedlichen Farben ist nicht Untersuchungsgegenstand dieser Studie. Es ist jedoch aufgrund der Erkenntnisse über den unterschiedlichen Einfluss von heller oder dunklerer Gebäudegestaltung auf das Sicherheitsempfinden anzunehmen, dass auch die Wahl der Farbe für eine Fassade einen großen Unterschied machen wird. Dass diese Aspekte in Zukunft in Designmaßnahmen zur Reduzierung von Kriminalität und der Furcht vor ihr berücksichtigt werden, bleibt zu hoffen.

Für die Praxis scheint jedoch vor allem wichtig, zu definieren, was überhaupt als offen wahrgenommen wird. Stamps (2005a) vermutete, dass die Wahrnehmung räumlicher Offenheit und Begrenzung vor allem von den Ausdehnungen in der Szene sichtbarer Wände und sichtbaren Grunds, der allgemeinen Helligkeit der Szenerie, der räumlichen Tiefe und der Anzahl offener Stellen in der Szenerie abhängt. Es sollte aber erneut hervorgehoben werden, dass die visuelle Offenheit zwar einen größeren Effekt auf die wahrgenommene Offenheit räumlicher Umwelt hat, Durch- bzw. Zugänglichkeit allerdings deutlich wichtiger für das Sicherheitsempfinden ist (Stamps, 2005b).

In dieser Studie stehen unterschiedliche Gestaltungsmaßnahmen von Fenstern und anderen am Gebäude befindlichen Bauteilen nicht im Mittelpunkt. Dass neben der Offenheit, Einsehbarkeit und Helligkeit von Fassaden möglicherweise auch die Art und Form der Fassade an sich unterschiedliche Effekte bewirkt, liegt jedoch nahe. So zeigen sich in den Ergebnissen, selbst unter den gleichen Manipulationsbedingungen, Unterschiede zwischen

den drei verwendeten Fassaden (A, B, C). Dies deckt sich auch mit bisherigen Studien, in welchen festgestellt wurde, dass moderne gegenüber älteren Fassaden (Herzog & Shier, 2000) und verschiedene Fensterformen und -rahmen (Heerwagen, 1990) sehr unterschiedlich wahrgenommen und empfunden werden. Insgesamt bedarf es hier somit noch vielerlei wissenschaftlicher Anstrengungen, um diese vielen Erkenntnisse zu bündeln und für die Praxis anwendbar zu machen.

Nebenhypothesen

Die in dieser Studie aufgedeckten Effekte der soziodemografischen Faktoren auf das Sicherheitsempfinden sind wenig verwunderlich (siehe Kapitel 5). Vielmehr ist zu erwarten gewesen, dass sich deutlich mehr Effekte zeigen, als nur ein Einfluss der eingeschätzten Wehrhaftigkeit der Personen, ihres Ausmaßes an sportlicher Betätigung und ihrer allgemeinen Neigung, sich Sorgen zu machen. Auf die PRV zeigt zwar auch das Geschlecht und die Körpergröße einen Einfluss, aber bezogen auf die FOC scheint die Zeit, die sich Menschen außerhalb von ihrer Wohnung und Arbeit aufhalten, sogar den Erwartungen zu widersprechen. Die wahrgenommene Wehrhaftigkeit könnte auch durch das Geschlecht, die Körpergröße und die sportliche Aktivität bedingt sein. Derartige Annahmen lassen sich mit den Ergebnissen der Studie allerdings nicht belegen.

Rader et al. (2007) kamen in ihrer Studie zu dem Ergebnis, dass das Geschlecht auf die Kriminalitätsfurcht (FOC), nicht aber auf die wahrgenommene Viktimisierungswahrscheinlichkeit (PRV), Einfluss hat. Dies steht im Gegensatz zu den Ergebnissen dieser Studie. Ein nicht signifikantes Ergebnis bedeutet aber bekanntlich nicht, dass zwischen zwei Variablen kein Zusammenhang besteht, sondern lediglich, dass in der Studie dieser nicht bestätigt werden konnte. Der Wirklichkeit am nächsten kommt wohl die Annahme, dass das Geschlecht sowohl auf den affektiven (FOC) als auch auf den kognitiven (PRV) Aspekt des sogenannten *Threat of victimization* (TOV) einen Einfluss hat, dieser Zusammenhang jedoch durch viele weitere Faktoren beeinflusst wird. Diese Vermutung bestätigte sich bereits in etlichen Studien (Fisher & May, 2009, May et al., 2010; siehe auch Kapitel 5).

Eine mögliche Viktimisierungserfahrung zeigt in der vorliegenden Studie nur auf die FOC und auch nur unter der Bedingung der dunkleren Häuserfassaden eine Wirkung. Eine mögliche Erklärung ist, da die dunkleren Fassaden die allgemeine Helligkeit und somit auch die Offenheit der Szenerie geringer erscheinen lassen (Stamps, 2005a), dass besonders Menschen, die bereits Viktimisierungen erlebt haben, sich eingengt und somit ängstlicher

fühlen, ohne dies rational erklären zu können. Zum anderen könnte die Erklärung für dieses Ergebnis auch darin liegen, da die meisten Viktimisierungen auf offener Straße nachts geschehen (Tompson & Bowers, 2013), dass die dunklere Fassade eine deutlich spätere Tageszeit suggeriert, durch welche sich bereits nachts viktimisierte Personen unbewusst einer größeren Angst ausgesetzt fühlen. Um diese Frage endgültig zu klären, bedürfte es Wiederholungen dieser Studie oder andere weiterführende Untersuchungen. Nicht auszuschließen ist auch, dass dieses Ergebnis nur ein Artefakt ist, welches messtheoretische Ursachen hat.

Warum das Einkommen nur unter der Bedingung „hell“ einen Einfluss auf die FOC zeigt, ist ebenfalls schwer zu beantworten. Betrachtet man Abbildung 9-5, so lässt sich erkennen, dass sowohl ein niedriges als auch ein besonders hohes Einkommen mit wenig FOC einhergeht, während Personen mittleren Einkommens eine erhöhte FOC berichten. Eine mögliche Erklärung dafür ist, dass Menschen mit geringen Einkommen keine Angst davor haben, etwas zu verlieren, da sie wenig zu verlieren haben, während Menschen mit vergleichsweise hohen Einkommen wenig Angst vor Kriminalität haben, da sie durch ihre finanziellen Möglichkeiten Optionen zur Verfügung haben, sich vor Kriminalität zu schützen. Menschen mittleren Einkommens hingegen haben etwas zu verlieren, verdienen aber nicht ausreichend Geld, um sich auch ausreichend gegen Kriminalität absichern zu können. Warum dieser Effekt nur unter der Bedingung „hell“ signifikant wird, nicht jedoch unter der Bedingung „dunkler“ ist merkwürdig und eventuell schlicht ein Artefakt. Allgemein zeigte sich jedoch schon in anderen Studien, dass der Stimulus oft einen größeren Einfluss auf Bewertung in Fragebögen hat, als das Subjekt bzw. der Beurteiler selbst (Kalteis, 2012, S.63 und S. 188).

10.2 Kritik und weitere Erkenntnisse

In dieser Studie steht, wie gesagt, vor allem die offene, einsehbare und helle Fassadengestaltung zur Minderung von Kriminalitätsfurcht bzw. zur Aufrechterhaltung eines gesunden Sicherheitsempfindens im Vordergrund. Es mag dabei paradox anmuten, dass in der Studie zwar die soziale Umwelt ausgeklammert wird, der Untersuchungsgegenstand aber der Einfluss gebauter Umwelt auf Sicherheit und Gefahr ist, welche oft sozialen Ursprungs sind (Stokols, 1992, S.14). Die Grenzen dieser Studie sind vor allem durch die methodischen Möglichkeiten gesteckt. Generell bedarf es in der Kriminalitätsfurchtforschung einer vielfältigeren Auswahl erprobter Erhebungsinstrumente, um eine bessere Validität garantieren zu können. Dass es diese noch nicht wirklich gibt, liegt vor allem am komplizierten Konstrukt der FOC bzw. des TOV selbst, welches durch etliche umweltbedingte, soziale, demografische

und verhaltensbezogene Komponenten beeinflusst wird. Solange kein Weg gefunden wird, all diese Komponenten in einem Modell zu berücksichtigen und in einer Messung adäquat zu erfassen, um so mögliche Konfundierungseffekte zu entschlüsseln, ist die Forschung dazu gezwungen, sich bei der Hypothesenprüfung auf Teilaspekte der FOC zu fixieren. Zudem lässt ein derartiges Vorgehen auch nur bedingt eine Vergleichbarkeit zwischen verschiedenen Studien zu. Dass dies nicht im Sinne einer ganzheitlich arbeitenden Raumplanung ist, wird angenommen. Wünschenswert ist es zudem, dass eine Überprüfung der Ergebnisse dieser Studie mit Einbezug der sozialen Umwelt geschieht.

Vorstudie

In der Vorstudie zeigt sich, dass wenn die drei unterschiedlichen Fassaden innerhalb der gleichen Bedingung miteinander verglichen werden, als modern und interessant beschriebene Fassaden eine Eignung als Wohnbau eher aberkannt wird. Gleichzeitig werden aber genau dieser Art von Fassaden (in der Vorstudie entspräche das am ehesten Fassade C, siehe Kapitel 8 und Anhang A) atmosphärisch-ästhetische Eigenschaften und ein hoher *Prospect & Refuge*-Level zugesprochen. Ob dieser Zusammenhang mit der spezifischen sozialen Umwelt, die Wohnumgebungen zugeschrieben wird, in Verbindung steht, sei an dieser Stelle in den Raum gestellt. Eine andere mögliche Erklärung ist ein Gewöhnungseffekt, der durch den häufigeren Kontakt der in Wohnungen lebenden Menschen mit typischen Wohnbauten zustande kommt. Demnach wirken Fassaden, welche Wohnbauten ähnlich sehen, prinzipiell vertrauter, gewöhnlicher und uninteressanter. Gatersleben und Andrews (2013) stellten bereits fest, dass natürliche Umwelten mit hohem *Prospect*-Level, aber geringem *Refuge*-Level, ein hohes Erholungspotential haben, während ein umgekehrtes *Prospect & Refuge*-Level zu Stress und Erschöpfungszuständen führt. Diese Annahmen können laut der Ergebnisse der Vorstudie auch auf gebaute Umwelt übertragen werden.

Einige Probanden äußerten, dass sie trotz der Instruktion, sich auf die Fassade zu konzentrieren, bei der Angabe der FOC und PRV oft die Wahrnehmung der Umgebung mit einbezogen hätten. Aus diesem Grund wurden aus allen Bildern jegliche Grünflächen heraus retuschiert, der Himmel standardisiert und versucht, die Umgebungen zumindest ähnlich zu gestalten. Darüber hinaus wurde es nicht von allen Probanden bewusst wahrgenommen, dass sich die Anzahl der Fenster unter den verschiedenen Bedingungen unterscheiden. Dies könnte möglicherweise die Erklärung dafür sein, dass die Einsehbarkeit zwar auf die affektive Komponente (FOC), nicht jedoch auf die kognitive Komponente (PRV) einen Einfluss zeigt, da letztere bewusster Kognitionsprozesse bedarf.

Hauptstudie

Die Internetseite des Fragebogens zählte ganze 528 Besucher, von denen allerdings nur 206 Personen den Fragebogen vollständig ausfüllten. Dies entspricht einer Abbruchquote von 61%. Auch wenn 61% im Vergleich zu anderen Erhebungsverfahren eine beachtlich hohe Abbruchquote sein mögen, so ist sie für die Erhebung mittels eines Onlinefragebogens durchaus üblich (Haunberger, 2011).

Inhaltlich hat der Onlinefragebogen mit einer durchschnittlichen Bearbeitungsdauer von 21 Minuten (SD = 5.27; Mind. 11 Minuten, max. 39 Minuten) eine noch annehmbare Länge gefunden. Dennoch zeigen einige Items für eine ausführliche Interpretation zu wenig Aussagekraft, wohingegen an anderer Stelle etwas detaillierter hätte gefragt werden können. Beim Wohnort etwa hätte die Frage danach, wie lange die betreffende Person schon auf dem Land bzw. in der Stadt wohnt, die Möglichkeit gegeben, nur Personen, die sich schon lange in einem Wohnort derartiger Einwohnergröße aufhalten, zu betrachten. Dies hätte eventuell höhere und vor allem signifikante Korrelationen ergeben, wie es zu erwarten gewesen ist. Auch bezüglich des Medienkonsums hätte stärker differenziert werden können. Ein hoher Fernsehkonsum kann zu einem Anstieg und ein Zeitungskonsum zu einer Verminderung der Kriminalitätsfurcht führen (Donder et al., 2005). Möglicherweise haben auch unterschiedliche Nutzungsformen der bildschirmbasierten Medien unterschiedlichen Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht. Doch wie bereits mehrfach angemerkt, steht in dieser Studie der Einfluss gebauter Umwelt auf das Sicherheitsempfinden im Vordergrund und nicht der Einfluss anderer Variablen. Zudem ist es gut möglich, dass Einflüsse durch die in den Nebenhypothesen erwähnten Faktoren, durch andere Effekte schlicht überlagert werden.

Bezüglich der Fassaden hätten eventuell noch weitere Formen von Fassaden, als den verwendeten drei als Stimulusobjekte dienen können. Da jede Fassade allerdings unter zwei mal zwei, also vier Bedingungen vorgegeben wurde, also schon zwölf Bilder bewertet werden sollten, wurde auf weitere Fassadenformen bewusst verzichtet, um die Zumutbarkeit für die Studienteilnehmer nicht zu gefährden. Einen weiteren Informationsgewinn durch die Vorgabe weiterer Fassaden lassen die Ergebnisse dieser Studie auch nicht erwarten. Sicherlich ist es aber interessant, wie andere Fassadenformen, eventuell sogar mit unterschiedlichen Fenstern, Türen, etc. auf das Sicherheitsempfinden wirken würden. Hier ist die Umweltpsychologie allgemein dazu eingeladen, weitere wissenschaftliche Bemühungen anzustreben.

10.3 Ausblick

Laut dem Autor sollte es ein Ziel der Umweltpsychologie sein, psychologische Erkenntnisse über Wechselwirkungen zwischen Mensch und Umwelt derart aufzuarbeiten, dass für die Raumplanung praktisch anwendbare Interventionsvorschläge für spezifische Probleme entstehen. Derzeit fehlt es leider an einer nachhaltigen interdisziplinären Zusammenarbeit beider Disziplinen. Der Arbeitsbereich der Raumplanung speist sich bisher vornehmlich mit Erkenntnissen aus der Soziologie, während der Umweltpsychologie möglicherweise die Bekanntheit und die Organe fehlen, um ihr Wissen in Planungsprozesse mit einfließen zu lassen. Da das Feld der Umweltpsychologie bisher auch noch relativ jung ist, kann jedoch angenommen werden, dass sich in Zukunft noch einiges ändern wird.

Die Kriminalitätsfurcht und das allgemeine Sicherheitsempfinden scheinen hingegen in der Kriminologie ein wichtiges Thema darzustellen. Von dieser Disziplin werden die Theorien und Forschungserkenntnisse aus der Psychologie sehr begrüßt, um komplexe Zusammenhänge erklären zu können.

Innerhalb der Umweltpsychologie sind jedenfalls noch viele interessante Fragen offen, welche danach drängen, dass man ihr Geheimnis lüftet. In der Vorstudie zu dieser Studie war es zum Beispiel interessant festzustellen, dass Gebäude generell eigentlich negativ, kalt und unwohnlich bewertet wurden, wenn keine oder wenige Grünflächen zu sehen waren. Möglicherweise schreitet das menschliche Wesen mittlerweile in einer Welt voller Technik, Energie, Wirtschaft und Schnelllebigkeit, gespickt von Stahl, Glas und Beton, danach, der Natur wieder etwas näher zu kommen. Anthropologen betonen oft, dass die heutige Gesellschaft deutlich schnelllebiger ist, als der Mensch selbst sich entwickeln kann (Bohlken, 2009). Viele Stimmen meinen sogar, das menschliche Gehirn und Wesen habe sich seit Jahrtausenden nicht wirklich weiterentwickelt (Rosa, 2013; Wuketits, 2012). In diesem Kontext scheint es gar paradox, dass wir uns selbst stets zweckdienliche Bauten ohne eine natürliche, offene und den menschlichen Bedürfnissen angepasste Gestaltung errichten. Doch wie im theoretischen Teil dieser Arbeit bereits festgestellt wird, beeinflusst nicht nur der Mensch seine Umgebung, sondern wird auch durch sie geformt (Mieg, Sundsboe & Bieniok, 2012). So könnte gar angenommen werden, dass die Kriminalitätsfurcht ein vom Menschen selbsterschaffenes Phänomen ist, welches schlussendlich nur ein Symptom einer Gesellschaft ist, in welcher sich die Menschen selbst fremd sind, da sie ihrer eigenen schnellen Entwicklung nicht mehr folgen können (siehe auch die Darstellung von Simmels Überlegungen in Kapitel 2.1).

Woher mögliche Probleme rühren, scheint allerdings vor allem für die Theoretiker von Interesse zu sein. Was dafür getan werden kann, dass sich der Mensch mit seiner immer längeren Lebensspanne in seiner eigenen Umgebung wohl fühlt und möglichst lange, sowohl seelisch als auch körperlich gesund bleibt, dafür sind reichliche Anreize in dieser Arbeit enthalten. Neben vielen Grünflächen und einer Aufrechterhaltung von Sauberkeit (Stichwort *Broken-windows-Theorie*, s. Kapitel 4.2) ist vor allem auf eine menschengerechte Planung von Raum und Gestaltung baulicher Elemente zu achten, welche durch eine offene, einsehbare und möglichst helle Gestaltung erreicht werden kann. Nebenher kommt es auch stark darauf an, welcher Art Menschen man begegnet und welche stereotypen Vorstellungen über bestimmte Menschengruppen vorherrschen. Vor einem besoffenen Halbstarken bekommt man wahrscheinlich mehr Angst, als vor einem älteren Menschen mit Rollator. So hat auch die soziale Umwelt mehr Einfluss auf das Sicherheitsempfinden, als ihr in dieser Arbeit Platz eingeräumt werden konnte. Entsprechende Studien, die sich mit dergleichen Zusammenhängen auseinandersetzen, sind somit erforderlich.

III. Verzeichnisse

1 Literaturverzeichnis

- Abdullah, A., Marzbali, M. H., Woolley, H., Bahauddin, A. & Maliki, N. Z. (2014). Testing for Individual Factors for the Fear of Crime Using a Multiple Indicator-Multiple Cause Model. *European Journal on Criminal Policy and Research*, 20(1), 1–22.
doi:10.1007/s10610-013-9208-4
- Abdullah, A., Salleh, M. N. M. & Sakip, S. R. M. (2012). Fear of Crime in Gated and Non-gated Residential Areas. *Procedia - Social and Behavioral Sciences*, 35, 63–69.
doi:10.1016/j.sbspro.2012.02.063
- AGF/GfK-Fernsehforschung. (2013). *TV Scope, Fernsehpanel D+EU*. Erhalten von <https://www.agf.de/daten/marktdaten/>
- Albers, G. & Wékel, J. (2011). *Stadtplanung: Eine illustrierte Einführung* (2. durchges. u. aktuelle Aufl.). Darmstadt: Wiss. Buchges.
- Alvi, S., Schwartz, M. D., DeKeseredy, W. S. & Maume, M. O. (2001). Women's Fear of Crime in Canadian Public Housing. *Violence Against Women*, 7(6), 638–661.
doi:10.1177/10778010122182640
- Backhaus, K., Erichson, B., Plinke, W. & Weiber, R. (2011). *Multivariate Analysemethoden: Eine anwendungsorientierte Einführung* (13., überarb. Aufl.). Berlin [u.a.]: Springer.
- Barker, R. G. (1968). *Ecological psychology: concepts and methods for studying the environment of human behavior*. Stanford, CA: Stanford University Press.
- Battlehner, R. (2008). *Effekte der Farbe von Hausfassaden auf deren Ausdrucksbeurteilung* (Diplomarbeit). Universität Wien, Wien.
- Bechtel, R. B. & Churchman, A. (Eds.). (2002). *Handbook of environmental psychology*. New York: Wiley.
- Beckley, A. L., Kuja-Halkola, R., Lundholm, L., Långström, N. & Frisell, T. (2014). Association of height and violent criminality: results from a Swedish total population study. *International journal of epidemiology*, 43(3), 835–842. doi:10.1093/ije/dyt274
- Beidel, D. C., Turner, S. M. & Dancu, C. V. (1985). Physiological, cognitive and behavioral aspects of social anxiety. *Behaviour Research and Therapy*, 23(2), 109–117.
doi:10.1016/0005-7967(85)90019-1
- Bieniok, M. (2012). *Das Konzept der idealen Metropole in Theorie und Praxis am Beispiel von Berlin*. Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Bieniok, M., Beyer, R. & Meer, E. (2012). Aktualität Simmels in der Wahrnehmung von Metropolen. In H. A. Mieg, A. O. Sundsboe & M. Bieniok (Eds.), *Georg Simmel und die aktuelle Stadtforschung* (S. 53–72). Wiesbaden: Springer-Verlag.
- Bischoff, A., Selle, K. & Sinning, H. (2007). *Informieren, Beteiligen, Kooperieren: Kommunikation in Planungsprozessen ; eine Übersicht zu Formen, Verfahren und Methoden* (Völlig überarb. und erw. Neuaufl., unveränd. Nachdr). *Kommunikation im Planungsprozess: Bd. 1*. Dortmund: Rohn.

- Blobaum, A. & Hunecke, M. (2005). Perceived Danger in Urban Public Space: The Impacts of Physical Features and Personal Factors. *Environment and Behavior*, 37(4), 465–486. doi:10.1177/0013916504269643
- Block, R. (1988). A comparison of victimization, crime assessment, and fear of crime in England/Wales, the Netherlands Scotland, and the United States. *The Netherlands Journal of Housing and Environmental Research*, 3(4), 345–360. doi:10.1007/BF02506082
- Bock, M. (2013). *Kriminologie: Für Studium und Praxis* (4. Aufl.). Vahlen Studienreihe Jura. München: Vahlen.
- Boers, K. (1991). *Kriminalitätsfurcht: Über den Entstehungszusammenhang und die Folgen eines sozialen Problems*. *Hamburger Studien zur Kriminologie: Bd. 12*. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft.
- Boers, K. (1993). Kriminalitätsfurcht. Ein Beitrag zum Verständnis eines sozialen Problems. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, 76(2).
- Bohlken, E. (Ed.). (2009). *Handbuch Anthropologie: Der Mensch zwischen Natur, Kultur und Technik*. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- Bortz, J. & Schuster, C. (2010). *Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler* (7., vollst. überarb. und erw. Aufl.). Berlin [u.a.]: Springer.
- Braithwaite, J., Biles, D. & Whitrod, R. (1982). Fear of Crime in Australia. In H. J. Schneider (Ed.), *The victim in international perspective* (S. 220–228). Berlin, New York: de Gruyter.
- Brown, S. C., Mason, C. A., Lombard, J. L., Martinez, F., Plater-Zyberk, E., Spokane, A. R., . . . Szapocznik, J. (2009). The Relationship of Built Environment to Perceived Social Support and Psychological Distress in Hispanic Elders: The Role of "Eyes on the Street". *The Journals of Gerontology: Social Sciences*, 64B(2), 234–246. doi:10.1093/geronb/gbn011
- Brownlow, A. (2005). A geography of men's fear. *Geoforum*, 36(5), 581–592. doi:10.1016/j.geoforum.2004.11.005
- Brunson, L., Kuo, F. E. & Sullivan, W. C. (2001). Resident Appropriation of Defensible Space in Public Housing: Implications for Safety and Community. *Environment and Behavior*, 33(5), 626–652. doi:10.1177/00139160121973160
- Brunswik, E. (1943). Organismic achievement and environmental probability. *Psychological Review*, 50, 255–272.
- Bundeskriminalamt (Ed.) 2013. *Polizeiliche Kriminalstatistik Bundesrepublik Deutschland: Berichtsjahr 2012*. Wiesbaden.
- Butcher, J. N., Mineka, S. & Hooley, J. M. (2009). *Klinische Psychologie* (13., Aufl.). *Pearson Studium - Psychologie*. München: Pearson.
- Carbon, C.-C. & Leder, H. (2005). The Wall inside the brain: Overestimation of distances crossing the former Iron Curtain. *Psychonomic Bulletin & Review*, 12(4), 746–750. doi:10.3758/BF03196767
- Chadee, D. & Ng Ying, N. K. (2013). Predictors of fear of crime: general fear versus perceived risk. *Journal of Applied Social Psychology*, n/a. doi:10.1111/jasp.12207

- Chandola, T. (2001). The fear of crime and area differences in health. *Health & Place*, 7(2), 105–116. doi:10.1016/S1353-8292(01)00002-8
- Chiesura, A. (2004). The role of urban parks for the sustainable city. *Landscape and Urban Planning*, 68(1), 129–138.
- Chiricos, T., McEntire, R. & Gertz, M. (2001). Perceived Racial and Ethnic Composition of Neighborhood and Perceived Risk of Crime. *Social Problems*, 48(3), 322–340. doi:10.1525/sp.2001.48.3.322
- Christian, H., Giles-Corti, B., Knuiman, M., Timperio, A. & Foster, S. (2011). The influence of the built environment, social environment and health behaviors on body mass index. Results from RESIDE. *Preventive Medicine*, 53(1-2), 57–60. doi:10.1016/j.ypmed.2011.05.004
- Churchman, A. (2002). Environmental Psychology and Urban Planning: Where Can the Twain Meet? In R. B. Bechtel & A. Churchman (Eds.), *Handbook of environmental psychology* (S. 191–200). New York: Wiley.
- Coley, R. L., Sullivan, W. C. & Kuo, F. E. (1997). Where Does Community Grow?: The Social Context Created by Nature in Urban Public Housing. *Environment and Behavior*, 29(4), 468–494. doi:10.1177/001391659702900402
- Cops, D. (2013). The role of autonomous mobility in public space on fear of crime among adolescents. *Journal of Youth Studies*, 16(8), 1105–1122. doi:10.1080/13676261.2013.793790
- Cops, D. & Pleysier, S. (2011). 'Doing Gender' in Fear of Crime: The Impact of Gender Identity on Reported Levels of Fear of Crime in Adolescents and Young Adults. *British Journal of Criminology*, 51(1), 58–74. doi:10.1093/bjc/azq065
- Coston, C. T. M. & Finckenauer, J. O. (1993). Fear of crime among vulnerable populations: Homeless women. *Journal of Social Distress and the Homeless*, 2(1), 1–21. doi:10.1007/BF01072429
- Couper, M. P. (2011). The Future of Modes of Data Collection. *Public opinion quarterly*, 75(5), 889–908. doi:10.1093/poq/nfr046
- Cozens, P.M., Hillier, D. & Prescott, G. (2001). Defensible Space: Burglars and Police Evaluate Urban Residential Design. *Security Journal*, 14(4), 43–62. doi:10.1057/palgrave.sj.8340097
- Cozens, P. M., Hillier, D. & Prescott, G. (2001a). Crime and the design of residential property – exploring the perceptions of planning professionals, burglars and other users - Part 2. *Property Management*, 19(4), 222–248.
- Cozens, P. M., Hillier, D. & Prescott, G. (2001b). Crime and the design of residential property – exploring the theoretical background - Part 1. *Property Management*, 19(2), 136–164.
- Cozens, P. M., Saville, G. & Hillier, D. (2005). Crime prevention through environmental design (CPTED): a review and modern bibliography. *Property Management*, 23(5), 328–356.
- Crowe, T. & Zahm, D. (1994). Crime Prevention Through Environmental Design. *Land Development, Fall*, 22–27.

- Dallago, L., Perkins, D. D., Santinello, M., Boyce, W., Molcho, M. & Morgan, A. (2009). Adolescent Place Attachment, Social Capital, and Perceived Safety: A Comparison of 13 Countries. *American Journal of Community Psychology*, 44(1-2), 148–160. doi:10.1007/s10464-009-9250-z
- Day, K., Stump, C. & Carreon, D. (2003). Confrontation and loss of control: Masculinity and men's fear in public space. *Journal of Environmental Psychology*, 23(3), 311–322. doi:10.1016/S0272-4944(03)00024-0
- de Leeuw, E. D. (2013). Thirty Years of Survey Methodology / Thirty Years of BMS. *Bulletin of Sociological Methodology*, 120(1), 47–59. doi:10.1177/0759106313497858
- Despard, E. (2012). Cultivating Security: Plants in the Urban Landscape. *Space and Culture*, 15(2), 151–163. doi:10.1177/1206331211430019
- Dienel, P. C. (1978). *Die Planungszelle: Der Bürger plant seine Umwelt ; Eine Alternative zur Establishment-Demokratie*. Opladen: Westdt. Verl.
- Ding, D., Bracy, N. L., Sallis, J. F., Saelens, B. E., Norman, G. J., Harris, S. K., . . . Kerr, J. (2012). Is fear of strangers related to physical activity among youth? *American journal of health promotion*, 26(3), 189–195. doi:10.4278/ajhp.100701-QUAN-224
- Ding, D., Sallis, J. F., Conway, T. L., Saelens, B. E., Frank, L. D., Cain, K. L. & Slymen, D. J. (2012). Interactive Effects of Built Environment and Psychosocial Attributes on Physical Activity: A Test of Ecological Models. *Annals of Behavioral Medicine*, 44(3), 365–374. doi:10.1007/s12160-012-9394-1
- Dittmann, J. (2005). Kriminalitätsfurcht sinkt in Deutschland entgegen dem EU-Trend: zur Wahrnehmung und Bewertung der Kriminalität. *Informationsdienst Soziale Indikatoren*, 34, 6–9. Erhalten von <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssaoar-213755>
- Dollinger, B. (Ed.). (2011). *Handbuch Jugendkriminalität: Kriminologie und Sozialpädagogik im Dialog* (2., durchges. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Donaldson, L. J. (2000). Sport and exercise: the public health challenge. *British Journal of Sports Medicine*, 34(6), 409–410. doi:10.1136/bjsm.34.6.409
- Donder, L. de, Verté, D. & Messelis, E. (2005). Fear of crime and elderly people: Key factors that determine fear of crime among elderly people in West Flanders. *Ageing International*, 30(4), 363–376. doi:10.1007/s12126-005-1021-z
- Donovan, G. H. & Prestemon, J. P. (2011). The Effect of Trees on Crime in Portland, Oregon. *Environment and Behavior*, 44(1), 3–30. doi:10.1177/0013916510383238
- Dost, M. (2003). Kriminalitätsfurcht und subjektives Sicherheitsempfinden—einleitende Erkenntnisse. *Berliner Forum Gewaltprävention*, 12, 25–31. Erhalten von https://www.berlin.de/imperia/md/content/lb-lkbgg/praevention/opfervongewaltundkriminalitaet/kriminalitaetsfurcht/bfg_12_2003_07_dost.pdf
- Dwyer, J. F., McPherson, E. G., Schroeder, H. W. & Rowntree, R. A. (1992). Assessing the Benefits and Costs of the Urban Forest. *Journal of Arboriculture*, 18(5), 227–234. Erhalten von http://www.fs.fed.us/psw/programs/uesd/uep/products/cufr_61_JD92_4.pdf

- Eck, J. E. & Weisburd, D. (1995). Crime places in crime theory. *Crime Prevention Studies*, Vol. 4, 1–33. Erhalten von <http://www.popcenter.org/library/crimeprevention/>
- Eisenberg, U. (2005). *Kriminologie* (6., neu bearbeitete Aufl.). München: C.H. Beck.
- Ekman, P. (1993). Facial expression and emotion. *American Psychologist*, 48(4), 384–392. doi:10.1037/0003-066X.48.4.384
- Ekman, P. (1994). Strong evidence for universals in facial expressions: A reply to Russell's mistaken critique. *Psychological Bulletin*, 115(2), 268–287. doi:10.1037/0033-2909.115.2.268
- Ekman, P. (1999). Facial Expressions. In T. Dalgleish & M. J. Power (Eds.), *Handbook of Cognition and Emotion* (S. 301–320). Chichester, UK: John Wiley & Sons, Ltd.
- Erceg-Hurn, D. M. & Mirosevich, V. M. (2008). Modern robust statistical methods: an easy way to maximize the accuracy and power of your research. *The American psychologist*, 63(7), 591–601. doi:10.1037/0003-066X.63.7.591
- European Union Agency For Fundamental Rights. (2014). *Violence against women: An EU-wide survey: main results*. Vienna: EFRA. Erhalten von <http://fra.europa.eu/en/publication/2014/vaw-survey-main-results>
- Farrall, S., Bannister, J., Ditton, J. & Gilchrist, E. (1997). Questioning the Measurement of the 'Fear of Crime': Findings from a Major Methodological Study. *British Journal of Criminology*, 37(4), 658–679. doi:10.1093/oxfordjournals.bjc.a014203
- Fazekas, Z., Wall, M. T. & Krouwel, A. (2013). Is It What You Say, or How You Say It? An Experimental Analysis of the Effects of Invitation Wording for Online. *International Journal of Public Opinion Research*. doi:10.1093/ijpor/edt022
- Fellner, B., Holler, M., Kirchler, E. & Schabmann, A. (2007). Regulatory Focus Scale (RFS): Development of a Scale to Record Dispositional Regulatory Focus. *Swiss Journal of Psychology*, 66(2), 109–116. doi:10.1024/1421-0185.66.2.109
- Ferraro, K. F. (1995). *Fear of crime: Interpreting victimization risk*. Albany, NY: State University of New York Press.
- Ferraro, K. F. (1996). Women's Fear of Victimization: Shadow of Sexual Assault? *Social Forces*, 75(2), 667–690. doi:10.1093/sf/75.2.667
- Ferraro, K. F. & Grange, R. L. (1987). The Measurement of Fear of Crime. *Sociological Inquiry*, 57(1), 70–97. doi:10.1111/j.1475-682X.1987.tb01181.x
- Fischer, M. (1995). *Stadtplanung aus der Sicht der ökologischen Psychologie*. Weinheim: Beltz, PsychologieVerlagsUnion.
- Fisher, B. S. & Nasar, J. L. (1992). Fear of Crime in Relation to Three Exterior Site Features: Prospect, Refuge, and Escape. *Environment and Behavior*, 24(1), 35–65. doi:10.1177/0013916592241002
- Flade, A. (2006). *Wohnen psychologisch betrachtet* (2., vollst. überarb. und erw. Aufl.). *Psychologie-Sachbuch*. Bern: Huber.
- Flade, A. (2008). *Architektur - psychologisch betrachtet* (1. Aufl.). *Psychologie-Sachbuch*. Bern: Huber.

- Fleissner, D. & Heinzelmann, F. (1996). Crime prevention through environmental design and community policing. *Administrative Report, U.S. Department of Justice, National, August 1996*.
- Foster, S. & Giles-Corti, B. (2008). The built environment, neighborhood crime and constrained physical activity: An exploration of inconsistent findings. *Preventive Medicine*, 47(3), 241–251. doi:10.1016/j.ypmed.2008.03.017
- Fraas, C., Meier, S. & Pentzold, C. (Eds.). (2013). *Neue Schriften zur Online-Forschung: Vol. 10. Online-Diskurse: Theorien und Methoden transmedialer Online-Diskursforschung*. Köln: von Halem.
- Gatersleben, B. & Andrews, M. (2013). When walking in nature is not restorative—The role of prospect and refuge. *Health & Place*, 20, 91–101. doi:10.1016/j.healthplace.2013.01.001
- Gegenfurtner, K. R. (2003). Farbwahrnehmung und ihre Störungen. In H.-O. Karnath & P. Thier (Eds.), *Springer-Lehrbuch. Neuropsychologie* (S. 11–19). Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg.
- Geisler, E. (1996). Umweltplanung und -gestaltung. In L. Kruse, Carl-Friedrich Graumann & Ernst-Dieter Lantermann (Eds.), *Umweltpsychologie, Umweltverhalten, Umweltbewußtsein. Ökologische Psychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen* (S. 593–600). Weinheim: Beltz.
- Gilchrist, E., Bannister, J., Ditton, J. & Farrall, S. (1998). Women and the fear of crime: Challenging the accepted stereotype. *British Journal of Criminology*, 38, 283–298.
- Gilgen, K. (2012). *Kommunale Raumplanung in der Schweiz* (3., vollständig überarb. Aufl.). Zürich: VdF Hochschulverlag AG an der ETH Zürich.
- Glass, G. V. & Hopkins, K. D. (1996). *Statistical methods in education and psychology*. Needham Heights, MA: Allyn & Bacon.
- Goodey, J. (1997). Boys don't cry: Masculinities, fear of crime, and fearlessness. *British Journal of Criminology*, 57, 401–418.
- Göppinger, H. (2008). *Kriminologie* (6., vollständig neu bearb. und erw. Aufl.). München: Beck.
- Haeckel, E. (1966). *Generelle Morphologie der Organismen: allgemeine Grundzüge der organischen Formen-Wissenschaft, mechanisch begründet durch die von Charles Darwin reformierte Descendenz-Theorie*. Berlin: Reimer.
- Häfele, J. (2013). *Die Stadt, das Fremde und die Furcht vor Kriminalität*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Hale, C. (1996). Fear of Crime: A Review of the Literature. *International Review of Victimology*, 4(2), 79–150. doi:10.1177/026975809600400201
- Haller, W. & Karlen, P. (Eds.). (1999). *Raumplanungs-, Bau- und Umweltrecht* (3., Neubearb. Aufl.). Zürich: Schulthess.
- Hanak, G., Karazman-Morawetz, I. & Krajewski, K. (2007). Globale Ängste, Kriminalitätsfurcht und die Unordnung der Stadt: Unsicherheit in Krakau und Wien. In K. Sessar, W. Stangl & R. van Swaaningen (Eds.), *Schriften zur Rechts- und*

- Kriminalsoziologie: Bd. 1. Großstadtängste - Anxious cities. Untersuchungen zu Unsicherheitsgefühlen und Sicherheitspolitiken in europäischen Kommunen* (S. 69–99). Wien: Lit Verlag.
- Harloff, H. J. & Burkhardt, H. G. (1993). *Psychologie des Wohnungs- und Siedlungsbaus: Psychologie im Dienste von Architektur und Stadtplanung*. Göttingen: Verlag für Angewandte Psychologie.
- Haunberger, S. (2011). *Teilnahmeverweigerung in Panelstudien* (1. Aufl.). Wiesbaden: VS-Verl.
- Heath, L. (1984). Impact of newspaper crime reports on fear of crime: Multimethodological investigation. *Journal of Personality and Social Psychology*, 47(2), 263–276. doi:10.1037/0022-3514.47.2.263
- Heerwagen, J. (1990). The psychological aspects of windows and window design. *Proceedings of 21st annual conference of the Environmental Design Research Association*, 269–280.
- Hellbrück, J. & Fischer, M. (Eds.). (1999). *Umweltpsychologie: Ein Lehrbuch*. Göttingen: Hogrefe.
- Hellbrück, J. & Kals, E. (2012). *Umweltpsychologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hellpach, W. (1939). *Geopsyche: die Menschenseele unterm Einfluß von Wetter und Klima, Boden und Landschaft* (5th ed.). Leipzig: Engelmann.
- Hellpach, W. (1952). *Mensch und Volk der Großstadt* (2., neubearb. Aufl.). Stuttgart: Enke.
- Herzog, T. R. & Chernick, K. K. (2000). Tranquility and Danger in Urban and Natural Settings. *Journal of Environmental Psychology*, 20(1), 29–39. doi:10.1006/jevp.1999.0151
- Herzog, T. R. & Kirk, K. M. (2005). Pathway Curvature and Border Visibility as Predictors of Preference and Danger in Forest Settings. *Environment and Behavior*, 37(5), 620–639. doi:10.1177/0013916505275306
- Herzog, T. R. & Kutzli, G. E. (2002). Preference and Perceived Danger in Field/Forest Settings. *Environment and Behavior*, 34(6), 819–835. doi:10.1177/001391602237250
- Herzog, T. R. & Shier, R. L. (2000). Complexity, Age, and Building Preference. *Environment and Behavior*, 32(4), 557–575. doi:10.1177/00139160021972667
- Hess, H. (2004). Broken Windows: Zur Diskussion um die Strategie des New York Police Department. *Zeitschrift für die Gesamte Strafrechtswissenschaft*, 116(1). doi:10.1515/zstw.116.1.66
- Higgins, E. T. (1997). Beyond pleasure and pain. *American Psychologist*, 52(12), 1280–1300. doi:10.1037/0003-066X.52.12.1280
- Hirtenlehner, H. (2006). Kriminalitätsfurcht - Ausdruck generalisierter Ängste und schwindender Gewissheiten: Untersuchung zur empirischen Bewährung der Generalisierungsthese in einer österreichischen Kommune. *KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 58(2), 307–331. doi:10.1007/s11575-006-0057-y

- Hofmann, O. (2003). Standards zur Qualitätssicherung für Online-Befragungen. In A. Theobald, M. Dreyer & T. Starsetzki (Eds.), *Online-Marktforschung* (S. 135–141). Wiesbaden: Gabler Verlag.
- Hunter, A. (1978). *Symbols of incivility: Social disorder and fear of crime in urban neighborhoods. Reaction to Crime Project*. Northwestern University, Evanston, IL. Erhalten von <https://www.ncjrs.gov/pdffiles1/nij/82421.pdf>
- Jackson, J. (2004). Experience and expression: social and cultural significance in the fear of crime. *The British Journal of Criminology*, 44(6), 946–966. Erhalten von <http://eprints.lse.ac.uk/archive/00000804>
- Jackson, J. & Stafford, M. (2009). Public Health and Fear of Crime: A Prospective Cohort Study. *British Journal of Criminology*, 49(6), 832–847. doi:10.1093/bjc/azp033
- Jeffrey, C. (1971). *Crime prevention through environmental design*. Thousand Oaks, CA: Sage Publ.
- Joormann, J. & Stöber, J. (1997). Measuring facets of Worry: A Lisrel analysis of the Worry Domains Questionnaire. *Personality and Individual Differences*, 23(5), 827–837. doi:10.1016/S0191-8869(97)00075-5
- Jorgensen, A., Hitchmough, J. & Calvert, T. (2002). Woodland spaces and edges: their impact on perception of safety and preference. *Landscape and Urban Planning*, 60(3), 135–150. doi:10.1016/S0169-2046(02)00052-x
- Kahl, S., Walter, F. & Zinke, K. (2006). *Höhenwahrnehmung von Gebäuden: Methoden, Gestaltungsstufen und Expertise*. Universität Dresden. Erhalten von http://architekturpsychologie-dresden.de/ddarbeiten/kahl_walter_zinke_hoehenwahrnehmung.pdf
- Kalteis, B. (2012). *Erlebniswirkung von Hausfassaden* (Diplomarbeit). Universität Wien, Wien.
- Kaplan, R. & Talbot, J. F. (1988). Ethnicity and preference for natural settings: A review and recent findings. *Landscape and Urban Planning*, 15(1-2), 107–117. doi:10.1016/0169-2046(88)90019-9
- Kemme, S. (2011). Kriminalität und demografischer Wandel: Entwicklungen in Deutschland seit Mitte der 1990er Jahre. *Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis*, (3), 4–13. doi:10.7396/2011_3_A
- Kennedy, L. W. & Silverman, R. A. (1985). Perception of Social Diversity and Fear of Crime. *Environment and Behavior*, 17(3), 275–295. doi:10.1177/0013916585173001
- Kerner, H. J. (1980). *Kriminalitätseinschätzung und Innere Sicherheit*. BKA-Forschungsreihe. Wiesbaden: Bundeskriminalamt. Erhalten von <http://books.google.de/books?id=Cb3rGwAACAAJ>
- Kiesel, A. & Koch, I. (2012). *Lernen: Grundlagen der Lernpsychologie*: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Kreuter, F. (2002). *Kriminalitätsfurcht: Messung und methodische Probleme*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Kruse, L., Carl-Friedrich Graumann & Ernst-Dieter Lantermann (Eds.). (1996). *Umweltpsychologie, Umweltverhalten, Umweltbewußtsein. Ökologische Psychologie: Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen* (Studienausg.). Weinheim: Beltz.
- Kubinger, K. D. (2009). *Psychologische Diagnostik: Theorie und Praxis psychologischen Diagnostizierens* (2., überarb. und erw. Aufl.). Wien: Hogrefe.
- Kubrin, C. E. & Weitzer, R. (2003). New Directions in Social Disorganization Theory. *Journal of Research in Crime and Delinquency*, 40(4), 374–402. doi:10.1177/0022427803256238
- Kunz, K.-L. (2011). *Kriminologie* (6., vollständig überarb. u. aktualisierte Aufl, 1758 : Recht). Bern: UTB.
- Kuo, F. E. (2001). Coping with Poverty: Impacts of Environment and Attention in the Inner City. *Environment and Behavior*, 33(1), 5–34. doi:10.1177/00139160121972846
- Kuo, F. E., Bacaicoa, M. & Sullivan, W. C. (1998). Transforming Inner-City Landscapes: Trees, Sense of Safety, and Preference. *Environment and Behavior*, 30(1), 28–59. doi:10.1177/0013916598301002
- Kuo, F. E. & Sullivan, W. C. (2001a). Aggression and Violence in the Inner City: Effects of Environment via Mental Fatigue. *Environment and Behavior*, 33(4), 543–571. doi:10.1177/00139160121973124
- Kuo, F. E. & Sullivan, W. C. (2001b). Environment and Crime in the Inner City: Does Vegetation Reduce Crime? *Environment and Behavior*, 33(3), 343–367. doi:10.1177/0013916501333002
- Kuo, F. E., Sullivan, W. C., Coley, R. L. & Brunson, L. (1998). Fertile Ground for Community: Inner-City Neighborhood Common Spaces. *American Journal of Community Psychology*, 26(6).
- Kury, H., Lichtblau, A., Neumaier, A. & Obergfell-Fuchs, J. (2004). Zur Validität der Erfassung von Kriminalitätsfurcht. *Soziale Probleme*, 15(2), 141–165. Erhalten von <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-248693>
- Kweon, B.-S., Sullivan, W. C. & Wiley, A. R. (1998). Green Common Spaces and the Social Integration of Inner-City Older Adults. *Environment and Behavior*, 30(6), 832–858. doi:10.1177/001391659803000605
- LaGrange, R. L., Ferraro, K. F. & Supancic, M. (1992). Perceived Risk and Fear of Crime: Role of Social and Physical Incivilities. *Journal of Research in Crime and Delinquency*, 29(3), 311–334. doi:10.1177/0022427892029003004
- Lang, P. J. (1968). Fear reduction and fear behavior: Problems in treating a construct. In J. M. Shlien (Ed.), *Research in psychotherapy* (S. 90–102). Washington: American Psychological Association.
- Lavrakas, P. J. (1982). Fear of crime and behavioral restrictions in urban and suburban neighborhoods. *Population and Environment*, 5(4), 242–264. doi:10.1007/BF01257073
- LeGates, R. T. & Stout, F. (Eds.). (2011). *The Routledge urban reader series. The city reader* (5. edition). Abingdon, Oxon: Routledge.

- Lewis, D. A. & Salem, G. (1986). *Fear of crime: Incivility and the production of a social problem*. New Brunswick NJ.
- Libbe, J., Köhler, H. & Beckmann, K. J. (2010). *Infrastruktur und Stadtentwicklung: Technische und soziale Infrastrukturen - Herausforderungen und Handlungsoptionen für Infrastruktur- und Stadtplanung. Edition Difu : Stadt, Forschung, Praxis: Vol. 10*. Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik.
- Loewen, L. J., Steel, G. D. & Suedfeld, P. (1993). Perceived safety from crime in the urban environment. *Journal of Environmental Psychology*, 13(4), 323–331. doi:10.1016/S0272-4944(05)80254-3
- Lorenc, T., Petticrew, M., Whitehead, M., Neary, D., Clayton, S., Wright, K., . . . Renton, A. (2013). Environmental interventions to reduce fear of crime: systematic review of effectiveness. *Systematic reviews*, 2, 30. doi:10.1186/2046-4053-2-30
- Lück, H. E. (Ed.). (2005). *Illustrierte Geschichte der Psychologie* (Unveränd. Nachdr. mit aktualisiertem Autorenverz). Weinheim [u.a.]: Beltz.
- Lüdemann, C. (2006). Kriminalitätsfurcht im urbanen raum. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 58(2), 285–306. doi:10.1007/s11575-006-0056-z
- Luger, K. & Ferch, C. (Eds.). (2014). *Die bedrohte Stadt: Strategien für menschengerechtes Bauen in Salzburg* (1. Aufl., neue Ausg). Innsbruck: Studien Verlag.
- Lupton, D. & Tulloch, J. (1999). Theorizing fear of crime: Beyond the rational/irrational opposition. *British Journal of Sociology*, 50, 507–523.
- Luymes, D. T. & Tamminga, K. (1995). Integrating public safety and use into planning urban greenways. *Landscape and Urban Planning*, 33(1-3), 391–400. doi:10.1016/0169-2046(94)02030-J
- Lynch, K. (1968). *Das Bild der Stadt* (2. [Aufl.]). *Bauweltfundamente: Vol. 16*. Gütersloh, Berlin, München: Bertelsmann-Fachverl.
- Lyons, E. (1983). Demographic Correlates of Landscape Preference. *Environment and Behavior*, 15(4), 487–511. doi:10.1177/0013916583154005
- Madge, C. (1997). Public Parks and the Geography of Fear. *Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie*, 88(3), 237–250. doi:10.1111/j.1467-9663.1997.tb01601.x
- Maier, G. & Tödtling, F. (2012). *Standorttheorie und Raumstruktur* (5. Aufl.). *Springers Kurzlehrbücher der Wirtschaftswissenschaften: / Gunther Maier; Franz Tödtling ; 1*. Wien [u.a.]: Springer-Verlag.
- Mawby, R. I. (1977). Defensible Space: A Theoretical and Empirical Appraisal. *Urban Studies*, 14(2), 169–179. doi:10.1080/00420987720080321
- May, D. C., Rader, N. E. & Goodrum, S. (2010). A Gendered Assessment of the "Threat of Victimization": Examining Gender Differences in Fear of Crime, Perceived Risk, Avoidance, and Defensive Behaviors. *Criminal Justice Review*, 35(2), 159–182. doi:10.1177/0734016809349166
- Meier, B.-D. (2010). *Kriminologie* (4., neu bearb. Aufl). *Grundrisse des Rechts*. München: Beck.

- Miceli, R., Roccato, M. & Rosato, R. (2004). Fear of Crime in Italy: Spread and Determinants. *Environment and Behavior*, 36(6), 776–789. doi:10.1177/0013916503261931
- Mieg, H. A., Sundsboe, A. O. & Bieniok, M. (Eds.). (2012). *Georg Simmel und die aktuelle Stadtforschung*. Wiesbaden: Springer-Verlag.
- Miller, J. (2008). Impact of Situational Factors on Survey Measured Fear of Crime. *International Journal of Social Research Methodology*, 11(4), 307–325. doi:10.1080/13645570701606093
- Myers, D. G. (2008). *Psychologie* (2., erw. und aktualisierte Aufl). *Springer-Lehrbuch*. Berlin, Heidelberg: Springer Medizin Verlag Heidelberg.
- Nasar, J. L. & Fisher, B. (1993). 'Hot spots' of fear and crime: A multi-method investigation. *Journal of Environmental Psychology*, 13(3), 187–206. doi:10.1016/S0272-4944(05)80173-2
- National Archive of Criminal Justice Data. (2010). *National Crime Victimization Survey Resource Guide*. Erhalten von <http://www.icpsr.umich.edu/icpsrweb/NACJD/NCVS/>
- Nebe, J. M., Kröpel, S. & Pütz, M. (1998). Die Stadt in unseren Köpfen. *STANDORT*, 22(3), 10-15. doi:10.1007/s005489870003
- Newton, J. L., Freyfogle, E. T. & Sullivan, W. C. (2006). Land, ecology, and democracy: A twenty-first century view. *Politics Life Sci*, 25(1), 42–56. doi:10.2990/1471-5457(2006)25[42:LEAD]2.0.CO;2
- Oberwittler, D. & Reinecke, J. (2008). Kriminalität. In H.-J. Lange & S. Jakowatz (Eds.), *Sozialwissenschaften im Überblick. Auf der Suche nach neuer Sicherheit. Fakten, Theorien und Folgen* (S. 47–60). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- O'Brien, D. T. & Wilson, D. S. (2011). Community perception: The ability to assess the safety of unfamiliar neighborhoods and respond adaptively. *Journal of Personality and Social Psychology*, 100(4), 606–620. doi:10.1037/a0022803
- Oh, J.-H. & Kim, S. (2009). Aging, neighborhood attachment, and fear of crime: testing reciprocal effects. *Journal of Community Psychology*, 37(1), 21–40. doi:10.1002/jcop.20269
- Osgood, C. E. (1979). *Explorations in semantic space* (First edition, second printing). *Janua linguarum Series minor: Vol. 225,1*. The Hague [u.a.]: Mouton.
- Osgood, C. E., Suci, G. J. & Tannenbaum, P. H. (1957). *The measurement of meaning*. *University of Illinois Press*, 195.
- Painter, K. (1996). The influence of street lighting improvements on crime, fear and pedestrian street use, after dark. *Landscape and Urban Planning*, 35(2-3), 193–201. doi:10.1016/0169-2046(96)00311-8
- Pantazis, C. (2000). 'Fear of Crime', Vulnerability and Poverty. *British Journal of Criminology*, 40(3), 414–436. doi:10.1093/bjc/40.3.414
- Park, A. J. (2008). *Modeling the role of fear of crime in pedestrian navigation* (Dissertation). Simon Fraser University, Canada, B.C. Erhalten von <http://summit.sfu.ca/item/8953>

- Park, N. & Peterson, C. (2010). Does it matter where we live?: The urban psychology of character strengths. *American Psychologist*, 65(6), 535–547. doi:10.1037/a0019621
- Perkins, D. D., Wandersman, A., Rich, R. C. & Taylor, R. B. (1993). The physical environment of street crime: Defensible space, territoriality and incivilities. *Journal of Environmental Psychology*, 13(1), 29–49. doi:10.1016/S0272-4944(05)80213-0
- Rader, N. E. (2004). The Threat of Victimization: A theoretical Reconceptualization of fear of crime. *Sociological Spectrum*, 24(6), 689–704. doi:10.1080/02732170490467936
- Rader, N. E., May, D. C. & Goodrum, S. (2007). An empirical Assessment of the "Threat of Victimization": Considering fear of crime, perceived risk, avoidance, and defensive behaviors. *Sociological Spectrum*, 27(5), 475–505. doi:10.1080/02732170701434591
- Rambow, R. (2003). Zur Rolle der Psychologie für Architektur und Stadtplanung - didaktische und konzeptionelle Überlegungen. *Umweltpsychologie*, 7(1), 54–68.
- Reid, L. W. & Konrad, M. (2004). The Gender Gap in Fear: Assessing the Interactive Effects of Gender and Perceived Risk on Fear of Crime. *Sociological Spectrum*, 24(4), 399–425. doi:10.1080/02732170490431331
- Reuband, K.-H. (2008). Kriminalitätsfurcht: Erscheinungsformen, Trends und soziale Determinanten. In H.-J. Lange & S. Jakowatz (Eds.), *Sozialwissenschaften im Überblick. Auf der Suche nach neuer Sicherheit. Fakten, Theorien und Folgen* (S. 233–252). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rohe, W. M. & Burby, R. J. (1988). Fear of Crime in Public Housing. *Environment and Behavior*, 20(6), 700–720. doi:10.1177/0013916588206003
- Roman, C. G. & Chalfin, A. (2008). Fear of Walking Outdoors. *American Journal of Preventive Medicine*, 34(4), 306–312. doi:10.1016/j.amepre.2008.01.017
- Rosa, H. (2013). *Beschleunigung und Entfremdung: Auf dem Weg zu einer kritischen Theorie spätmoderner Zeitlichkeit*. Berlin: Suhrkamp.
- Rountree, P. W. (1998). A Reexamination of the Crime-Fear Linkage. *Journal of Research in Crime and Delinquency*, 35(3), 341–372. doi:10.1177/0022427898035003005
- Saelens, B. E., Sallis, J. F., Frank, L. D., Cain, K. L., Conway, T. L., Chapman, J. E., . . . Kerr, J. (2012). Neighborhood Environment and Psychosocial Correlates of Adults' Physical Activity. *Medicine & Science in Sports & Exercise*, 44(4), 637–646. doi:10.1249/MSS.0b013e318237fe18
- Sakip, S. R., Johari, N. & Salleh, M. N. (2012). The Relationship between Crime Prevention through Environmental Design and Fear of Crime. *Procedia - Social and Behavioral Sciences*, 68, 628–636. doi:10.1016/j.sbspro.2012.12.254
- Schaeffer, N. C. & Dykema, J. (2011). Questions for Surveys: Current Trends and Future Directions. *Public opinion quarterly*, 75(5), 909–961. doi:10.1093/poq/nfr048
- Schneider, H. J. (2011). Umwelt-Kriminologie: Die Bedeutung des Raumes für die Polizeiarbeit. *Unabh. Zeitschrift für die kriminalistische Wissenschaft und Praxis*, 65, 606–612. Erhalten von <http://www.kriminalistik.de>

- Schnell, R. & Kreuter, F. (2000). Untersuchungen zur Ursache unterschiedlicher Ergebnisse sehr ähnlicher Viktimisierungssurveys. *KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 52(1), 96-117. doi:10.1007/s11577-000-0005-y
- Schreiber, V. (2005). Regionalisierung von Unsicherheit in der kommunalen Kriminalprävention. In G. Glasze, R. Pütz & M. Rolfes (Eds.), *Urban Studies. Diskurs, Stadt, Kriminalität. Städtische (Un-)Sicherheiten aus der Perspektive von Stadtforschung und kritischer Kriminalgeographie* (S. 59–104). Bielefeld: Transcript.
- Schroeder, H. W. & Anderson, L. M. (1984). Perception of personal safety in urban recreation sites. *Journal of Leisure Research*, 16(2), 178–194.
- Schwind, H.-D. (2013). *Kriminologie: Eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen* (22.th ed.). *Grundlagen der Kriminalistik: Vol. 28*. Heidelberg: Kriminalistik Verl.
- Selle, K. (1992). *Neue Planungskultur - was ist das?: Elf Zustandsbeschreibungen und Einordnungsversuche*. Stoffsammlung 15 (Berichte und Materialien zu Projekten der AGB). Hannover.
- Sitte, W. (Ed.). (2001). *Materialien zur Didaktik der Geographie und Wirtschaftskunde: Bd. 16. Beiträge zur Didaktik des "Geographie und Wirtschaftskunde"-Unterrichts*. Wien: Inst. für Geographie und Regionalforschung.
- Skogan, W. G. (1990). *Disorder and decline: Crime and the spiral of decay in American neighborhoods*. Berkeley: University of California Press.
- Smith, T. W. (2013). Survey-Research Paradigms Old and New. *International Journal of Public Opinion Research*, 25(2), 218–229. doi:10.1093/ijpor/eds040
- Smith, W. R., Torstensson, M. & Johansson, K. (2001). Perceived Risk and Fear of Crime: Gender Differences in Contextual Sensitivity. *International Review of Victimology*, 8(2), 159–181. doi:10.1177/026975800100800204
- Snedker, K. A. (2006). Altruistic and Vicarious Fear of Crime: Fear for Others and Gendered Social Roles. *Sociological Forum*, 21(2), 163–195. doi:10.1007/s11206-006-9019-1
- Spieß, G. (2009). Demografischer Wandel und altersspezifische Kriminalität: Projektion der Entwicklung bis 2050. *Materialien zur Bevölkerungswissenschaft*, 128, 35–56.
- Stafford, M., Chandola, T. & Marmot, M. (2007). Association Between Fear of Crime and Mental Health and Physical Functioning. *American Journal of Public Health*, 97(11), 2076–2081. doi:10.2105/AJPH.2006.097154
- Stamps, A. E. (2005a). Enclosure and Safety in Urbanscapes. *Environment and Behavior*, 37(1), 102–133. doi:10.1177/0013916504266806
- Stamps, A. E. (2005b). Visual Permeability, Locomotive Permeability, Safety, and Enclosure. *Environment and Behavior*, 37(5), 587–619. doi:10.1177/0013916505276741
- Stevens, J. (1999). *Intermediate statistics: A modern approach* (2nd ed). Mahwah, N.J.: Lawrence Erlbaum Associates, Publishers.
- Stöber, J. (1995). Besorgnis: Ein Vergleich dreier Inventare zur Erfassung allgemeiner Sorgen. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 16, 50–63.

- Stöber, J. & Joormann, J. (2001). A short form of the worry domains questionnaire: construction and factorial validation. *Personality and Individual Differences*, 31(4), 591–598. doi:10.1016/S0191-8869(00)00163-X
- Stokols, D. (1992). Establishing and maintaining healthy environments.: Toward a social ecology of health promotion. *American Psychologist*, 47(1), 6–22.
- Stürer, B. (2009). *Handbuch des Bau- und Fachplanungsrechts: Planung - Genehmigung - Rechtsschutz* (4. Aufl). München: Beck.
- Sullivan, W. C. (1994). Perceptions of the rural-urban fringe: citizen preferences for natural and developed settings. *Landscape and Urban Planning*, 29(2-3), 85–101. doi:10.1016/0169-2046(94)90020-5
- Sullivan, W. C., Kuo, F. E. & DePooter, S. F. (2004). The Fruit of Urban Nature: Vital Neighborhood Spaces. *Environment and Behavior*, 36(5), 678–700. doi:10.1177/0193841X04264945
- Sundstrom, E., Bell, P. A., Busby, P. L. & Asmus, C. (1996). Environmental psychology 1989-1994. *Annual review of psychology*, 47, 485–512. doi:10.1146/annurev.psych.47.1.485
- Talbot, J. F. & Kaplan, R. (1984). Needs and fears: the response to trees and nature in the inner city. *Journal of Arboriculture*, 10(8), 222–228.
- Tallis, F., Eysenck, M. W. & Mathews, A. (1992). A questionnaire for the measurement of non-pathological worry. *Personality and Individual Differences*, 13, 161–168.
- Taylor, A. F., Kuo, F. E. & Sullivan, W. C. (2001). Coping with add: The Surprising Connection to Green Play Settings. *Environment and Behavior*, 33(1), 54–77. doi:10.1177/00139160121972864
- Taylor, A. F., Kuo, F. E. & Sullivan, W. C. (2002). View of Nature and Self-Discipline: Evidence from Inner City Children. *Journal of Environmental Psychology*, 22(1-2), 49–63. doi:10.1006/jevp.2001.0241
- Taylor, A. F., Wiley, A., Kuo, F. E. & Sullivan, W. C. (1998). Growing Up in the Inner City: Green Spaces as Places to Grow. *Environment and Behavior*, 30(1), 3–27. doi:10.1177/0013916598301001
- Taylor, R. B. (2002). Crime Prevention through Environmental Design (CPTED): Yes, No, Maybe, Unknowable, and All of the Above. In R. B. Bechtel & A. Churchman (Eds.), *Handbook of environmental psychology* (S. 413–426). New York: Wiley.
- Taylor, R. B., Gottfredson, S. D. & Brower, S. (1984). Block Crime and Fear: Defensible Space, Local Social Ties, and Territorial Functioning. *Journal of Research in Crime and Delinquency*, 21(4), 303–331. doi:10.1177/0022427884021004003
- Tolman, E. (1948). Cognitive maps in rats and men. *Psychological Review*, 55, 189–208.
- Tompson, L. & Bowers, K. (2013). A Stab in the Dark?: A Research Note on Temporal Patterns of Street Robbery. *The Journal of research in crime and delinquency*, 50(4), 616–631. doi:10.1177/0022427812469114
- Trenkle, H. (1992). *Klima und Krankheit*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

- Trimmel, M. (1997). *Wissenschaftliches Arbeiten: Ein Leitfaden für Diplomarbeiten und Dissertationen in den Sozial- und Humanwissenschaften mit besonderer Berücksichtigung der Psychologie* ([2. Aufl.]). WUV-Studienbücher Sozialwissenschaften: Vol. 1. Wien: WUV-Universitätsverlag.
- Uexküll, J. v. (1928). *Theoretische Biologie* (2. gänzl. neu bearb. Aufl.). Berlin: Springer-Verlag.
- Uexküll, J. v. (1940). *Bedeutungslehre*. Leipzig: Barth.
- Virden, R. J. & Walker, G. J. (1999). Ethnic/Racial and Gender Variations Among Meanings Given to, and Preferences for, the Natural Environment. *Leisure Sciences*, 21(3), 219–239. doi:10.1080/014904099273110
- Völschow, Y. (2014). *Kriminologie ländlicher Räume: Eine mehrperspektivische Regionalanalyse*. SpringerLink : Bücher. Wiesbaden: Springer-Verlag.
- Vrij, A. & Winkel, F. W. (1991). Characteristics of the built environment and fear of crime: A research note on interventions in unsafe locations. *Deviant Behavior*, 12(2), 203–215. doi:10.1080/01639625.1991.9967873
- Walden, R. (1993). *Lebendiges Wohnen: Entwicklung psychologischer Leitlinien zur Wohnqualität : Aneignungshandlungen in Wohnumwelten aus der Sicht von Architekten, Bewohnerinnen und Bewohnern*. Europäische Hochschulschriften. Reihe VI, Psychologie Publications universitaires européennes. Série VI, Psychologie European university studies. Series VI, Psychology: vol. 424. Frankfurt am Main, New York: P. Lang.
- Walklate, S. (2004). *Gender, crime and criminal justice* (2. Aufl.). Portland, Or.: Willan Publishing.
- Warr, M. (1985). Fear of Rape among Urban Women. *Social Problems*, 32(3), 238–250. Erhalten von <http://www.jstor.org/stable/800684>
- Warr, M. (1987). Fear of victimization and sensitivity to risk. *Journal of Quantitative Criminology*, 3(1), 29–46. doi:10.1007/BF01065199
- Warr, M. (1993). Fear of Victimization. *The Public Perspective*, November/December 5(1), 25–28. Erhalten von <http://www.ropercenter.org/public-perspective/ppscan/51/51025.pdf>
- Warr, M. & Ellison, C. G. (2000). Rethinking Social Reactions to Crime: Personal and Altruistic Fear in Family Households. *American Journal of Sociology*, 106(3), 551–578. doi:10.1086/318964
- Warr, M. & Stafford, M. (1983). Fear of Victimization: A Look at the Proximate Causes. *Social Forces*, 61(4), 1033–1043. doi:10.1093/sf/61.4.1033
- Weiland, U. (2007). *Einführung in die Raum- und Umweltplanung*. UTB: 8363 : Geographie, Planungswissenschaften. Paderborn, München, Wien, Zürich: Schöningh.
- Weingardt, M. (2004). *Fehler zeichnen uns aus: Transdisziplinäre Grundlagen zur Theorie und Produktivität des Fehlers in Schule und Arbeitswelt*. Bad Heilbrunn/Obb: Klinkhardt.
- Weisburd, D., Wychoff, L. A., READY, J., Eck, J. E., HINKLE, J. C. & GAJEWSKI, F. (2006). Does Crime just move around the Corner? A controlled Study of Spatial Displacement and Diffusion of Crime Control Benefits. *Criminology*, 44(3), 549–592. doi:10.1111/j.1745-9125.2006.00057.x

- Werth, L. & Förster, J. (2007). Regulatorischer Fokus. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 38(1), 33–42. doi:10.1024/0044-3514.38.1.33
- Wilson, J. Q. & Kelling, G. L. (1982). Broken windows: The police and neighborhood safety. *Atlantic Monthly March*, 29–38.
- Winter, E. (Ed.). (2014). *Gabler Wirtschaftslexikon: Stichwort: Kriminologie* (18., aktualisierte und erw. Aufl.). Wiesbaden: Springer Fachmedien. Erhalten von <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/1408514/kriminologie-v2.html>
- Wirth, L. (1974). Urbanität als Lebensform. In U. Herlyn (Ed.), *Nymphenburger Texte zur Wissenschaft : Modelluniversität. Stadt- und Sozialstruktur. Arbeiten zur sozialen Segregation, Ghattobildung und Stadtplanung : dreizehn Aufsätze* (S. 42–66). München: Nymphenburger Verlagshandlung.
- Wuketits, F. M. (2012). *Zivilisation in der Sackgasse: Plädoyer für eine artgerechte Menschenhaltung* (1. Aufl.). Murnau a. Staffelsee: Mankau.
- Zimbardo, P. G. (1969). The human choice: Individuation, reason, and order versus deindividuation, impulse, and chaos. *Nebraska Symposium on Motivation*, 17, 237–307.

2 Tabellenverzeichnis

Tabelle 2-1 <i>Viktimisierungsoffer nach Alter und Geschlecht von 2012</i>	14
Tabelle 8-1 <i>Zusammenfassung der Semantischen Gegensatzpaare</i>	58
Tabelle 8-2 <i>Studiendesign der Vorstudie</i>	59
Tabelle 8-3 <i>Stichprobe der Vorstudie</i>	60
Tabelle 9-1 <i>Rotierte Komponentenmatrix und Standardmessfehler</i>	69
Tabelle 9-2 <i>Rangkorrelationen zur Prüfung der Konvergenzvalidität</i>	70
Tabelle 9-3 <i>Deskriptive Statistik für die drei Faktoren</i>	79
Tabelle 9-4 <i>Zwischensubjekteffekte der MANOVA</i>	80
Tabelle 9-5 <i>H-Test nach Kruskal-Wallis</i>	81
Tabelle 9-6 <i>Deskriptive Statistik für die unabhängigen Variablen</i>	84
Tabelle 9-7 <i>Korrelationen nach Spearman*</i>	86
Tabelle 9-8 <i>Partielle Korrelationen</i>	87
Tabelle 9-9 <i>Kruskal-Wallis-Tests zur Prüfung der Unterschiedshypothesen</i>	89
Tabelle A-1 <i>Liste des Semantischen Differentials</i>	121
Tabelle A-2 <i>Korrelationen der Gegensatzpaare des Semantischen Differentials</i>	122
Tabelle A-3 <i>Rotierte Komponentenmatrix der Faktorenanalyse</i>	123
Tabelle B-4 <i>Erklärte Gesamtvarianz der Faktoren FOC und PRV</i>	138
Tabelle B-5 <i>Rotierte Komponentenmatrix der Regulatory Focus Scale (RFS)</i>	138
Tabelle B-6 <i>Rotierte Komponentenmatrix des Worry Domains Questionnaire I</i>	139
Tabelle B-7 <i>Rotierte Komponentenmatrix des Worry Domains Questionnaire II</i>	139
Tabelle B-8 <i>Deskriptive Statistik der FOC und PRV-Bewertungen der zwölf Bilder</i>	140
Tabelle B-9 <i>Ergebnisse des Pillai-Spur</i>	140
Tabelle B-10 <i>Korrelationsmatrix aller interessierenden Variablen nach Spearman</i>	141
Tabelle B-11 <i>Punktbiserale Korrelationen</i>	141

3 Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 2-1: Grundmodell der Mensch-Umwelt-Beziehung</i>	<i>9</i>
<i>Abbildung 4-1: Einteilung der Forschungsperspektiven der Kriminalitätsfurcht</i>	<i>27</i>
<i>Abbildung 4-2: Darstellung der Sozialen-Kontroll-Perspektive.....</i>	<i>29</i>
<i>Abbildung 4-3: Ein Rückkoppelungs-Modell von Kriminalitätsfurcht und öffentlicher</i>	<i>31</i>
<i>Abbildung 4-4: Interaktives Verständnismodell nach Boers.....</i>	<i>35</i>
<i>Abbildung 4-5: Bedürfnisorientierten Kriminalitätsfurcht-Modell.....</i>	<i>38</i>
<i>Abbildung 5-1: Fernsehdauer 2013 nach Altersgruppen.</i>	<i>46</i>
<i>Abbildung 6-1: Kernkonzepte im CPTED der ersten Generation.....</i>	<i>51</i>
<i>Abbildung 8-1: Diagramm der Faktoren des Semantischen Differentials</i>	<i>60</i>
<i>Abbildung 9-1: Design des Onlinefragebogens.....</i>	<i>74</i>
<i>Abbildung 9-2: Effekte von Helligkeit, Offenheit und Einsehbarkeit.....</i>	<i>81</i>
<i>Abbildung 9-3: Diagramm der FOC (blau) und PRV (rot) für die zwölf Bilder</i>	<i>82</i>
<i>Abbildung 9-4: Der Einfluss der UVs auf die Kriminalitätsfurcht</i>	<i>90</i>
<i>Abbildung 9-5: Tendenzielle Effekte der UVs auf die Kriminalitätsfurcht</i>	<i>91</i>
<i>Abbildung 9-6: Der Einfluss der UVs auf die Kriminalitätsfurcht</i>	<i>91</i>
<i>Abbildung A-1: Fassade A, Bedingung: viele Fenster & geschlossen</i>	<i>124</i>
<i>Abbildung A-2: Fassade A, Bedingung: viele Fenster & offen.....</i>	<i>124</i>
<i>Abbildung A-3: Fassade A, Bedingung: wenig Fenster & geschlossen</i>	<i>125</i>
<i>Abbildung A-4: Fassade A, Bedingung: wenig Fenster & offen.....</i>	<i>125</i>
<i>Abbildung A-5: Fassade B, Bedingung: viele Fenster & geschlossen</i>	<i>126</i>
<i>Abbildung A-6: Fassade B, Bedingung: viele Fenster & offen</i>	<i>126</i>
<i>Abbildung A-7: Fassade B, Bedingung: wenig Fenster & geschlossen</i>	<i>127</i>
<i>Abbildung A-8: Fassade B, Bedingung: wenig Fenster & offen.....</i>	<i>127</i>
<i>Abbildung A-9: Fassade C, Bedingung: viele Fenster & geschlossen</i>	<i>128</i>
<i>Abbildung A-10: Fassade C, Bedingung: viele Fenster & offen</i>	<i>128</i>
<i>Abbildung A-11: Fassade C, Bedingung: wenig Fenster & geschlossen</i>	<i>129</i>
<i>Abbildung A-12: Fassade A, Bedingung: wenig Fenster & offen.....</i>	<i>129</i>
<i>Abbildung B-13: Komponentendiagramm der kFA für die Items von FOC und PRV</i>	<i>138</i>

IV. Anhang

A Vorstudie

Tabelle A-1

Liste des Semantischen Differentials

01	beengt - großräumig
02	vermauert - einsehbar
03	geschlossen - offen
04	~~abstoßende Fenster~~ - ~~ansprechende Fenster~~
05	~~lichtarm~~ - ~~lichtdurchflutet~~
06	dunkel - hell
07	fremd - vertraut
08	verdächtig - vertrauenswürdig
09	~~schmutzig~~ - ~~sauber~~
10	~~ungeordnet~~ - ~~gepflegt~~
11	verwirrend - übersichtlich
12	verwinkelt - gradlinig
13	~~überladen~~ - ~~nüchtern~~
14	abstoßend - ansprechend
15	langweilig - interessant
16	~~kalt~~ - ~~warm~~
17	~~naturarm~~ - ~~bepflanzt~~
18	trist - lebendig
19	klassisch - modern ^{NEU}
20	kein Wohnbau - Wohnbau ^{NEU}
21	künstlich - realistisch ^{NEU}
22	beschränkt Sicht - erlaubt weite Aussicht ^{NEU}
23	~~verweigert Zuflucht~~ - ~~gewährt Zuflucht~~ ^{NEU}
24	bietet Verstecke - überschaubar ^{NEU}
25	versperrt Fluchtwege - ermöglicht Fluchtwege ^{NEU}

Tabelle A-2

Korrelationen der Gegensatzpaare des Semantischen Differentials

	beengt großräumig	vermauert einsehbar	geschlossen offen	lichtarm durchflutet	dunkel hell	fremd vertraut	verdächtig vertrauenswürdig	verwirrend übersichtlich	verwinkelt gradlinig	überladen nüchtern	abstoßend ansprechend	langweilig interessant	trist lebendig
beengt_großräumig	1	.453**	.534**	.601**	.474**	.243**	.333**	.280**	.097	.092	.541**	.565**	.460**
vermauert_einsehbar		1	.664**	.580**	.498**	.296**	.408**	.323**	.156*	.137*	.498**	.413**	.432**
geschlossen_offen			1	.612**	.461**	.401**	.493**	.210**	-.003	.020	.459**	.557**	.566**
lichtarm_durchflutet				1	.695**	.296**	.409**	.266**	.046	.019	.465**	.502**	.541**
dunkel_hell					1	.316**	.440**	.323**	.095	.067	.481**	.424**	.450**
fremd_vertraut						1	.596**	.375**	.172**	.049	.273**	.352**	.417**
verdächtig_vertrauenswürdig			.147*				1	.339**	.108	.029	.418**	.409**	.461**
verwirrend_übersichtlich								1	.684**	.519**	.347**	.024	.048
verwinkelt_gradlinig									1	.561**	.193**	-.088	-.139*
überladen_nüchtern								.193*	.300**	1	.161*	-.187**	-.160*
abstoßend_ansprechend											1	.583**	.491**
langweilig_interessant												1	.762**
trist_lebendig				.159*									1

**. Correlation is significant at the 0.01 level (2-tailed).

*. Correlation is significant at the 0.05 level (2-tailed).

Anmerkung: Hellblau hinterlegt sind die Korrelationen nach Pearson, hell Orange hinterlegt sind die signifikanten partiellen Korrelationen nach Ausschluss aller anderen Variablen.

Tabelle A-3

Rotierte Komponentenmatrix der Faktorenanalyse

	Komponente			
	1	2	3	4
V01beengt_großräumig	.541	.362	.110	-.182
V06dunkel_hell	.436	.335	.279	-.226
V08verdächtig_vertrauenswürdig	.665	.156	.184	.318
V14abstoßend_ansprechend	.868	.162	-.097	.079
V15langweilig_interessant	.757	.163	-.322	-.220
V18trist_lebendig	.769	.229	-.312	.032
V02vermauert_einsehbar	.261	.700	-.058	-.073
V03geschlossen_offen	.384	.715	-.149	-.063
V22beschränkt_weiteAussicht	.113	.701	.036	.076
V25keine_einige Fluchtwege	.030	.681	.222	.082
V11verwirrend_übersichtlich	.126	.024	.747	.297
V12verwinkelt_gradlinig	-.118	-.058	.797	.165
V24Verstecke_überschaubar	-.158	.168	.730	.054
V07fremd_vertraut	.453	.059	.245	.553
V19klassisch_modern	.305	.092	-.115	-.741
V20kein_Wohnbau	-.160	-.056	.149	.590
V21künstlich_realistisch	.236	.057	.180	.632
V23keine_Zuflucht	.363	.289	-.259	.462

Anmerkungen:

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse.

Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung.

Die Rotation ist in 7 Iterationen konvergiert.



Abbildung A-1: Fassade A, Bedingung: viele Fenster & geschlossen



Abbildung A-2: Fassade A, Bedingung: viele Fenster & offen



Abbildung A-3: Fassade A, Bedingung: wenig Fenster & geschlossen



Abbildung A-4: Fassade A, Bedingung: wenig Fenster & offen



Abbildung A-5: Fassade B, Bedingung: viele Fenster & geschlossen



Abbildung A-6: Fassade B, Bedingung: viele Fenster & offen



Abbildung A-7: Fassade B, Bedingung: wenig Fenster & geschlossen



Abbildung A-8: Fassade B, Bedingung: wenig Fenster & offen



Abbildung A-9: Fassade C, Bedingung: viele Fenster & geschlossen



Abbildung A-10: Fassade C, Bedingung: viele Fenster & offen



Abbildung A-11: Fassade C, Bedingung: wenig Fenster & geschlossen



Abbildung A-12: Fassade A, Bedingung: wenig Fenster & offen

B Hauptstudie

B.1 Der Onlinefragebogen

Im Folgenden werden alle 30 Items [grau hinterlegt] der Hauptuntersuchung in ihrer vorgegebenen Reihenfolge, eingebettet in den Texten und die Instruktionen des Onlinefragebogens, aufgelistet. *Kommentare sind kursiv gekennzeichnet.*

--- Seite 1 ---

Die Wirkung von Fassaden

Herzlich Willkommen zu der Hauptstudie meiner Diplomarbeit zum Thema "Die Wirkung gebauter Umwelt".

Im Rahmen meiner Diplomarbeit an der Universität Wien habe ich diese Studie entwickelt, um der Frage auf den Grund zu gehen, wie sich Gebäude in unserer Umgebung auf uns auswirken.

Sicher ist, dass eine wohldurchdachte Stadtplanung den Menschen bei der Orientierung in unbekannten Gegenden hilft. Aber auch mögliche Konflikte und Missverständnisse im Alltag können durch eine harmonische Gestaltung unserer gebauten Umwelt vermieden werden (z.B. gute Wegführung, übersichtliche Parkplatzgestaltung).

Genau dort möchten ich ansetzen! Mit der Beantwortung des Fragebogens, helfen Sie mir sehr, zu neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen zu gelangen. Dabei hoffe ich, einen kurzweiligen Fragebogen entwickelt zu haben.

Sie werden Fotos zu sehen bekommen, zu denen ich Ihnen Fragen stelle. Die Beantwortung der gesamten Studie wird circa 30 Minuten in Anspruch nehmen.

Bitte nehmen Sie sich die Zeit, um den Fragebogen ungestört vollständig auszufüllen. Sie haben zur Not auch die Möglichkeit, die Beantwortung zwischenzeitlich zu unterbrechen und zu einem späteren Zeitpunkt zu Ende zu führen. Die Daten werden anonym erfasst und ausschließlich für wissenschaftliche Forschungszwecke ausgewertet.

Mit Ihrer Teilnahme helfen Sie die Forschung ein weiteres Stück voran zu bringen. Vielen Dank!

Mit freundlichen Grüßen,
Manuel Labouvie

--- Seite 2 ---

Zu Ihrer Person

Bevor es richtig los geht, stellen Sie sich doch bitte kurz vor ...
Sie sind...

[SD01] *Geschlecht; horizontale Skala*

() weiblich () männlich

[SD02] *Alter; offene numerische Texteingabe*

Sie zählen ____ Jahre (Ihr Alter)

--- Seite 3 ---

Hier kommen auch schon die ersten Fragen.

Denken Sie bitte daran, dass es in dieser Befragung keine richtigen oder falschen Antworten gibt. Kreuzen Sie einfach das an, was auf Sie am besten zutrifft.

„Wie sehr treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu?“

[SC01] *Regulatory Focus Scale (für die 10 Items siehe Kapitel 9.1.2)*

--- Seite 4 ---

Im Folgenden sehen Sie eine Reihe von Aussagen.

(Bitte kreuzen Sie für jede Aussage eine Zahl von 0 bis 4 an je nachdem, wie viel Sorgen Sie sich machen.)

[SC02] *Worry Domains Questionnaire (für die 10 Items siehe Kapitel 9.1.2)*

--- Seite 5 ---

Der Fragebogen

Im folgenden werde ich Ihnen Bilder von Hausfassaden zeigen. Lassen Sie sich nicht dadurch verwirren, dass die Bilder sich oft ähneln (Es handelt sich um drei verschiedene Häuser mit unterschiedlichen Details)!

Stellen Sie sich bitte vor, Sie sind morgen Mittag draußen unterwegs und kommen an diesem Haus vorbei.

Zu den Bildern werde ich Ihnen jeweils neun kurze Fragen stellen, bei denen es auf ihren Eindruck von der jeweiligen Hausfassade ankommt. Sie werden gebeten, für jede der Aussagen eine Zahl von 0 bis 4 anzukreuzen.

Bitte folgen Sie dabei Ihrem ersten Impuls ohne lange nachzudenken. Auf dieser Seite zeige ich Ihnen ein Beispiel, damit Sie sich mit dem Kommenden vertraut machen können. Dieses müssen Sie ausnahmsweise nicht beantworten.

[FOTO_Groß]

Wie sehr stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?

(Bitte kreuzen Sie für jede der folgenden Aussagen eine Zahl von 0 bis 4 an)

[FOC] *5er-Likert-Skala, mit Extrema beschriftet (für die 4 Items siehe Kapitel 9.1.2)*

[FOTO_Klein]

(Halten Sie die Maus über das Bild, um es zu vergrößern)

Wie hoch schätzen Sie die Gefahr ein, dass Sie in der Nähe dieses Hauses jemand ...

[PRV] *5er-Likert-Skala, mit Extrema beschriftet (für die 6 Items siehe Kapitel 9.1.2)*

Im Anschluss an diese Fragen können Sie uns noch weitere Anmerkungen zu dem Bild geben, wenn Sie meinen, dass die Fragen einen wichtigen Aspekt, vor allem im Bezug auf Sicherheit, vernachlässigt haben.

Das entsprechende Fenster sieht dann so aus:

Welche weiteren Emotionen oder Gedanken erweckt dieses Haus bei Ihnen?

(Hier können Sie uns Eindrücke mitteilen, welche die vorhergehenden Fragen möglicherweise nicht ausreichend erfassen konnten.)

[OFFEN]

--- Seite 6-11 ---

Stellen Sie sich bitte vor, Sie sind morgen Mittag draußen unterwegs und kommen an diesem Haus vorbei.

[FOTO_Groß]

Wie sehr stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?

(Bitte kreuzen Sie für jede der folgenden Aussagen eine Zahl von 0 bis 4 an)

[FOC] *5er-Likert-Skala, mit Extrema beschriftet (für die 4 Items siehe Kapitel 9.1.2)*

[FOTO_Klein]

(Halten Sie die Maus über das Bild, um es zu vergrößern)

Wie hoch schätzen Sie die Gefahr ein, dass Sie in der Nähe dieses Hauses jemand ...

[PRV] *5er-Likert-Skala, mit Extrema beschriftet (für die 6 Items siehe Kapitel 9.1.2)*

Welche weiteren Emotionen oder Gedanken erweckt dieses Haus bei Ihnen?

(Hier können Sie uns Eindrücke mitteilen, welche die vorhergehenden Fragen möglicherweise nicht ausreichend erfassen konnten.)

[OFFEN]

--- Seite 12 ---

Ihr Fernsehkonsum

Als kleine Unterbrechung zwischen den Fassaden, möchte ich Sie zu ihrer Freizeit befragen. Zunächst interessiert mich ihr Fernsehkonsum. Auf der kommenden Seite geht es um ihre sportlichen Aktivitäten.

„Wie viel Stunden schauen Sie durchschnittlich an einem normalen Werktag Fernsehen (inkl. DVD's, Internet-Streams, etc.)?“

[MS02] *Medien (wieviel); horizontale Skala*

- 1 = nie
- 2 = weniger als 1 Stunde
- 3 = ca. 1 Std.
- 4 = ca. 2 Std.
- 5 = ca. 3 Std.
- 6 = ca. 4 Std.
- 7 = ca. 5 Std.
- 8 = ca. 6 Std.
- 9 = über 6 Stunden

"Wenn Sie einmal an das Fernsehprogramm denken: für welche der folgenden Sendungen interessieren Sie sich?"

(Mehrfachantworten möglich)

[MS03] *Medien (Genre); Mehrfachauswahl zum ankreuzen*

- ☐ Nachrichten
- ☐ Filme oder Serien (gewaltfrei, z.B. Komödien, Liebesfilme)
- ☐ Filme oder Serien (nicht jugendfrei, z.B. Krimis, Horror, Aktion, Thriller)
- ☐ Unterhaltungssendungen (z.B. Quizshows, Soaps, Talkshows)
- ☐ Dokus oder Politmagazine
- ☐ Sport
- ☐ Sonstiges
- ☐ Nichts davon

--- Seite 13 ---

"Wie groß sind Sie?"

Ich bin ... cm groß

[SD23] *Größe; offene numerische Texteingabe*

"Wie viel und welche Art von Sport betreiben Sie?"

[SD24] *Sport (wieviel); Skala mit beschrifteten Zwischenwerten*

- 1 = fast nie
- 2 = selten (1-3 mal im Monat)
- 3 = gelegentlich (4-6 mal im Monat)
- 4 = regelmäßig (1-3 mal die Woche)
- 5 = (fast) täglich (4-7 mal die Woche)

[SD25] *Sportart, Mehrfachauswahl zum ankreuzen*

- Kraft- und Ausdauersport (z.B. Fitnesscenter, Joggen, Aerobic, Radsport, Skaten)
- Mannschafts- oder Ballsport (z.B. Fuß-, Volley-, Basketball, Rugby, Hockey, Tennis)
- Leichtathletik, Akrobatik, Turnsport
- Kampfsport
- Tanzsport
- Wintersport
- Andere Sportart: *Offene Texteingabe*
- Ich mache zurzeit keinen Sport

Nun geht es auch schon wieder mit den Fassaden weiter...

--- Seite 14-19 ---
(Siehe Seite 6-11)

--- Seite 20 ---

Ihr allgemeines Sicherheitsempfinden

Das war es nun auch schon mit den Fassaden. Im Anschluss bitte ich Sie noch einige kurze Fragen zu Ihnen und Ihren Erfahrungen mit Kriminalität zu beantworten.

"Wie oft denken Sie durchschnittlich über Ihre Sicherheit nach?"

[MS08] *Sicherheit (allg.); horizontale Skala*

- 1 = fast nie
- 2 = selten
- 3 = mehrmals wöchentlich
- 4 = mehrmals täglich

"Wie sicher fühlen Sie sich, wenn Sie abends alleine durch die Straße Ihres Wohngebietes gehen?"

[MS10] *Sicherheit (abends alleine); horizontale Skala*

- 1 = sehr unsicher
- 2 = etwas unsicher
- 3 = etwas sicher
- 4 = sehr sicher

"Gibt es im Umkreis von einem Kilometer von Ihrer Wohnung einen Ort, an dem Sie sich fürchten würden, abends alleine spazieren zu gehen?"

[MS11] *Sicherheit (Furchtort) ; horizontale Skala*

- 1 = nein
- 2 = ja, einen
- 3 = ja, mehrere

--- Seite 21 ---

"Wie groß ist ihre Angst allgemein Opfer folgender Delikte zu werden?"

(Bitte kreuzen Sie für jede Aussage eine Antwort von „sehr klein“ bis „sehr groß“ an.)

[MS06] *Kriminalfurcht (Art); Skala mit 9 Items und beschrifteten Zwischenwerten*

- Mord oder Totschlag
- Körperverletzung
- Vergewaltigung und sexuelle Nötigung

- Stalking
- Straßenraub
- Betrug
- Einbruch
- Diebstahl (z.B. von Auto oder Fahrrad)
- Sachbeschädigung (von Werten über 200€)
 - 1 = sehr klein
 - 2 = eher klein
 - 3 = mittelmäßig
 - 4 = eher groß
 - 5 = sehr groß

--- Seite 22 ---

"Wie hoch schätzen Sie die Wahrscheinlichkeit allgemein ein, sich in der Situation erfolgreich wehren zu können und ihr unbeschadet zu entgehen, wenn Sie jemand ..."
(Bitte Zutreffendes ankreuzen)

[MS12] *Wehrhaft; Skala mit 6 Items und beschrifteten Zwischenwerten*

- ... ihres Geldes oder anderer Besitztümer berauben will?
 - ... in eine körperliche Auseinandersetzung verwickelt?
 - ... sexuell belästigt?
 - ... sexuell tätlich angreift?
 - ... anschreit und beleidigt?
 - ... beobachtet und verfolgt?
- 1 = sehr niedrig
 - 2 = eher niedrig
 - 3 = unentschieden
 - 4 = eher hoch
 - 5 = sehr hoch

--- Seite 23 ---

"Wurden Sie persönlich jemals Zeuge oder Opfer der folgenden Delikte?"
(Bitte Zutreffendes ankreuzen. Wenn Sie bereits sowohl Opfer, als auch Zeuge wurden, bitte „Opfer“ ankreuzen)

[MS04] *Opfererfahrung I; Skala mit 8 Items und beschrifteten Zwischenwerten*

- Körperverletzung
- sexuelle Nötigung
- Stalking
- Straßenraub
- Betrug
- Einbruch
- Diebstahl (z.B. von Auto oder Fahrrad)
- Sachbeschädigung (von Werten über 200€)
 - 1 = weder noch
 - 2 = Zeuge
 - 3 = Opfer
 - 1 = weiß nicht

"Kennen Sie jemanden, die/der schon einmal Zeuge oder Opfer der folgenden Delikte wurde?"

(Sie müssen nicht persönlich dabei gewesen sein! Wenn Sie sowohl Opfer, als auch Zeugen kennen, bitte „Opfer“ ankreuzen)

[MS05] *Opfererfahrung II; Skala mit 9 Items und beschrifteten Zwischenwerten*

- Mord oder Totschlag
- sexuelle Nötigung
- Stalking
- Straßenraub
- Betrug
- Einbruch
- Diebstahl (z.B. von Auto oder Fahrrad)
- Sachbeschädigung (von Werten über 200€)
 - 1 = weder noch
 - 2 = Zeuge
 - 3 = Opfer
 - 1 = weiß nicht

--- Seite 24 ---

Ihr Wohnort

Fast geschafft! Abschließend möchte ich Sie um einige Angaben zu Ihrem Wohnort und Ihrer Ausbildung bitten.

Sie leben derzeit in ...

[SD07] *Land (D/A/CH); Auswahl*

- 1 = Deutschland
- 2 = Österreich
- 3 = Schweiz
- 4 = Anderes Land: *Offene Texteingabe*

Sie wohnen in einer/einem ...

[SD19] *Wohnort; Auswahl*

- 5 = Metropole (über 1 Million Einwohner)
- 4 = Großstadt (über 100.000 Einwohner)
- 3 = Mittelstadt (über 20.000 Einwohner)
- 2 = Kleinstadt (Stadt unter 20.000 Einwohner)
- 1 = Vorort oder auf dem Land (Keine Stadt)

„WENN Sie in einer Stadt wohnen, wohnen Sie eher in...“

[SD20] *Wohnlage; horizontale Skala mit beschrifteten Zwischenwerten*

- 1 = Randlage/Außerhalb
- 2 = Zentrumsnähe

--- Seite 25 ---

"Welchen Bildungsabschluss haben Sie? "

Bitte wählen Sie den höchsten Bildungsabschluss, den Sie bisher erreicht haben.

[SD21] *Bildungsabschluss; Auswahl*

- 1 = Noch Schüler
- 2 = Schule beendet ohne Abschluss
- 3 = Hauptschulabschluss, (AHS1, Quali)
- 4 = Mittlere Reife (Realschul- oder gleichwertiger Abschluss, Poly)
- 5 = Fachhochschulreife (Fachabitur, Fachschule)
- 6 = Allg. Hochschulreife (Matura, Abitur)

- 7 = Abgeschlossene Berufsausbildung (Lehre, BHMS)
- 8 = Meisterprüfung
- 9 = (Fach-)Hochschulabschluss (Bachelor, Bacc.)
- 10 = (Fach-)Hochschulabschluss (Dipl., Mag., Master)
- 11 = Promotion (Doktor)
- 12 = Anderer Abschluss, und zwar: *Offene Texteingabe*

"Welcher Beschäftigung gehen Sie nach?"

[SD14] *Beschäftigung; Dropdown-Auswahl*

- 1 = Schüler/in
- 2 = In Ausbildung
- 3 = Student/in
- 4 = Angestellte/r
- 5 = Angestellte/r in Führungsposition
- 6 = Selbstständig
- 7 = Beamte/r
- 8 = Hausfrau/Hausmann (nicht erwerbstätig)
- 9 = Arbeitslos/Arbeit suchend
- 10 = In Rente/Pension
- 11 = Sonstiges

„Wie viele Stunden verbringen Sie durchschnittlich an einem normalen Werktag außerhalb von Ihrer Wohnung und Ihrem Arbeitsplatz in der Öffentlichkeit?“

[MS09] *Zeit draußen; Horizontale Auswahl*

- 1 = weniger als 1 Stunde
- 2 = ca. 1 Std.
- 3 = ca. 2 Std.
- 4 = ca. 3 Std.
- 5 = ca. 4 Std.
- 6 = ca. 5 Std.
- 7 = ca. 6 Std.
- 8 = über 6 Stunden

--- Seite 26 ---

"Haben Sie Fachkenntnisse in einem oder mehreren der folgenden Bereiche?"
(Mehrfachantworten möglich)

[SD22] *Fachkompetenz; Mehrfachauswahl*

- Psychologie oder Soziologie
- Forschung oder Statistik
- Bauwesen, Architektur oder Stadtplanung
- Polizei oder Sicherheitsdienst
- keiner davon

"Wie hoch ist ungefähr Ihr monatliches Nettoeinkommen?"

Gemeint ist der Betrag, der sich aus allen Einkünften zusammensetzt und nach Abzug der Steuern und Sozialversicherungen übrig bleibt.

[SD17] *Einkommen; Dropdown-Auswahl*

- 1 = unter 500 €
- 2 = 500 € bis unter 1000 €
- 3 = 1000 € bis unter 1500 €

- 4 = 1500 € bis unter 2000 €
- 5 = 2000 € bis unter 3000 €
- 6 = 3000 € bis unter 4000 €
- 7 = 4000 € bis unter 5000 €
- 8 = 5000 € und mehr
- 9 = nicht beantwortet

--- Seite 27 ---

Zum Abschluss

Bevor ich mich von Ihnen verabschiede, habe ich noch vier letzte Fragen...

"In welcher Umgebung haben Sie die Studie ausgefüllt?"

[AS02] *Umstände (Wo); Auswahl*

- 1 = Zuhause
- 2 = In der Arbeit
- 3 = An einem öffentlichen Ort

"War noch jemand bei Ihnen, während Sie die Studie ausgefüllt haben?"

[AS03] *Umstände (Wer); Auswahl*

- 1 = nein, niemand
- 2 = ja, jemand
- 3 = ja, mehrere

"Nun einmal Hand aufs Herz: Wie gewissenhaft waren Sie beim ausfüllen dieser Studie?"

[AS01] *Gewissen; Horizontale Auswahl*

- 1 = ziemlich unmotiviert
- 2 = etwas unmotiviert
- 3 = einigermaßen gewissenhaft
- 4 = sehr gewissenhaft

„Möchten Sie zu dieser Befragung oder zum besseren Verständnis Ihrer Antworten noch etwas anmerken?“

Ist Ihnen während der Teilnahme an dieser Befragung etwas negativ aufgefallen? Waren die Fragen an einer Stelle nicht klar oder war Ihnen die Beantwortung unangenehm? Bitte schreiben Sie kurz ein paar Stichworte dazu.

[SD18] *Anmerkungen; Offene Texteingabe*

--- Seite 28 ---

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Ich möchte mich ganz herzlich für Ihre Mithilfe bedanken.

Ihre Antworten wurden gespeichert, Sie können das Browser-Fenster nun schließen.

--- ENDE ---

B.2 Weitere Ergebnisse

Tabelle B-4

Erklärte Gesamtvarianz der Faktoren FOC und PRV

Komponente	Rotierte Summen von quadrierten Ladungen		
	Σ	% der Varianz	Kumulativ %
1	3.738	46.731	46.731
2	2.009	25.115	71.846

Anmerkung: Extraktionsmethode: Analyse der Hauptkomponente.

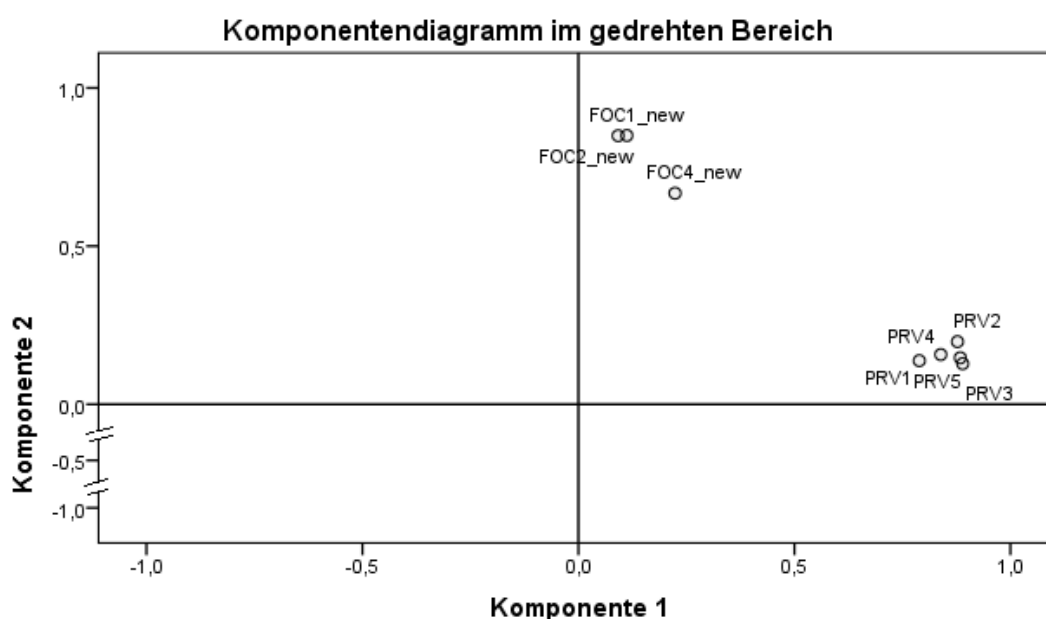


Abbildung B-13: Komponentendiagramm der kFA für die Items von FOC und PRV

Tabelle B10-5

Rotierte Komponentenmatrix der Regulatory Focus Scale (RFS)

	Komponente	
	1	2
Prävention-Fokus_3	.776	.075
Prävention-Fokus_7	.682	.259
Prävention-Fokus_9	.716	.086
Prävention-Fokus_10	.621	-.088
Promotion-Fokus_2	-.152	.692
Promotion-Fokus_8	.050	.762
Promotion-Fokus_1	.130	.601
Promotion-Fokus_4	-.128	.773
Promotion-Fokus_6	.593	-.341
Prävention-Fokus_5	-.251	.105

Anmerkung: Extraktionsmethode: Analyse der Hauptkomponente.

Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung.

Tabelle B-6

Rotierte Komponentenmatrix des Worry Domains Questionnaire I

Items	Komponente		
	1	2	3
1	.525	.513	.274
2	.209	.840	.096
3	.160	.171	.899
4	.674	.369	.182
5	.188	.095	.904
6	.096	.847	.103
7	.701	.311	.098
8	.645	.130	.303
9	.829	-.065	.017
10	.566	.441	.253

Anmerkung: Extraktionsmethode: Analyse der Hauptkomponente.
 Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung.

Tabelle B-7

Rotierte Komponentenmatrix des Worry Domains Questionnaire II

Items	Komponente				
	1	2	3	4	5
1	.217	.266	.211	.821	.106
2	.056	.050	.720	.492	.148
3	.893	.091	.120	.192	.103
4	.197	.627	.370	.166	.331
5	.904	.130	.068	.128	.131
6	.128	.171	.893	.100	.041
7	.161	.834	.235	.248	-.042
8	.215	.213	.145	.195	.876
9	.009	.681	-.134	.237	.394
10	.199	.305	.198	.697	.214

Anmerkung: Extraktionsmethode: Analyse der Hauptkomponente.
 Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung.

Tabelle B-8

Deskriptive Statistik der FOC und PRV-Bewertungen der zwölf Bilder

		Kriminalitätsfurcht				wahrg. Viktimisierungsws.			
		MW	SD	MW	SD	MW	SD	MW	SD
		hell		dunkel		hell		dunkel	
Gesamt		2.34	.519	2.45	.429	1.93	.611	1.98	.579
Bild 1	A-v/g	2.40	.789	2.45	.653	2.20	.790	2.15	.700
Bild 2	A-v/o	2.36	.682	2.54	.701	1.89	.692	1.94	.697
Bild 3	A-w/g	2.71	.881	2.84	.744	2.09	.922	2.19	.798
Bild 4	A-w/o	2.32	.700	2.52	.668	1.94	.723	1.99	.753
Bild 5	B-v/g	2.55	.754	2.66	.726	2.17	.786	2.20	.863
Bild 6	B-v/o	2.26	.741	2.38	.705	1.86	.813	1.91	.717
Bild 7	B-w/g	2.87	.823	2.94	.782	2.07	.882	2.16	.793
Bild 8	B-w/o	2.31	.793	2.39	.781	1.79	.712	1.95	.745
Bild 9	C-v/g	1.83	.624	2.06	.559	1.75	.694	1.86	.658
Bild 10	C-v/o	2.07	.708	2.11	.593	1.75	.715	1.78	.575
Bild 11	C-w/g	2.41	.772	2.40	.651	1.87	.780	1.91	.704
Bild 12	C-w/o	1.99	.755	2.14	.595	1.74	.749	1.77	.606

Anmerkung: Mit gültigen Werten über alle Variablen für „hell“ $n = 95$ und „dunkel“ $n = 88$
Cronbach- α für „hell“ = .951 und „dunkel“ = .942

Legende: v = viele Fenster, w = wenig Fenster, g = geschlossen, o = offen

Tabelle B-9

Ergebnisse des Pillai-Spur

Effekt	Pillai-Spur	<i>F</i>	Sig.	Partielles Eta ²	Dezent. Parameter	Beobachtete Trennschärfe ^a
Konstanter Term	.932	16313.37	.000	.932	32626.75	1.00
Hell	.008	10.06	.000	.008	20.11	0.94
Offen	.052	65.40	.000	.052	130.80	1.00
Fenster	.020	24.32	.000	.020	48.65	1.00
Hell * Offen	.000	0.27	.765	.000	0.54	0.02
Hell * Fenster	.001	0.78	.457	.001	1.57	0.06
Offen * Fenster	.021	25.91	.000	.021	51.83	1.00
Hell * Offen * Fenster	.001	0.61	.544	.001	1.22	0.05

Anmerkung: a. Berechnet mit $\alpha = ,01$

Tabelle B-10

Korrelationsmatrix aller interessierenden Variablen nach Spearman

Variablen	#	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
Geschlecht	1		,247	,014	,095	,264	,711	,040	,111	-,098	,091	-,166	,035	,303
Alter	2	,000		-,095	,342	,620	,167	-,048	-,093	-,032	,172	-,215	,182	,087
Wohnort	3	,835	,175		-,028	-,121	,037	-,045	,202	-,103	-,090	-,046	,166	-,081
Bildung	4	,174	,000	,686		,268	,151	,098	-,126	-,040	,020	-,135	,249	,012
Einkommen	5	,000	,000	,089	,000		,246	-,017	-,197	,002	,029	-,179	,108	-,024
Körpergröße	6	,000	,017	,605	,032	,001		,055	-,007	-,078	,083	-,121	,135	,290
sportl. Aktivität	7	,569	,488	,516	,161	,811	,433		,074	-,090	,021	-,057	,042	,052
Zeit draußen	8	,110	,179	,004	,071	,005	,926	,289		-,110	,059	,007	,054	,070
Medienkonsum	9	,159	,647	,138	,565	,974	,266	,198	,115		-,038	,137	-,176	-,115
RFS	10	,213	,018	,216	,785	,694	,261	,770	,418	,604		-,151	,032	,328
WDQ	11	,017	,002	,506	,052	,012	,085	,411	,923	,048	,037		-,053	-,159
Viktimisierung	12	,614	,009	,016	,000	,129	,055	,550	,438	,011	,664	,447		,100
Wehrhaftigkeit	13	,000	,217	,247	,867	,737	,000	,460	,316	,101	,000	,023	,152	

Anmerkung: rechts-oben sind die Korrelationswerte r , sig. Werte dick gedruckt, links-unten sind die dazugehörigen Signifikanzwerte.

Tabelle B-11

Punktbiserale Korrelationen

			Gesamt		Dunkler		Hell	
			FOC	PRV	FOC	PRV	FOC	PRV
Zeit draußen	Extrema	r_{pb}	.350	.093	.336	.165	.367	.016
		Sig.	.006	.484	.069	.393	.046	.932
Sportl. Aktivität	Extrema	r_{pb}	-.261	-.304	-.190	-.284	-.331	-.327
		Sig.	.002	.000	.113	.017	.006	.006
Wehrhaftigkeit	dichotom	r_{pb}	-.164	-.232	-.213	-.357	-.116	-.119
		Sig.	.024	.001	.038	.000	.262	.238
Viktimisierung	dichotom	r_{pb}	.048	-.058	.266	-.023	-.123	-.084
		Sig.	.508	.424	.009	.830	.231	.401
WDQ	dichotom	r_{pb}	.166	.234	.127	.264	.208	.211
		Sig.	.022	.001	.220	.011	.042	.035
RFS	dichotom	r_{pb}	-.147	-.148	-.178	-.214	-.127	-.088
		Sig.	.046	.046	.087	.011	.233	.399

Anmerkung: Mit $p = .05$ signifikante Korrelationen wurden dick gedruckt und alle Zusammenhänge mit einem Signifikanzniveau unter $p = .10$ rot markiert.

Interpretation: Die Ergebnisse der Bedingungen „dunkler“ und „hell“ in Tabelle B-8 decken sich, außer bei den Variablen „Wehrhaft“ und „Viktimisierung“, zumindest annähernd mit dem Gesamtergebnis. Daher soll im folgendem auch, außer bei den zwei besagten Variablen, nur das Gesamtergebnis interpretiert werden. Die Ergebnisse bestätigen zunächst den negativen Einfluss der „Wehrhaftigkeit“ und der RFS auf beide abhängigen Variablen und den positiven Zusammenhang mit dem WDQ sowie unter der Bedingung „dunkler“ von FOC und „Viktimisierung“, wie sie schon in den Rangkorrelationen (Tabelle 9-6) auftraten. Darüber hinaus kristallisierten sich als weitere Ergebnisse negative Zusammenhänge beider abhängiger Variablen mit „sportlicher Aktivität“ und ein positiver Zusammenhang von FOC und „Zeit draußen“ heraus.

V. Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere, dass ich die Diplomarbeit ohne fremde Hilfe und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Quellen angefertigt habe. Weiters ist dies die erste dieser Art und liegt nicht in ähnlicher oder gleicher Form bei anderen Prüfungsstellen auf. Alle Ausführungen der Arbeit, die wörtlich oder sinngemäß übernommen wurden, sind als solche gekennzeichnet.

Wien, am 30.08.2014

Manuel Labouvie

LEBENS LAUF

Persönliche Daten

Geburtsdatum: 26.04.1986
Geburtsort: Braunschweig (D)
Staatsbürger: Deutsch

Akademische Ausbildung

2007 – 2014 Diplomstudium Psychologie, Universität Wien, Wien (A)
1996 – 2005 Allgemeinen Hochschulreife, IGS Franzses Feld, Braunschweig (D)

Kompetenzen

Sprachkenntnisse

<i>Muttersprache:</i>	Deutsch
<i>Fließend:</i>	Englisch
<i>Grundkenntnisse:</i>	Spanisch Portugiesisch Italienisch

Interkulturelle Kompetenzen

Auslandsaufenthalte (alphabetisch):

Ägypten, Australien, Dänemark, England, Frankreich, Griechenland, Italien, Kroatien, Niederlande, Norwegen, Österreich, Polen, San Marin, Schweiz, Slowakei, Spanien, Südkorea, Thailand, Tschechien, Tunesien, Türkei, Ungarn

Computerkenntnisse

- Bedienung von MS Office, Photoshop und weiterer gängiger Software
- Schreiben von html-Protokollen mit CSS und JS (seit 2000 Webmaster verschiedener Homepages)
- schneiden und zusammenstellen von Videos
- Erlernen des fiellascript-10-Finger-Schreibsystem (2000; Braunschweig, D)
- Pflege von SAP-Systemen
- Umgang mit SPSS

Kenntnisse wiss. Methoden

- Theorie und Praxis psychologischer Gutachtenerstellung
- Planen, durchführen und auswerten wissenschaftlicher Studien
- erstellen und recherchieren wissenschaftlicher Artikel

Arbeitserfahrungen

Gastronomie

2013 – 2014

Erfahrungen als Bartender:

Dittmann GmbH: Eau de vie (Wien, A)

2012 – 2013

Sunshine Enterprises: Comida, RedRoom & Albertina Passage (Wien, A)

Ausbildung zum Bartender:

2011

Ausbildungsdiplom der 1.Österreichischen Barkeeperschule (Wien, A)

Coaching

2011 – 2012

Erfahrungen (ehrenamtlich):

Student Advisor, Fakultät für Psychologie (Wien, A)

2010 – 2012

Trainer der Kampfkunst „Capoeira regional“, UNICAR Wien (Wien, A)

Logistik

2009 – 2011

Erfahrungen:

IKEA Möbelvertrieb OHG (Wien-Nord, A)

Beratung

2010

Erfahrungen:

Beratungsstelle für Eltern und Jugendliche (Helmstedt, D), Praktikum

Produktion

2008

Erfahrungen:

Volkswagen AG (Wolfsburg, D)

2006

AG Workforce Australia (Toowoomba, AUS)

Promotion

2007

Erfahrungen:

DialogDirect, PR GmbH Austria (Wien, A)

2006 – 2007

Peeters Kommunikations-Konzepte (Braunschweig, D)

Informationstechnik

2005 – 2006

Erfahrungen:

Salzgitter Flachstahl GmbH (Salzgitter, D), Trainee

Design & Entwicklung

2011

Erfahrungen:

Interface Consult GmbH (Wien, A), Praktikum

2003

formidable – Industrial Design (Braunschweig, D), Praktikum

1999 – 2001

Schülerzeitung der IGS FF (Braunschweig, D), ehrenamtlich